This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

CASE
B

Der

Verliebte

Studente/

In einigen annehmlichen/ und wahrhafftigen

Liebes-Geschichten/

zur Gemüths-Ergetzung

vorgestellet von

CELANDER

Dieſer Neudruck des Romans Der Verliebte Studente von Celander wurde 1906 hergeſtellt von der Roßberg'ſchen Buchdruckerei in Leipzig für den Verlag Julius Zeitler in Leipzig. Die Einleitung beſorgte Dr. Alfred Semerau in Berlin. Die Auflage iſt eine einmalige und handſchriftlich numerierte von 550 Exemplaren. Davon trägt dieſes die Nummer 102

Greffel, Johann Gram

Der

Verliebte Studente/

In einigen annehmlichen/und wahrhafftigen

Liebes-Geſchichten/

welche ſich in einigen Jahren
in Teutſchland zugetragen.

* * *

Der galanten Welt
zu vergönter
Gemüths-Ergetzung
Vorgeſtellet/von
CELANDER.

CÖLLN,
Bey PIERRE MARTAUX, 1709.

UNIV. OF CALIFORNIA

PRESERVATION
COPY ADDED
mlf 2/5/91

CASE
B

BURDACH

UNIV. OF
CALIFORNIA

Einleitung.

Der dreißigjährige Krieg ist seit bald zwei Menschenaltern vorüber, doch Europa ist noch immer nicht zur Ruhe gekommen. Noch lebt Ludwig XIV., den seine Schmeichler den Sonnenkönig und den Großen nennen, und noch immer ist seine Ruhm- und Raubsucht lebendig. Er verkörpert noch jetzt als alter Mann das Prinzip des Absolutismus, und der Siebziger sagt noch immer das Wort, gegen das es keinen Appell gibt: „Der Staat bin ich," das Wort, das der Dreißigjährige geprägt hat.

Der König ist alt, still und einsam ist es um ihn. Die Zeit der üppigen Maitressen, der rauschenden Feste, der prunkvollen Hofjagden ist vorüber — auf die Lavallière, Montespan, Fontange ist die gewandte, schlaue, vorsichtig zugreifende Françoise d'Aubigné gefolgt, bei der sich die Herrschlust unter einer den alten König so sehr

M 167574

anſprechenden Frömmigkeit verbirgt, die die Gegner der zur Marquiſe von Maintenon erhobenen Witwe des Dichters Scarron Frömmelei oder Heuchelei nennen.

Am Hofe von Verſailles hat ſich viel geändert. Einſt das Vorbild für alle übrigen, wenn auch noch ſo kleinen Herrſcherhöfe, iſt er nur noch der Schatten ſeiner ſelbſt. Es gibt keinen Molière, Corneille, Racine, La Fontaine mehr, auch die Turenne, Louvois, Luxemburg, Condé ſind lange dahingegangen, der große Finanzkünſtler Colbert iſt tot und er iſt unerſetzlich, denn der König muß Krieg führen und der Krieg verſchlingt ungeheure Summen; dabei muß Ludwig nach wie vor repräſentieren, er iſt ja noch immer der Erſte unter ſeinen Fürſtenkollegen und noch immer ſind aller Augen auf ihn gerichtet.

Die Ruhm- und Raubſucht läßt den alten König nicht ruhen. In Spanien lebt der kinderloſe König Karl II., und Ludwigs Enkel, Philipp von Anjou, ſoll ſein Erbe ſein. So hat es wenigſtens der Sonnenkönig beſchloſſen. Allein Kaiſer Leopold I. will ſeinen zweiten Sohn Karl verſorgen, und der ſpaniſche König ſetzt den bayriſchen Kurprinzen zum Erben ein. Doch der

ſtirbt, und nun ernennt Karl II. den Anjou zum Erben. Da hebt denn der Krieg an. Es iſt natürlich, daß man Frankreich entgegentritt.

Zunächſt will der Habsburger wenigſtens Spanien in Italien und den Niederlanden beerben. Der Kaiſer iſt mit England und Holland verbunden, dagegen kommen Ludwigs Bundesgenoſſen Savoyen, Mantua, Köln, Bayern nicht auf, zumal Leopold auf ſeiner Seite Preußen und alle andern Reichsſtände hat und Savoyen ſchließlich auch zu ihm tritt.

Vor allem aber hat Ludwig keinen franzöſiſchen Feldherrn, der dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Marlborough an die Seite oder in die Nähe zu ſtellen wäre. Er verliert die Schlachten bei Höchſtädt, Ramillies, Turin, Oudenarde, und der Habsburger Karl zieht in Madrid ein.

Doch nicht nur im Süden und Weſten tobt Krieg. An allen Ecken und Enden wird Europa von ihm durchgeſchüttelt. Es iſt ja die Zeit, da Peter Rußland gewaltſam kultiviert und es zu einer Großmacht durch manche Niederlage und ſpäteren völligen Sieg ſchlägt, da der ſchwediſche Karl durch ſeine ſchnellen, tollen Kriegszüge Europa in Erſtaunen verſetzt. Überall Unruhe, jedes

Jahr bringt neue, aufregende Ereigniſſe von dauernder Einwirkung.

Das achtzehnte Jahrhundert iſt das goldne Zeitalter der Abenteuerer und fragwürdigen Exiſtenzen. Das kündigt ſich jetzt ſchon in der Literatur an. Grimmelshauſen hat Schule gemacht, die ſpaniſchen Schelmenromane ſind vorbildlich. Es kommen die Soldaten- und Studentenromane auf und finden ein großes Publikum.

Eberhard Happel gibt 1680 ſeinen „akademiſchen Roman" heraus, der vor allem kulturhiſtoriſch wertvoll iſt, und ihm folgen dann in langer Reihe die andern, die ſchon in ihren umfänglichen Titeln eine knappe Inhaltsangabe geben wie z. B. der pſeudonyme Roman: Der Verliebte, betrübte und bey ſeinen Studiis endlich verzweifelnde Academicus oder der unglückſelige Student, der 1691 zu Freiſtadt veröffentlicht wurde, oder der ebenfalls pſeudonyme im Jahre 1681 gedruckte Roman: Der Ruchloſe Student, Oder der hochſtraffbare und nichtswürdige Selbſt-Ruhm, Eines in allen Ueppigkeiten und Laſtern erſoffenen Welt-Bruders, deſſen leichtſinniges und unverantwortliches Beginnen Aus ſeinem ſelbſteigenem auffgeſetzten verdammlich-

geführten Lebenslauff . . hervorgegeben Von Einem Ehr- und Tugend-Gewidmeten.

Daneben hat des von seiner Zeit gepriesenen Daniel Kaspar von Lohenstein unförmlich dicker Roman vom großmütigen Feldherrn Arminius, seines Schülers Heinrich Anselm von Ziegler merkwürdiger und für uns heute so ungenießbarer, wie damals verschlungener Roman „Die asiatische Banise oder blutiges doch mutiges Pegu“ Schule gemacht und eine wahre Hochflut von Nachahmungen, die die Vorbilder in jeder Weise zu überbieten trachten, heraufbeschworen. Der Präsident des Breslauer Ratskollegiums Christian Hofmann von Hofmannswaldau hat von den italienischen Marinisten den Wust der Concetti und Bilder abgesehen und bereichert die Dichtung seiner Zeit mit diesem erworbenen Schatz, dem er nach der Seite der Frivolität und Lüsternheit aus Eigenem noch spendet.

Der weimarische Geheimrat und Hofmarschall Kaspar von Teutleben hat es sicherlich gut gemeint, als er alle seine Kräfte für die Stiftung der fruchtbringenden Gesellschaft einsetzte, die am 24. August 1617 im alten Weimarer Residenzschloß Hornstein erfolgte. Beabsichtigte man doch

„auch in Deutschland eine solche Gesellschaft zu erwecken, darin man gut rein Deutsch zu reden, schreiben sich befleißige und dasjenige täte, was zur Erhebung der Muttersprache dienlich". Man wollte so etwas wie die Florentiner Akademie della Crusca gründen, aber nach einigen löblichen Anfängen endete sie in eine zeremoniöse, leere Ordensspielerei.

Der Zeitgeist war eben mächtiger als die wohlmeinenden Anstrengungen einiger Nationalgesinnten. Gegen die Lohenstein, Hofmannswaldau, Ziegler, gegen die Galanterien Frankreichs, die, ins Deutsche übertragen, recht plump und zotig wirkten, kam keine fruchtbringende Gesellschaft auf. Es gab keine Rettung vor dem Zeitgeist, wie uns das an Philipp Zesen bewiesen wird. Sicherlich war er eine gesunde, aufs Einfache angelegte Natur, und wer gut zu lesen versteht, wird in seinen Romanen „Die adriatische Rosamund" und „Assenat" bemerken, daß er Phantasie hat und Verständnis für epische Komposition, und doch ist er in seiner Dichtung so unnatürlich, gespreizt, pompös überladen wie jeder andere Poet damals.

Über all diese Poesien und Poetereien wird man in nuce unterrichtet und aufs anschaulichste

belehrt in Celanders Verliebtem Studenten, der lucus a non lucendo davon den Titel hat, daß von Studium und Studenten kaum die Rede ist. Das Leben der regulären Studenten — denn deren gab es auch damals eine große Menge — wird nicht so interessant gewesen sein, darum beschreibt Celander das Leben eines Studiosen, das vollauf mit Liebes- und Raufhändeln ausgefüllt ist und vorbildlich kaum genannt werden kann.

Wir besitzen von Celander — wahrscheinlich ein Deckname für Johann Georg Gressel — eine Reihe Schriften, von denen einige wie die „Barsine, Printzessin aus Armenien" und „Historische Lust-Grotte" ziemlich umfangreich und dem Zeitgeschmack gemäß verfaßt für uns kein Interesse mehr haben, von denen aber andere von hohem kulturgeschichtlichen Interesse sind, weil sie äußerst lebendige Sittenbilder enthalten und das Leben in einer bestimmten Gesellschaftsschicht sehr anschaulich schildern.

Zu diesen kulturhistorisch interessanten Büchern Celanders müssen wir der Zeit der Veröffentlichung nach zuerst den „Verliebten Studenten" zählen, der 1709 erschien. Fünf Jahre später finden wir eine vermehrte Ausgabe des Buches unter dem Titel: Des Verliebten Studentens

Ander Theil, Welchen Unter der Lebens- und Liebs-Geſchichte des Spaniſchen Marcheſens Infortunio de Stellos der galanten Welt Zur vergönten Beluſtigung, Schertz- und Ernſthafft vorſtellet Celander. Cölln bey Peters Marteau älteſten Sohne Jonas Enclume genandt. 1714. und vom ſelben Jahr datiert iſt Celanders „Der Verliebte Studente, Welcher Unter der Lebens- und Liebes-Geſchichte des Venetianiſchen Barons Iranio von O*** Und des Spaniſchen Marcheſens Infortunio de Stellos der galanten Welt Zur vergönten Zeit-Verkürtzung, damit ſie ſehen möge, wie es auf denen Univerſitäten zugehe, Schertz- und Ernſthafft zur Beſchauung vorgeſtellet wird Von Celander. Cölln, bei Peter Marteau, Anno 1714.

Im nächſten Jahre wurde „Der ſchwermende und doch geſcheite Cupido oder ein luſtiger Roman, darinnen der curieuſen Welt zum Zeitvertreib in müſſigen Stunden einige luſtige Liebes-Begebenheiten vorgeſtellet werden von Celander, Cölln, bey Peter Marteau" veröffentlicht und ihm folgten 1716 Celanders Verliebte, Galante, Sinn-, Vermiſchte und Grab-Gedichte, von denen einzelne bereits den Leſern des Verliebten Studenten bekannt waren. Den Beſchluß, ſoweit ſie für uns

in Betracht kommen als kulturhiſtoriſche Dokumente unter Celanders Büchern, macht „Die verkehrte Welt oder ſatyriſcher Roman, in welchem unter verſchiedenen ſeltzamen Liebes-Händeln und andern merkwürdigen Begebenheiten der Unterſchied menſchlicher Neigungen gezeiget wird“.

Alle dieſe Bücher ſind beim ſelben Verleger Liebezeit in Hamburg erſchienen und heute ſelten geworden, ſo daß der Neudruck des einen oder andern gerechtfertigt und einer Erklärung überflüſſig erſcheint.

Der Autor ſagt in ſeiner Vorrede ausdrücklich, daß er im Verliebten Studenten nur ſchildert, was ſich an verſchiedenen Orten auf unſerm deutſchen Boden in etlichen Jahren zugetragen, er bemerkt, daß er lauter wahrhaftige Geſchichten erzählt und nicht etwa einen Roman „als zu welcher angenehmen Schreibart ſich meine Feder annoch zu ſchwach befindet“, wie er beſcheiden erklärt. Die Ehre, ein Romanſchriftſteller zu ſein, überläßt er gern dem berühmten Talander und dem ihm gleichenden Menantes.

Talander iſt das Pſeudonym für Auguſt Bohſe, der die Leſewelt reichlich mit Stoff in ſeinen kompendienhaften Romanen: Amor an Hofe, Die Eiferſucht der Verliebten, Schauplatz der unglückſelig

Verliebten, und wie ſie alle heißen mögen, verſorgte und hierin von Menantes, unter dieſem Namen ſchrieb Chrn. Fr. Hunold, eifrig und erfolgreich unterſtützt wurde.

Ich glaube, daß Celander, wenn er gerade dieſe beiden Repräſentanten des zeitgenöſſiſchen Romans erwähnt, einen Hieb auf dieſe literariſchen Modegötzen führen will, denn was Stärke anbetrifft, kann ſich der Verliebte Studente nicht mit den unförmlichen Wälzern des Talander und Menantes vergleichen, er nimmt ſich neben ihnen wie eine etwas umfangreich geratene Broſchüre aus. Und, das kann er auch von ſich mit Recht behaupten, er gibt zuſammengedrängt und knapp, was die Bohſe und Hunold auseinandergezogen und breitgetreten geben. Für uns heute wird ihn das empfehlen, das damalige Publikum empfand es nicht als unbillige Zumutung und Laſt, ſondern als ein Vergnügen, Romane von tauſend Seiten zu leſen, zu bewundern und wieder zu leſen. Die aſiatiſche Baniſe bildete das Ergötzen und Entzücken mehrerer Geſchlechter. Es iſt eine Geſchmacksrichtung, die wir nicht mehr verſtehen können, es iſt vielleicht die Richtung, die uns heute am fernſten liegt.

Celander erklärt beſtimmt, daß er nicht Liebes-

abenteuer ſeiner Erfindung, ſondern fremder und galanter Perſonen ſchildert. Es muß ſich um Aventuren bekannterer Perſonen handeln, denn es heißt: Doch aber hoffe ich, daß er (der Verliebte Studente) diejenigen, die ihn der Leſung würdigen, contentieren ſoll. Dabey ich mir denn dieſes ausbitte, daß ſich keiner in Verfaſſung frühzeitiger Urtheile verſehen und meiner Feder Schuld geben möge: als hätte ſie von einer Perſon, die er errathen zu haben vermeynet, etwas, ſo wider die Honettete ſtritte, geſchrieben.

Damit niemand beleidigt werden ſollte, bediente er ſich anderer Namen, drehte die Namen von Städten und Perſonen um, bildete aus ihnen Anagramme. Freilich einige ſind im Augenblick zu finden, ſo iſt Ejan Jena, Merao Morea, Nersded Dresden, Thago Gotha, andere ſind nicht zu eruieren, doch wird Philuris, die Stadt, da die Abenteuer des Verliebten Studenten anheben, wohl Leipzig ſein.

Falls einer die wirklichen Namen herausgebracht zu haben meint, bittet Calender ihn, ein verſtändiges Schweigen darüber zu bewahren. Indes, wie ſchon geſagt, iſt das für uns heute nicht mehr ſo einfach und in manchen Fällen ſogar unmöglich, während damals vielen Leſern die Be-

gebenheiten und die Perſonen, die in den geſchilderten Liebeshändeln agierten, bekannt ſein mochten.

In dem Buche iſt viel von Liebe die Rede, und der Autor wie ſeine Menſchen verſtehen ganz im Sinne der italieniſchen Novelliſten weiter nichts als die Befriedigung ihrer Sinnlichkeit und Leidenſchaft unter ihr. Von ſeeliſchen Beziehungen zwiſchen Mann und Weib iſt trotz aller überſchwenglichen Erklärungen, liebeglühenden Bot- und Briefſchaften nicht die Rede. Beziehungen werden ebenſo leicht geknüpft wie gelöſt, und es liegt bloß im Schema des Romans, daß ein Paar, anfangs durch allerlei widrige Schickſalsfälle getrennt, ſchließlich ſich zu einer regulären, ſtaatlich genehmigten und geſchloſſenen Ehe zuſammenfindet.

Wie ein ſolches Liebesverhältnis zuſtande kommt, zeigt uns gleich der Anfang des Verliebten Studenten. Das Mädchen, das genau den moraliſchen Standpunkt wie ſeine Herrin einnimmt, ſoll einen Brief einem Liebhaber beſtellen. Der Brief kommt einem andern durch Verſehen in die Hände. Er ſtellt ſich ein und wird, obwohl der Frau bisher gänzlich unbekannt, als künftiger Liebhaber nach einem nicht der Erwähnung werten Widerſtand akzeptiert.

Der Liebhaber ist meist ein armer Schlucker, deshalb hält es die Geliebte für ihre Pflicht, zu seinem Unterhalt und zu seiner Equipierung tüchtig beizusteuern, denn die Gefahr besteht immerhin, daß der Amant ihr von einer andern zahlungsfreudigeren Schönen, namentlich wenn er sich mehr als durchschnittlicher körperlicher Reize und Kräfte erfreut, abspenstig gemacht wird.

In aller Naivität drückt Cleophis das Verhältnis aus, wenn sie zu Infortunio nach dem Liebesgenuß, als er Abschied nimmt, sagt: „Nehmet an, mein liebster Engel, dieses wenige Gold als ein Zeichen meiner Liebe gegen Euch, nicht aber als eine Belohnung vor die mir geleisteten Dienste, als welche ein weit größers und mehrers würdig sind."

Infortunio nimmt natürlich und ohne die geringsten Bedenken die Dukaten und geht zur wohlgebauten Margo, Cleophis' Magd, der er seinen Besuch bereits, bevor er sich zu ihrer Herrin begab, angekündigt hat, und ihr schenkt er „vor ihre verpflichtete Umarmung" die drei Gulden, die er mitgebracht hat, obwohl auch Margo ihm seine Dienste vergelten will. Daß Magd und Frau in der Gunst des Amants konkurrieren, ist beinahe für die Studentenromane typisch, und

ebenso selbstverständlich ist es, daß die Magd in der Regel bezahlt wird für die „Umarmung", während die Frau bezahlt.

Wenn auch trotz aller seitens der Magd und des Liebhabers gegen Entdeckung angewandten Vorsicht dies Verhältnis ausgespürt wird oder durch irgendwelchen Zufall der Frau offenbar, so muß sie doch schweigen, denn die Magd, gekränkt, beleidigt, aus dem Haus gesetzt, kann das Renommee der Herrin aufs empfindlichste schädigen und ihren vor der Welt bisher behaupteten guten Ruf bis in den Grund ruinieren. So ergibt sich denn meist ein auf gegenseitiger Nachsicht beruhendes Verhältnis zwischen Frau und Magd, das nur in seltenen Fällen eine Trübung und beinahe nie eine Störung erleidet oder gar in die Brüche geht. Dies letztere würde dann schon eine allzu starke Prätention eines der beiden Teile oder eine weit getriebene Frechheit der Magd, bei der der Frau die Geduld reißt, oder eine starke Zornesaufwallung der Frau voraussetzen. Der Bruch eines auf solcher äußersten Toleranz beruhenden Verhältnisses zieht dann natürlich für alle Beteiligten nur unangenehme Folgen nach sich.

Die Schilderung einer ganz keusch gemeinten

Liebe, die des Infortunio zu Bellandra, aus denen nach etlichen Fährniſſen ſchließlich am Ende des Buches ein glückliches Paar wird, zeigt uns, welche Unnatur in dieſen ſo natürlichen Beziehungen herrſchte in der Literatur ſowohl wie im Leben. Infortunio ſieht bei Cleophis Bellandra, verliebt ſich in ſie, Cleophis weiß darum, duldet und begünſtigt das Verhältnis, behält aber trotzdem ruhig Cleophis als Geliebten und läßt Infortunio ſich Bellandras in platoniſcher Liebe erfreuen.

Es berührt uns komiſch, wenn wir die überſchwengliche Schilderung dieſes Verhältniſſes leſen. Infortunio fährt, nachdem er den Anfang ſeiner Beziehungen zu Bellandra ſeinem Freunde Roſander geſchildert hat, fort: Wie ich denn die Ehre hatte ſie nach Hauſe zu begleiten und auff ihren Zimmer ihr eine Viſite zu geben; ſelbiges war überaus nette aufgeputzet und mit vielen koſtbaren Schildereyen verſehen, unter andern war eine, auff welcher die nackte Venus in des Adonis Armen abgemahlet war. Dieſes Bild war ſo naturell gemacht, daß man es ohne Appetit nicht anſchauen kunte; zu geſchweigen der andern, welche nicht minder artig waren. Wie ich mich bey ihr ein wenig auffgehalten, nehm

ich mit verpflichteten Complimenten meinen Abschied, und wurde von ihr biß an die Steige begleitet, auch zur Versicherung ihrer Gewogenheit mit einem Kusse entlassen. Auff solche Art hatte ich den Weg meiner grösten Glückseeligkeit bey ihr gebahnet, welche ich täglich zu einer grössern Vollkommenheit brachte; indem ich sie alle Tage entweder in ihrem Zimmer sprechen oder bey der Cleophis antreffen und neue Verpflichtungen von ihr geniessen kunte, wie sie mich denn als eine kluge Dame mit der grösten Zärtlichkeit liebte, ich hingegen vergaß auch nicht der schuldigen Ehrerbietung, die wir dem annehmlichen Geschlechte schuldig sind. Es war demnach keine Ergetzlichkeit, da wir nicht theil an hatten, die Opern mußten uns die Augen weiden und das angenehme Philuris war alle Tage bemühet, uns neue Ergetzlichkeiten zu verschaffen. Worauff denn viel Geld gieng, welches aber aus meinem Beutel nicht genommen wurde, da ich alles voll auff von der Cleophis bekommen kunte: welche ich ob ich wohl in ihre Base verliebet war, dennoch des Nachts bedienen mußte, bey der ich denn zum öfteren die bey der Bellandra entzündeten Geister kühlte als welche mir weiter nichts als einen Kuß vergönte. Wobey ich aber

in der Vergnügung glückseeliger war als der gröſte Monarche der Welt, denn die Zucker-Lippen erquickten meine Seele und die freundlichen Blicke waren mir ebenſo erfreulich als ein ſanffter Regen dem dürren Felde, ihre Augen waren mit einer magnetiſchen Krafft beſeelet und zogen mich als das Eiſen oder wie der Agtſtein die Spreu zu ſich, wir muſten täglich bey einander ſeyn, und der Tag, an welchem wir uns nicht zu ſehen kriegten, ſchiene uns die lange Aegyptiſche Nacht zu ſeyn. Unſere Viſiten giengen demnach täglich fort und ich hielte mich glückſeeliger als den Samiſchen König Polycrates.

Hier erſieht man auch deutlich den Stil im Zeitgeſchmack, obgleich er nicht ſo geſchraubt und unnatürlich uns erſcheint als in den dickleibigen Liebesromanen der Ziegler und Lohenſtein. Celander befleißigt ſich einer, an dieſen Büchern gemeſſen, erfreulichen Kürze, und ſelbſt ſeine Dialoge ſind knapp und bringen nur das Weſentliche, auch die Briefe und Botſchaften überſchreiten nicht einen beſtimmten und mäßigen Umfang.

Was wir aber vor allem im Verliebten Studenten vermiſſen, iſt die Kompoſition. Wenn man das Buch geleſen hat, meint man, das Ganze ſei den in ihm enthaltenen Arien, Sonetten und

ſonſtiger Lyrik und Muſik zuliebe geſchrieben. So loſe dünken uns die einzelnen Epiſoden, aus denen es ſich zuſammenſetzt, verbunden.

Eine Liebesgeſchichte ſetzt ein, mitten in der Entwicklung oder in irgend einem Ruhepunkt wird ſie unterbrochen, andere Liebeshändel werden erzählt, in die der Held ſelbſt oder ſeine Bekannten und Freunde verwickelt werden, kaum wird auf die anfangs erzählte Amour Bezug genommen oder nur flüchtig, wir haben ſie ſchon wieder vergeſſen, da taucht ſie wieder auf, an ſie wird angeknüpft und ſie wird zu Ende, zu einem glücklichen Ende geführt.

Man kann hier unmöglich von Kompoſition ſprechen, natürlich auch nicht von Pſychologie, Charakterentwicklung und -zeichnung. Wenn das Buch am Schluß iſt, hat ſich im Seelenleben des Helden, der Heldin keine Wandlung vollzogen, ſie haben ſich nur geheiratet und das war, trotzdem Bellandra auf Wunſch und Befehl des Vaters einen andern als ihren geliebten Infortunio ehelichen mußte, vorauszuſehen. Ihr Mann ſtirbt, und ſo kommen ſie doch noch natürlich zuſammen.

Alle dieſe Liebhaber und ihre Geliebten ſehen ſich ſo ähnlich, daß es uns ſchwer fällt, ſie zu

unterſcheiden, ob der Amant Infortunio, Boſo, Loraco heißt, ob die Geliebte Cleophis, Bellandra, Syris, das bleibt ſich ganz gleich. Nur der Name ändert ſich — in Wahrheit iſt alles ein Amant, eine Geliebte. Celander bemüht ſich, ſeine Damen zu beſchreiben und ihnen individuelle Züge zu geben, ſo ſagt er von Sepitia: Welche Jungfer, ob ſie wohl nicht eine Verwunderungswürdige Schönheit dennoch charmant und annehmlich war, wie denn ihre nette Taille und die bei Iſabell-Haaren lächelnd grau-weißlichte Augen dem mit Roſen untermiſchten Lilien-Angeſichte eine ſonderlich bezaubernde Anmut gab — allein Ähnliches ſagt er von andern auch, und wir vermögen uns keine deutliche Vorſtellung zu machen weder von ſeinen Männern noch von ſeinen Weibern.

Sie ſind weder ihrem Äußern nach kaum individuell, noch ihren Handlungen und Worten nach. Jeder der auftretenden Liebhaber könnte jede der aufgezeichneten Arien zum beſten geben, jede der Damen könnte den gleichen galanten Diskurs führen. Und ſo herrſcht denn bei aller ſcheinbaren Mannigfaltigkeit doch in dem Buche eine bald merkbare Gleichförmigkeit. Wir hören immer wieder, daß der Mund der Tummelplatz der Küſſe, das Bett das Kabinett der Gedanken

iſt, daß die Seelen auf den Lippen weiden, daß die Amants voller Sehnſucht ſind, im ſammetgleichen Schnee der Brüſte der Geliebten ihre Liebesglut zu kühlen; wir leſen die gleichen, ein wenig nuancierten, ſtets auf dasſelbe Ziel auslaufenden Hiſtorien wieder, die ohne Scheu vor dem natürlichſten Ausdruck offen erzählt werden; wir können uns ſeeliſch nicht für einen Menſchen und ſein Schickſal intereſſieren und doch blicken wir allmählich und ohne daß uns bewußt wird, daß wir ſacht durch die ſtändige Wiederholung gerade und eine kaum ſichtbare Nuancierung in den Details darauf geführt ſind, in das Privatleben einer Zeit hinein, die weit von uns liegt und deren Geiſt in gelehrten Werken uns lange nicht ſo anſchaulich wird wie in dieſem literariſch nichts bedeutenden Buch.

Wir möchten die Wahrheit und Wirklichkeit dieſer Sitten, die einſtmals beſtanden, anzweifeln, doch Celander iſt nicht der einzige, der ſie beſchrieb. Nur ſchilderte er knapper als die andern. Wo ſo viele Zeugen auftreten, müſſen wir glauben. Das Erbe des großen Krieges zeigt ſich uns deutlich, das galante Frankreich hat hier ſeinen vollkommenſten, unbeſtrittenen Sieg errungen. Es iſt in allem Muſter und es gibt nur

ſklaviſche Nachahmung. Infortunio verfaßt aus Freude über das endlich ihm durch die Verbindung mit ſeiner Bellandra gewordene Glück eine Menge Verſe, das eine Lied nach einer bekannten franzöſiſchen Arie, das andere nach einer bekannten Sarabande. Er ſagt nicht, ob er die andern Verſe ganz ſelbſtändig und ohne Vorbild gemacht, uns erſcheinen ſie jedenfalls nicht ſo ganz unbeeinflußt.

Fehlten alle Arien, Sonette und ſonſtigen Reime, ſo wäre der Verliebte Student ein ganz ſchmächtiges Büchelchen; man kann den Satz aufſtellen, alles wird und überall, wo ſich nur der Schatten der Gelegenheit bietet, gereimt, Sehnſucht, Zorn, Liebesglut, Entſagung, die Augen der Geliebten — alles gibt Anlaß zu reichlichen Verſen. Nicht allein Infortunio beſingt zum Schluß ſein Liebesglück, jeder ſeiner Freunde hält es für ſeine Pflicht, ein poetiſches Scherflein beizuſteuern.

Wenn Celander nicht weiter kann, läßt er irgend einen ſeiner Amants, Infortunio oder einen andern auf einem Spaziergang oder auf einer Reiſe eine Arie hören, daraus entſpinnt ſich mit dem Sänger eine Bekanntſchaft, der Fremde erzählt ſeine Liebesgeſchichte und ſo geht es denn

wieder weiter. Die Arien und ſo weiter füllen die Lücken und ſollen über ſie wegtäuſchen. Wenn Celanders Proſa verhältnismäßig einfach und klar iſt, abgeſehen von einigen Stellen, wo er mit prunkenden Worten, wie gleich im Anfang den Sonnenuntergang, irgend eine Naturſchilderung gibt, ſo hat ſich aller Schwulſt, alle überladene Bilderpracht, alles, was man damals für den Gipfel der Poeſie und ihre wirkliche Größe und wahre Aufgabe hielt, in die Gedichte und Lieder geflüchtet. Mit einer uns heute ganz unglaublichen Freiheit wird da die Geliebte und ihr Reiz angeſungen und geprieſen und ſtürmiſch die Gewährung des Liebesgenuſſes gefordert, damals wurde dergleichen nicht beanſtandet: wir kennen aus jener Zeit von Leuten, deren Sittlichkeit anerkannt iſt, Hochzeitsgedichte, die heute ganz ausgeſchloſſen von einer größeren Öffentlichkeit wären.

Das Celanderſche Buch will alſo als ein Kulturdokument und dann erſt vom literariſchen Standpunkt betrachtet ſein.

Steglitz-Berlin, 2. Januar 1906.

Alfred Semerau.

Celander/
Studente

UNIV. OF CALIFORNIA

Vorrede an den Leſer.

Hochgeneigter Leſer.

GEgenwärtiger verliebter Studente / unterwirfft ſich deſſen geneigtem Urtheile / indem er die Schaubühne der Welt betritt; und das jenige / was ſich an verſchiedenen Orten / auf unſern Teutſchen Boden / in etlichen Jahren zugetragen / vorſtellet. Sich einbildend wol angenommen / und mit einem gütigen Auge geleſen zu werden / indem er keine erdichtete / noch aus eigenem Gehirne entſtandene Phantaſien / ſondern lauter wahrhafftige Geſchichte erzehlet. Denn wenn er ſolches nicht verſichern könte / ſo würde ich ein groß Bedencken getragen haben / denen häuffigen Romanen / ſelbigen beyzufügen. Ich gebe

UNIV. OF CALIFORNIA

ihm aber im geringsten vor keinen Roman aus / als zu welcher angenehmen Schreib-Art sich meine Feder annoch zu schwach befindet / verlange auch gar nicht ein Romaniste genennet zu werden / welche Ehre / ich allen Vorurtheilen zu entgehen / wie denn billig / dem berühmten Talander / und dem ihm gleichenden Menantes / überlasse. Weil aber die Wahrheit allhier die Feder führet / und mancher curicuser Leser / in einer ihm etwas bekanten Affaire / mehr Licht dadurch bekömmt: So hoffe ich nicht / daß er so bald einen Unlust im Lesen erwecken werde. Ob sie aber alle eine gleichgültige Artigkeit an sich haben / kan ich nicht versichern. Denn von unterschiedlichen Personen / deren ein jeder ein ander Naturel wie der eine hat / ausgerichtete Dinge / können nicht von einer Artigkeit seyn / zumahl der ander in seinen Handelungen blicken lässet. Also darff ich nicht / ohne Beschuldigung eines eigenen Ruhms / sie durchgehends artig nennen: Denn ob er schon nicht meine Erfindungen / sondern frembder unngalanter Personen Liebes-Avanturen entdeckt / so würde ich

ich doch / wenn ich ſelbige mit einer groſſen Lob-Rede heraus ſtriche / eine groſſe Thorheit begehen / der ich ohne dem nicht verſichert bin / ob nicht etliche Störriſche Köpffe / mich durch die Hechel ziehen werden: Allein man wird ihnen ihr bellen nicht verwehren / doch aber durch eine genereuse Aufführung verachten können / und ſich ſelbiges eben ſo wenig anfechten laſſen / als ſich ein muthiges Pferd / durch das Schreyen eines ohnmächtigen Hundes ſchüchtern läſt. Doch aber hoffe ich / daß er die jenigen / welche ihn der Leſung würdigen / contentiren ſoll. Dabey ich mir denn dieſes ausbitte / daß ſich keiner in Verfaſſung frühzeitiger Urtheile verſehen / und meiner Feder Schuld geben möge: als hätte ſie von einer Perſon / die er errathen zu haben vermeynet / etwas / ſo wieder die Honettete ſtritte / geſchrieben. Denn dieſen allen vorzukommen / habe ich mich einer kleinen Maſque bedienet / damit keine Perſon beleidiget werden möchte. Wie denn einer meinen Vorſatz ſehr übern Hauffen werffen würde / wenn er / da er glücklich in Herausbringung der verſteckten

Namen / ſelbige der klugen Aufführung zuwider entdecken / und jemand dadurch bekannt machen würde. Bitte demnach nochmahls die jenigen / ſo etwas erzwingen werden / daß ſie im verſtändigen Schweigen das Merckmahl der rareſten Tugend zeigen / auch die Fehler ſo etwan mit eingeſchlichen / vernünfftig ausdeuten mögen. Denn es findet ſich keiner / der ſo vollkommen / daß ihm nicht Schwachheiten anhängen ſolten / die er ſelber zu erkennen nicht fähig iſt. Letzlich recommendire ich mich in Seine Affection / und verſichere dabey / daß wo dieſer verliebte Studente / und die andern von Celander edirten Schrifften / wol aufgenommen werden / Sie mit nächſten ein mehrers zur Preſſe befordern dürfften. In Erlangung nun des groſſen Glückes deſſen Gewogenheit. verbleibe

Des Hochgeneigten Leſers

Urona. 1709.

dienſtgefliſſener

CELANDER.

DJe Feuer-blitzende Sonne / das groſſe Licht der Welt / hatte allbereits die blauen Wogen des brauſenden Meeres geküſſet / und mit ſeinen Strahlen der Welt auf wenig Stunden Adjeu gegeben / ſo daß ſie nichts von ihrem annehmlichem Lichte hinterließ / als den Purpur an den wellichten Wolcken / welcher durch ſeinen Wiederſchein / eine Schatten-reiche Demmerung erweckte / als Infortunio von ſeiner Kranckheit befreyet / welche ihm der Eiffer und die Bekümmerniß über der Bellandra Untreu zugezogen hatte / ſich auf den Marckt-Platz machte / um an denen daſelbſt bei kühler Abend-Zeit ſpatzierenden Jungfern / die Augen zu weiden. Wie er aber denſelben etliche mahl auf und nieder gangen / und ihm keine / ſo von ſonderlicher Schönheit war / begegnete / nahm er ihm vor /

vor / ſeinen guten Freund / den annehmlichen Rosander, zu beſuchen und die Zeit mit vergnüglichen Discursen hinzubringen. Er fand / wie er hinkam / denſelben auf der Lauten ſpielend / bey welcher Arbeit er nach abgelegten Complimenten / bleiben muſte / da dann Infortunio einen aufmercksamen Zuhörer abgab / und des Rosanders Muſic / nebſt denen darzwiſchen von ihm geſungenen Arien, die Unbeſtändigkeit der Damen betreffend / mit ſtillen von vielen Seufftzern beſeelten Nachdencken / überlegte / und ſeinem noch nicht veraltetem Schmertz nachhienge. Welche Traurigkeit ihm denn Rosander leicht abmercken können / wenn er nicht auf die Muſic zu ſehr verpicht geweſen / daß er darüber des Infortuniens betrübtes Geſichte und ſeine unzehlich verſchickte Seufftzer nicht beobachtet. Doch wie ſich nicht leicht ein geheimes Anliegen verbergen läſt / daß es nicht ein unverſehener Zufall entdecken ſolte / ſo waren auch Infortuniens ſeine Bemühungen / in Unterdrückung ſeines Schmertzens umſonſt / und des Rosanders Unachtſamkeit machte ihm

eine

eine ſolche Hiſtorie wiſſend / die ihm ſonſt verborgen blieben wäre. Denn als er eine wanckelmüthige Dame mit folgender Arie beſchrieb.

1.

Des Frauenzimmers falſches ſtellen/
Das gleicht den wilden Meeres-Wellen/
Wer ihren glatten Worten traut/
Auf Glaß die höchſten Thürme baut:
Der fiſchet in der Lufft/und pflüget in der See/
Und ſucht ein Schwalben-Neſt in dem erſtarrten Schnee.

2.

Sie lieben hefftig mit dem Munde/
Doch ſteht die Lieb' auf ſchlechten Grunde/
Wenn nur ein kleiner Wind entſteht/
Sogleich ſie auch zu Boden geht/
Im wandeln ſiegen ſie des Mondes Wandel an/
Ja ſelbſt der Unbeſtand ſie nicht beſiegen kan.

So nahm die Hefftigkeit des Affects bey Infortunien überhand / daß er in dieſe Worte unverſehens herausbrach. Ach wahrhafftiges Abbild der ungetreuen Bellandra. Dieſe Worte machten Rosandern ſtutzend / und erweckten ihn gleichſam aus dem Schlaffe/ dar-

darein er wegen aller auf die Muſic gewendeten Gedancken gefallen zu ſeyn ſchiene / und die wegen ihrer Unvorſichtigkeit geſchloſſene Lippen des Infortunio, eröffneten ſeine / ſo daß er nach angegebenem Spielen / von ſeinem Freunde zu wiſſen verlangte / was Bellandra vor eine wäre / und warum er über ihre Untreu klage?

Infortunio, welcher ſeinem Freunde in allen zu Gefallen lebte / trug kein langes Bedencken / des Rosanders Curiosität zu vergnügen / weil er nicht mächtig war / ihrer vertrauten Freundſchafft nach / ihm ſein Begehren zu verſagen. Wie er denn auch / nachdem ſie vorher die Thür verſchloſſen / und der Gefahr des behorchens zu entgehen / ſich den Fenſtern genähert hatten / alſo ſeine Erzehlung anhub.

Es wird dir annoch in friſchen Andencken ſeyn / daß ich mich eine Zeitlang zu Philneis, der Fürſtin der Teutſchen Academien / aufgehalten / und der Jurisprudenz obgelegen habe / ſo daß ich meinem studiren nachhengend / mich die Conversation des Frauenzim-

zimmers faſt entſchlagen hatte / und lieber bey einem guten Freunde / als bey einer lockenden Sirene / Visiten ablegte; ſo machte doch ein wunderlicher Zufall / daß ich von meiner Kaltſinnigkeit abließ / und dem lieblichen Geſchlechte mehr Ehrerbietung erwieß. Denn wie ich mich einſtens / nach meinem ſonderlich guten Freund / dem Boso, auf eine Pfeiffe Toback begeben wolte / und in der ſpäten Eulenflucht zu ihm gieng / faſte mich ein verſchleyertes Frauenzimmer von hinten zu an den Arm / und überreichte mir im umſehen einen Brief / ſo bald ich ſolchen von ihr angenommen / eilte ſie mit geſchwinden Schritten davon / und ſtrebte aufs äuſſerſte darnach mir zu entwiſchen / welches ihr denn auch / ungeachtet meines eilfertigen nachfolgens / wol von ſtatten gieng. Denn wie ich ſie faſt erreichet hatte / begegnete mir Selander, und machte durch ſeine unverſehene Aufſtoſſung / daß mir die Menſche aus den Augen entkam.

Weil ich nun durch ihm in meinem Vornehmen war verhindert worden / ſo trug ich ihm /

ihm / die Ebentheuer zu erzehlen / Bedencken / und machte mich mit guter Manier von ihm loß / ob ich mich ſchon an den Boso verſprochen hatte / wohin er gedachte. So bald ich ſeiner befreyet war / trieb mich meine Curiosität nach Hauſe / wie ich mir denn auch den Brief durchzuſehen / ſo bald als ich heim kam / ein Licht anzünden ließ / und den Brief / welchen ich folgenden Inhalts befand / hervor ſuchte.

Monsieur,

EUr Charmantes Weſen / hat mich dergeſtalt entzündet / daß ich meine Glut nicht länger verbergen kan. Ja ich ſterbe / wo ihr euch nicht geneigt gegen mich erkläret. Meine Sehnſucht gegen euch iſt unausſprechlich / erfüllet liebſter Engel mein Begehren / und ſtellet gegen eilff Uhr euch auf der Peters-Straſſe ein / die ausgehängte Leuchte ſoll der Pharos ſeyn / der euch führen wird zu der vor Liebe ſterbenden

Cleophis.

Wie

Wie ich dieſen Brief geleſen / kunte ich leicht erachten / daß er dem unrechten überliefert worden; weil aber mein naturell alſo beſchaffen / daß ich keiner Dame ein Turnir verſage / ſo beſchloß ich hinzugehen / und meine Perſon ſo gut zu agiren / als müglich ſeyn könte. Zu dem Ende kleidete ich mich propre an / puderte meine Paruque / ſetzte einen brodirten Hut mit einer Plüme auf / und verſchmierte eine gantze Büchſe voll Le Zelliſchen Balſam / daß ich in dieſem Putze wol einen Cavallier de Qualité abgeben kunte / machte mich auch ſo bald die Glocke eilffe am Bord ſchlug / mit einem guten Degen / und ein paar geladener Sack-Piſtolen / auf allen Nothfall / verſehen / marchfertig. Meinen Leuten aber im Hauſe ließ ich dieſen Beſcheid / daß ſie meiner nicht erwarten ſolten / weil ich ſchwerlich vor Tage heimkommen würde / indem ich einigen Damen eine Muſic zu bringen geſinnet wäre. Wie ich ihnen dieſen Beſcheid gelaſſen / marchierte ich voller Verwunderung zum Hauſe hinaus / und gerades Weges der Peters-Straſſe zu / erſahe auch gleich die ausge-

gehenckte Laterne / welche aber / ſo bald ich angepochet / eingenommen / und dabey / daß ich ſolte eingelaſſen werden / geſaget wurde. Die Thür ward mir auch denſelben Augenblick / von einem wolgemachten Mädchen aufgemacht / welchem die Brüſte ziemlich bloß lagen / daß ich mich nicht enthalten kunte daran zu greiffen / und meine Hände in dem Sammt-gleichenden Schnee ein wenig abzukühlen / oder vielmehr zu erhitzen; ſie ließ mir ſolches ohne weigern zu / als ich mich aber täppiſcher machen wolte / ſagte ſie: Monsieur, ihm iſt heinte noch was galantes vorgeſparet / daran er ſeine Luſt zur gnüge wird büſſen können / wann er aber nach abgelegten Rendevous bey meiner Frauen / etwas vor mich übrig hat / ſo kan er ſich darnach wieder bey mir angeben / anjetzo leidet es die Zeit nicht / daß wir uns allhier länger aufhalten. Hierauf gieng ſie die Steigen hinan / nachdem ich ihr / ſie zu vergnügen / verſprochen / und ermahnte mich zu folgen.

Wie wir einige Steigen aufgeſtiegen / langten wir vor ein ſchön geputztes Zimmer / wel-

welches offen ſtunde / an: worein ich mich auf ihr Geheiß verfügte / und an eine mit vielerley Confecturen beſetzte Tafel ſatzte. Ich hatte aber kaum etwas von den Sachen zu mir genommen / da hörte ich zwey in der Neben-Kammer reden / welches mich den Tiſch zu verlaſſen / und der Thür zu nähern bewog. Ich kunte eine gute weile zwar nichts darinnen wieder vernehmen / ſo daß es ſchiene / als hätten ſie ſich aus der Kammer weggemacht. Endlich aber fieng die eine an: Ach! liebſte Margo / wie habt ihr mich betrogen / ach! ach! dieſe ſchwieg hierauf ſtille / die andere aber ſo ich an der Stimme vor die Magd erkannte / erwiederte dargegen: Was iſt daran gelegen / meine Frau? ich geſtehe es / daß ich geirret habe / in der Uberreichung des Briefes / es iſt aber ein galanter Kerl. Nach kurtzen Stillſchweigen hub die erſte alſo wieder an: Wenn ich nur wüſte / daß dieſer den Brief überkommen? ſo will ich ſchon mit ihm zu frieden ſeyn / denn er gleicht in allen dem Sanmedir. Wie ich dieſes hörte / machte ich die Thür auf / und ſagte: Annehmliche Madame / es iſt

mir

mir leid / daß ihre Sehnſucht durch mich / als den unrechten / nicht kan geſtillet werden / wenn aber der Brief was zur Sache dienen ſoll? ſo lege ich denſelben vor eure ſchöne Augen; hierauf gab ich ihr denſelben / nachdem ich ihn vorher geküſſet / in die Hände. Sie durchlieff denſelben mit niedergeſchlagen Augen / wie ſie ihn aber geleſen / ſtellte ſie mir denſelben mit einem aufgeklärten Geſichte / und recht charmanten Minen wieder zu / und ſagte: Monsieur, die Irrung in Uberreichung des Briefes muß mir allerdings lieb ſeyn / da es das Glücke ſelbſt ſo gefüget / und mich mit einem ſo galanten Menſchen verſehen hat / er ſol auch forthin der jenige ſeyn / welchem ich zu meinen Amanten annehmen will / zumahl da der Brief dem Sanmedir nicht eingeliefert worden. Ich bedanckte mich darauf / vor ihr gütiges Erbieten / und führte ſie / nachdem ich ihre Hand mit einem Kuſſe ergriffen / in das groſſe Zimmer / daſelbſt ſatzte ich mich neben ſie an die Tafel. Wie wir von den darauf geſetzten etwas zu uns genommen / und die Zeit mit vielen Diſcurſen von annehm-

nehmlicher Materie / darunter einige Handgreifliche mit durchlieffen / biß nach Mitternacht hingebracht hatten / zog ich mich auf ihr Anmahnen aus / indem ſie ſich gleichfals entkleidete: ſo bald dieſes geſchehen / legten wir uns / in das / in dem Zimmer / ſich befindliche Bette. Was daſelbſt vorgegangen / wird ein jeder / dem ehmals das Glück eine ſolche liebens-würdige Schönheit an die Seite geleget / leicht errahten. Unſere Vereinigung war überaus zärtlich / und ich genoſſe ſo viel Vergnügung in ihrem Schooſſe / daß ich faſt entſeelt mit meinen Lippen auf ihre Brüſte fiel / und den ſüßen Liebes-Nectar / zu Erſtattung der verlohrnen Kräffte / aus denen / auf dem Milch-Meer gewachſenen / Corallen Zacken / ſoge. Wie ich mich ein wenig auf der Roſen-Au ihrer Lippen wieder erhohlet / und auch das dem Mädgen von mir gethane Verſprechen / mir beyfiel / brach ich von meiner Ergetzlichkeit ab / mich ſie ferner zu bedienen entſchuldigend / da die allzu ſtarcke Arbeit mich ſie heinte ferner zu bedienen untüchtig gemacht. Sie willigte in mein Begehren ein /

ein / weil der Schlaf ihr bereits die Augen einzunehmen mit Macht begunte. Doch muſte ich ihr / ſie folgendes Abends wieder zu beſuchen / mit Hand und Mund verſprechen.

Ehe ich aber aus dem Zimmer gieng / reichte ſie mir nebſt einem feurigen Kuſſe einen verſiegelten Beutel / mit den Worten: Nehmet an / mein liebſter Engel / dieſes wenige Gold / als ein Zeichen meiner Liebe gegen euch / nicht aber als eine Belohnung vor die mir geleiſteten Dienſte / als welche ein weit gröſſers und mehrers würdig ſind. So bald ich das Gold angenommen / begab ich mich nach höflicher Bedanckung und verpflichteten Abſchieds-Ceremonien die Steige hinunter / an deren Ende ich das Mädgen ſchlaffend bey einem Lichte fand / welches aber / ſo bald ich ihr ein Schmätzgen gabe / erwachte; und den Kuß mit doppelter Zinſe erſetzte. Wir hielten uns darauf daſelbſt nicht länger auf / ſondern eilten nach ihrer Kammer / allda ich ihr das verſprochene / nachdem ich ſie auf das Bette legte / und mit den übrigen Kräfften bediente / lieferte. Da mich dann meine erſparten

Kräffte

Kräffte nicht gereuten / weil ich auf eine ſo verpflichtete Art von ihr umfangen ward / daß mir der Schooß dieſes jungen Mädgens / faſt mehr Vergnügung / als der Leib ihrer 24 Frauen brachte. Nach Verlauff einer halben Stunde / nahm ich von ihr Abſchied / wie ſie mir nun etwas ſchencken wolte / ſagte ich: liebſte Margo / von ſolchen angenehmen Kindern / wie ihr ſeyd / bin ich nicht gewohnt etwas vor meine Bemühungen zu nehmen / ſondern vielmehr auszuzahlen / griff auch / indem ich dieſes ſagte / in die Taſche / und langte drey Gulden / ſo ich ohne die geſchenckten Ducaten / bey mir hatte / heraus / und gab ſie ihr mit dieſen Worten: nehmt dieſes wenige vor eure verpflichtete Umarmung / liebſte Margo / von mir an. Sie wolt ſich zwar anfangs es anzunehmen weigern / muſte ſie aber auf mein anhalten zu ſich nehmen. Hierauf gab ich ihr noch einen Kuß / und gieng damit zum Hauſe hinaus.

Als Infortunio dieſe Worte kaum ausgeredet / hörten ſie jemand an der Thüre klopffen / welches ſie aufſtehen / und des Infor-

tunio Erzehlung / vor dasmahl zu endigen bewog. Wie ſie aufmachten / wurde Rosander durch einen Jungen / welchen die Mademoiselle Sepitia hergeſandt / nach einer Hochzeit gebeten. Rosander, welcher dieſe Jungfer wol leiden mochte / ließ ihr durch ſelbigen Jungen wieder ſagen / daß er ſich gleich mit einem ſeiner Freunde einſtelen wolte. Wie er denn auch / nachdem ſich der Junge weggegeben / nicht viel federleſens machte / ſondern ſich nebſt Infortunien in einen Mantel warff / und dem Hochzeits-Hauſe zu eilten. Welches ſie / als ſie hinkamen / verſchloſſen und mit einer Wache verſehen befanden / die aber den Schlüſſel zu der Thür in Verwahrung / doch auch Befehl hatte / keinen Ungebetenen einzulaſſen / ausgenommen etliche wenige / unter denen Rosander ſich befand / welche nach angezeigten Namen ſolten passiret werden.

Die Menge der davor ſtehenden Leute / und die Unbeſcheidenheit des Wächters / machte daß Rosander, der gerne unbekannt hinein kommen wollen / ſeinen Namen andeuten muſte; wie er denn halb im Eifer / ſeinen

ſeinen Namen der Wachte in geheim ſagte/ welche ihn darauf/ ihrem Befehl nach/ einließ. Infortunio aber/ weil er unbekannt/ wurde von der Wache mit guten Worten angehalten/ und vertröſtet/ daß er ſolte eingelaſſen werden/ wenn die Leute/ die häuffig daſelbſt ſtunden/ ſich nur ein wenig bey Seite gemacht. Rosander, als er ſahe/ daß ſeine Bemühungen vergebens/ wie er denn ſeinen Freund/ auch durch Darbietung einiges Geldes nicht hineinbringen kunte/ gieng die Steige hinan/ in den Gedancken/ die Einlaſſung ſeines Freundes bey Sepitien loß zumachen. Zu allem Glück begegnete ihm Sepitia, nebſt ihrer Baſe/ auf der Steige/ wie er mit den Gedancken ſchwanger gieng. Nach abgelegten Complimenten/ war dieſes das erſte/ daß er ſie um die Einlaſſung ſeines Freundes bat/ wozu ſie dann gleich willig war/ ſo/ daß Rosander nicht ſo bald ſeine Bitte vorgetragen/ als ſie ſich ſelbige einzugehen geneigt erklärte/ und mit ihrer Baſen/ die Einlaſſung Infortuniens zu beſchleunigen in den Vorhof gieng. Weil ſie nun Infortunio nicht kannte/ von Rosan-

dern aber vernommen / daß er mit einem blauen Mantel bedeckt wäre / ſo faſte ſie ihn an denſelben / und ſagte leiſe zu ihm / ob er Infortunio hieſſe? Dieſer voller Verwunderung / wie die / ihm unbekante Jungfer / ſeinen Namen wuſte / antwortete ihr mit höflichen Worten / daß er ſo genennet würde. So bald Sepitia ſolches von ihm vernommen / nahm ſie ihn bey der Hand / und führte ihn ins Hochzeit-Hauß. Daſelbſt machte er denen Damen ſeine Reverentz / und bedanckte ſich aufs höflichſte vor die Ehre / die er von ihnen empfangen / hernach begab er ſich die Steige hinan zu Rosandern, weil die Damen erhitzet vom tantzen im innern Hofe noch verbleiben / und friſche Lufft ſchöpffen wolten.

Nachdem ſie eine gute weile dem Tantze zu geſehen / und unter den ſchweren Manteln derbe ſchwitzeten / begaben ſie ſich / auf eine in dem Saale befindliche Gallerie / um ſich allda durch kühle Lufft zu erhohlen. Weil ſie aber die groſſe Hitze der heiſſen Sommer-Nächte / und die Laſt der Manteln ſehr durſtig gemacht / baten ſie um eine Erfriſchung / welche ſie auch

auch erhielten. Indem ſie ſich nun durch ſelbige ein wenig wieder erfriſchten / und durch den genoſſenen Trunck ſich erquickten / ward Sepitia an Rosandern dencken / und weil ſie ihn im Saale nicht ſahe / ſuchtete ſie ihn aller Orten / da ſie dann endlich ſo glücklich ward / und ihm auf der Gallerie antraff. Da muſte er nun einen kleinen Verweiß von ihr annehmen / ja ſie ſtellte ſich / als wäre ſie etwas über ihn erzürnet / und ſolches aus den Urſachen / daß er ſeine Geſchicklichkeit im tantzen / nicht ſehen laſſen wollen. Doch dieſes Zorn-Gewitter gieng leicht vorüber / und brachte an ſtatt der feurigen Blitze / erfreuliche und erquickende Blicke / und vor groſſe Regen-Güſſe / ſafftige Küſſe. Denn Rosander ſchmeichelte ihr auf ſo verbindliche Art / daß ſie allen Zorn fahren ließ / und ſich durch einige Küſſe mit ihm verſöhnte. Wie ſich ihre Seelen annoch auf den Lippen weideten / kame der Sepitien Baſe auf die Gallerie / welche durch eine kleine Eiferſucht getrieben / zu Sepitien ſagte: Wie! liebſte Baſe ſchämet ihr euch nicht / euren Mund / im Beyſeyn einer fremden Perſon /

ſon / dem Rosander zum Tummel-Platz ſeiner Küſſe zu leihen? Sepitia, welche wohl ſahe wo ſie der Schuh drückte / ſtellte ſich nichts erzürnet / ſondern erwiederte im annehmlichen Lächeln darauf: Ich merke es Ernestina, daß es euch ziemlich nahe gehet / daß ihr nicht gleiche Vergnügung / wie ich haben könnet / damit euch aber das Hertze nicht bluten ſoll / ſo gehet zu / und küſſet meinen Rosander ſo viel ihr wolt. So ihr euch aber weigern wolt / gebe ich Rosandern Macht / die Küſſe mit Gewalt zu nehmen / und euch eurer verſtellten Sprödigkeit halben im Beyſeyn ſeines Freundes ſchamroth zu machen. Ernestina wolte ſich zwar / im Anfang ſolches zu verrichten weigern / ſie mußte aber / weil Rosander, Sepitien zu gefallen / ihr die Küſſe nicht erlaſſen wolte / denſelben etliche mahl umarmen. Hierdurch war Sepitia beſänfftiget / und der gefaſte Groll gegen Ernestinen verzog ſich / weil ſie ihren Willen erhalten / und ſich auf gleiche Art an ihr gerochen hatte.

Infortunio ſtund unterdeſſen wie im Traume / denn ihn die alte Liebe gegen Bellan-

landra derer er ſich doch mit Macht zu entſchlagen trachtete / die neue gegen Sepitien gefaſte in dem erſten Graſe zu erſticken anmahnete / doch beſiegte ihn endlich der gegenwärtige Mond / und die ihm ihre Strahlen nicht mittheilende Sonne muſte den kürtzern ziehen. Seine Gedanken waren demnach auf nichts anders gerichtet / als wie er mit Sepitien bekannt werden / und ihr ſeine Liebe eröffnen möchte. Welche Jungfer / ob ſie wol nicht von Verwunderungs-würdiger Schönheit / dennoch charmant und annehmlich war / wie denn ihre nette Taille, und die bey Iſabell-Haaren / lächelnde grau-weißlichte Augen / dem mit Roſen untermiſchten Lilien-Angeſichte eine ſonderliche bezaubernde Anmuth gabe. Sein Nachdencken ſchläfferte ihn endlich ſo weit ein / daß er Rosandern mit den Damen nicht einſt weggehen geſehen / davon jener Confect und Wein / die Damen damit zu reglaliren / auff die Gallerie bringen ließ / dieſe aber ſich eine Motion im tantzen machten. Wie nun Sepitia, Ernestina und Rosander ſich wieder auf der Gallerie / mit einigen Geräuſche ein-

einfanden / erwachte er dadurch gleichſam aus dem Schlaffe / und ſagte zu den ankommenden / bin ich denn bezaubert geweſen / oder triegt mich mein Geſichte? Denn ich hätte wol geſchworen / daß ich die angenehme Compagnie ſtets vor mir geſehen / da ſie ſich doch dieſen Augenblick erſt wieder bey mir einfinden. Rosander erwiederte darauf / vielleicht mag der Herr mit den Gedancken annoch zu Philneis bey ſeiner Cleophis geweſen ſeyn. Als ihm nun Infortunio darauf antworten wolte / trat er ihn ſanffte auf den Fuß / um ihm dadurch anzuzeigen / daß er nicht wieder antworten ſolte / brachte ihm darauf / die Geſundheit beider Damen mit einem Glaß Weine zu / und gebärdete ſich ziemlich frey mit Sepitien, weil er Infortunien als einen Freund / nicht aber als einen Mit-Buhler anſahe. Denn er nennte Sepitien ſeine Baſe / aß ihr als ein zahmes Vögelgen das Confect aus dem Munde / und küſſte ſie ſo offte er nur Beliebung kriegte. Worüber ſich Infortunio heimlich ärgerte / weil er durch ihr artiges Weſen entzündet / von ihr gleiche Vergnügung

gung nicht genieſſen kunte. Doch war er es nicht alleine / welcher ſich durch heimliche Eiferſucht quälte / und Rosandern ſein Glück bey Sepitien nicht gönte. Denn Monsieur Debosu, ein Bedienter des Groß-Hertzogs von Urona / welcher ſich hefftig in Sepitien verliebt / vermißte ſie auff dem Tantz-Platze / und ſuchte ſelbige mit einer noch embſigern Bemühung / als Sepitia den Rosander kurtz vorher aufgeſuchet / in allen Gemächern / ob er nun wol alle Zimmer durchgeſehen / ſo kunte er ſie doch nirgends finden / biß ihm endlich eine Dirne / auff ſein Fragen den Beſcheid gab / daß ſie ſich auff der Gallerie bei zwey Frembden befünde. So bald er dieſes von der Dirnen vernommen / verfügte er ſich auff die Gallerie / und redete Sepitien, mit dieſen ungewaſchenen Worten an: Mademoiselle, iſt es recht / daß man ſich aus dem Tantze weg / und zu ungebetenen Gäſten / ja wol gar Frembden hinbegiebt? Worauff Sepitia mit einer kaltſinnigen Mine dieſes antwortete: Monsieur, was gehet euch das an? ihr ſeyd mein Hofmeiſter nicht / und ſich von ihm weg

zu

zu Rosandern wandte. Debosu, welchem dieſes nicht wenig Verdruß erweckte / daß in Sepitia, in Gegenwart dieſer beyden / ſo verächtlich tractirte / wolte vor Eifer berſten; Doch begriff er ſich / und machte ſich an Rosandern, um zu ſehen / was er vor einen Mit-Buhler hätte / welcher / ob er ſich wol biß an die Augen in ſeinen Mantel verhüllet / ſo ward er doch durch ſeine kennbare trugen verrathen / und von dem Debosu erkannt. Denn Debosu fing laut an zu lachen / und ſagte: Monsieur Rosander, wenn man ihm nicht kennen ſoll / ſo muß er eine Masque vornehmen / damit ihn ſeine Augen nicht verrathen. Weil er nun Rosander erkannt / ſo wolte er auch gern wer ſein Gefährte war wiſſen / kunte ihn aber / weil Infortunio das gantze Geſichte bedeckte / und über dem frembd zu Urona war / nicht erkennen / unerachtet aller ſeiner Bemühungen. Wie er eine zeitlang zugebracht / und Infortunio nicht erkennen kunte / wandte er ſich zu Rosandern, und ſagte: Seinen Gefährten werde ich nicht verrathen ſollen / wer er iſt / ſo gar unbekant kommt er mir vor. Damit

ich

ich aber wieder auff mein propo komme / ſo muß ich in fragen / wie er hieher kommen? Rosander erwiederte darauff mit einem verächtlichen Lachen / ich weiß nicht wie mich das Glücke hieher geführet? Ha / fieng Debosu mit einer höniſchen Mine hierauff an / man höret wol / daß der Herr Romanen geleſen / und die Kunſt mit Damen zu conversiren gelernet hat. Wie ihm Rosander darauff antworten wolte / kam der Sepitien Mutter / nebſt ihren Vettern Monsieur Sebin, welche ihr verwieſen / daß ſie vom Tantze bliebe / und die Compagnie verlieſſe / nahmen ſie auch / nachdem ſie von Rosander und Infortunio Abſchied genommen / bey der Hand / und führten ſie auf den Tantz-Platz. Wohin ſich Debosu auch verfügte / dem aber Rosander dieſe Worte zurieff: Debosu, man wird eurer Worte halber Rechenſchafft von euch fordern. Welches Debosu nicht beantwortete / worüber ſich Rosander und Infortunio ſo ſehr alterirten / daß ſie ohne ferneres Wort-Sprechen / die Steige hinunter / und zum Hauſe hinaus giengen / von Eifer

und

und Begierde angeflammet / ſich an den Debosu ſeiner Unhöflichkeit wegen zu rächen.

In dieſer Raſerey begaben ſie ſich auff den dem Hochzeits-Hauſe nahgelegenen Wein-Keller / allda ſie ſo lange zu verbleiben / und den Debosu, wenn er Sepitien zu Hauſe brächte / anzufallen beſchloſſen. Denn er muſte nothwendig / ſo er anders keinen Unweg nehmen / und Sepitien allein zu Hauſe gehen laſſen wolte / daſelbſt vorbey passiren. Wie er denn einige Stunden darnach mit Sepitien ankam / von vielen Frauen und Jungfrauen begleitet / welche dann Urſache waren / daß das Gefechte nicht ſonderlich ſcharff war; denn als Rosander den Debosu mit entblößten Degen anlieff / warfen ſich ſelbige dazwiſchen / und verhinderten / daß Debosu nicht tödtlich verwundet ward / doch gieng er nicht frey aus / ſondern bekam eine Wunde in dem rechten Arm. Wie er ſolche empfangen / begaben ſich Infortunio und Rosander nach ihrer Behauſung / ſich nicht groß bekümmernd / wie es dem Debosu ergehen möchte.

Wel-

Welcher ſich des Tags darauff mit der Poſt nach Allerona begab / ſich allda curiren zu laſſen.

So bald Rosander des Tages darauff erwachte / hieß er Infortunien zu ſich bitten / die angefangene Erzehlung der Geſchichte von der Bellandra, bey einer Taſſen Thee zu endigen. Der Bote fand denſelben noch im Bette / worinnen ihn die verliebten Gedancken gegen Sepitien, ſo lange arreſtiret hatten / um in denſelben / als in dem Cabinet der Gedancken / ſelbige deſto ruhiger auszulaſſen: als er aber des Rosanders Anbringen vernahm / begab er ſich / nach ſchleuniger Ankleidung / zu demſelben. Da er dann ſeine Erzehlung nach eingenommenen Thee folgender maſſen / wieder anhub: Nachdem ich von dem Mädgen Abſchied genommen / ſchwermte ich auff den Gaſſen rum / weil es ein anmuthig Wetter war / die feurigen Sterne ſpielten an den Wolcken / und der ſilbergleiche Mond erhellte alle Gaſſen / daß es nicht anders ſchien / als wäre der Tag ſchon angebrochen geweſen; indem ich nun ſo die

die eine Straſſe auf und die andere wieder hinunter gieng / hörte ich jemand in einer Nebengaſſe alſo ſingen:

1.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Weil deine Schwanen-reine Wangen/
Mir beliebte Anmuth thann/
Da auff deren Perlen tun/
In Roſen die Rubinen prangen/
Auch kein Zinnober mag erreichen/
Deiner Lippen ſchönſte Pracht/
Die die Schönheit ſelbſt anlacht/
Vor deren Mund Corallen weichen.

2.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Da man in den verliebten Augen/
Sieht den rechten Liebes-Trieb/
Und den Zucker-ſüſſer Lieb/
Die Seelen aus den Lippen ſaugen/
Die durch ihr Anmuth abgewinnen
Stets den ſüſſen Nectar Fluß/
Denn durch den beliebten Kuß/
Spürt man Roſen-Zucker rinnen.

3.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Weil ſüſſe Wolluſt-Roſen grünen/

Auff

Auff der Sammet-weichen Bruſt/
Auch die Apffel ſüſſer Luſt/
Und die erquickende Jeßminen/
Stets auff den Perlen Brüſten pralen/
Die mit Balſam ſind beſämt/
Deren ſchönſte Pracht beſchämt
Der Pommerantzen Purpur Schaalen.

4.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Da deine Brüſte überwiegen
Auch den edlen Demant Stein/
Und das weiſſe Helffenbein/
Die ſtets in ſüſſen Schalen liegen/
Und ſich mit Anmuths-Roſen decken/
Die mit Milch beſtrichen ſind/
Deren Purpur überwindt
An Pracht das edle Blut der Schnecken.

5.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Schleuſſ nur dein Paradies mir offen/
Das in vollen Lüſten ſchwebt/
Und in ſüſſer Anmuth lebt/
Da ich kan Lebens-Früchte hoffen/
Und an den ſchönen Port anlanden
Der mir ein neues Leben ſchafft/
Denn der Brüſte Stärckungs-Safft
Schmeckt als das ſüſſe Zuckercanden.

6.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Du ſchönes Bild der hellen Sonnen/
Deine Wang mit Roſen ſpielt/
Und der Buſem Zucker qnilt/
Ach wenn du mich nur lieb gewonnen/
Könt ich mit Honig mich ſtets laben/
Denn das Küſſen deiner Bruſt/
Bringet ja vergnügte Luſt/
Wodurch man kan den Himmel haben.

7.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Laß doch mein Schatz/ mein ſüſſes Leben/
Nur mich deiner Schönheit Macht/
Küſſen/ und der Wangen Pracht/
Die Milch und Schnecken-Blut umgeben/
So kan ich Wolluſt-Milch der Seelen
Und der Liebe flöſſen ein/
Da denn alle Angſt nnd Pein/
Verſchwindet und das Seelen-quälen.

Wie er dieſes geendet / kamen welche mit vollen Lachen von der andern Seiten herein in die Gaſſe gelauffen / und verjagten den Sänger durch ihr ungeſtümes Geräuſche; wie die Lachenden näher kamen / war es Boso und Selander nebſt dreyen artigen Mädgens/ welche

welche Profeßion machten / ſich von den Burſchen vor Geld bedienen zu laſſen. Weil wir nun allerſeits gute Freunde waren / nahm ein jeder eine davon an die Hand / und vertrieb ihr die Zeit mit luſtigen Diſcurſen / da es denn ſo genau nicht zugieng / daß nicht etwas / ſo wider die Erbarkeit ſtritte / ſolte vorgefallen ſeyn. Denn die andern beyden / ſo ziemlich berauſchet / wurden durch Trunck / ich aber durch das bey der Cleophis genoſſene Confect / welches aus ſolchen Sachen die zur Liebe reitzeten / angefriſchet. Die Mädgens / welche dieſes wünſcheten / waren wie die geduldigen Schaafe / und lieſſen zu was wir immer wolten. Durch ſolche zugelaſſene Freyheiten / wurden unſere glimmenden Begierden noch mehr entzündet / ſo gar daß wir endlich unſer Begehren ihnen vortrugen / worzu ſie ſich gleich erklärten / und uns in ein auff dem Briel gelegenes Hauß führten. Wie wir nein kamen / wurden wir in ein nettes Zimmer geführet / und mit einem wol zubereiteten Chocolade regaliret / allein ich bedurffte nicht / meine Geiſter durch den Chocolade

noch mehr zu entzünden / weil das genoſſene Confect ſchon ſo hefftig bey mir wirckte / daß ich alle drey Mädgens zu bedienen capabel war: nachdem wir denſelben verzehret / fingen wir das Kauff-Labet an zu ſpielen / es wolten ſich aber unſere Begierden nicht länger mehr im Zaum halten laſſen / denn wir leſcheten das Licht aus / und legten uns auff unterſchiedene im ſelbigen Zimmer ſtehende Bette / was daſelbſt vorgegangen kanſt du leicht dencken. Es wolte mir dasmahl auch das Glücke ſo wol / daß ich unter allen das artigſte Mädgen bekam / es war wol proportioniret von Leibe und hatte überaus delicate Brüſte / welche / ſo offt ich ſie beküßte / mir neue Süßigkeiten ſchmecken lieſſen. In ſolcher Vergnügung blieben wir biß daß die Sonne mit ihren Strahlen das Zimmer erleuchtete / welche uns / unſere angenehme Lagerſchafft / durch dieſelbige zu verlaſſen gebot. Wir waren aber kaum von unſern Lagern auffgeſtanden / als uns ſchon durch eine kleine Dirne der Caffe nebſt einer Tinctur / welche die verlohrnen Kräffte erſetzte / auffgetragen ward / nach-

nachdem wir denſelben in der Eile ausgeſchlurffet / bezahlten wir und giengen voneinander. Da ich dann / ſo bald ich zu Hauſe anlangte / mich zu Bette legte / und von meiner dreyfachen Nacht-Arbeit / biß es Zeit zu ſpeiſen war / durch einen ſanfften Schlaf geruhig ausruhete. Die übrigen Stunden des Tages brachte ich in vergnügten Nachdencken der gehabten Luſt hin / und ließ meine Poetiſche Einfälle in folgenden Verſen darüber aus.

1.

Es ſchmecken die Lippen der Damen ſo ſüſſe/
Und reichen im Küſſen ein himmliſches Brodt.
Man weidet die Seele durch wechſelnde Küſſe/
Und ſolche entziehen befordert den Todt.
Es treuffet ein Nectar von deinen Corallen/
Und tauſend entzückende Lüſte dabey;
Wem pfleget dis Manna nicht ſtets zu gefallen/
Wie eckel ſonſt immer im andern er ſey?

2.

Es müſſen den Brüſten die Lippen doch weichen/
Weil mehre Vergnügung bey ihnen ſich findt/

Da kan man die Venus entkleidet beſchleichen/
Die uns in den Marmor zu baden vergünt.
Es hitzen und kühlen die Marmorne Ballen/
Und dieſes erquickende Schnee-Gebürg macht/
Daß man in die Flammen nur wünſchet zu fallen/
Weil einen erwünſchete Kühlung anlacht.

3.

Ihr Lippen und Brüſte ihr ſchmecket zwar ſüſſe/
Und zinſet den Koſtenden völlige Luſt/
Doch machen des Schooſſes entzückende Küſſe/
Uns größre Vergnügung und Anmuth bewuſt;
Da bricht man die Früchte vom Baume des Lebens/
Und trincket den fließenden Honig darzu/
Man ſuchet das Manna da niemahls vergebens/
Daß man es nicht ſammeln im Überfluß thu.

Uber der Verfertigung dieſer Verſe war der Abend eingebrochen / welcher mich durch ſeine angenehme Schatten zur Ruhe lockte/ da ich dann / ob ich wol mich an die Cleophis auff eine Nacht-Viſite verſprochen/ dennoch zu Hauſe blieb / und mich zu Bette legte / weil ich eine kleine Mattigkeit in den Gliedern fühlte / die mich verhinderte meinem Verſprechen nachzukommen. Des fol-

folgenden Morgens / wie ich noch im Bette lag / kame der Cleophis Magd / die artige Margo / zu mir ins Zimmer / und bat mich zur Mittags Mahlzeit bey ihrer Frauen / ſie verzog über eine Stunde bey mir / da ich dann von ihr erfuhr / daß ihr Herr gewiſſer und nothwendiger Urſachen halber nach Carivoca vorgeſtern verreiſet wäre / und daß ihre Frau / die Mademoiselle Bellandra und mich heute tractiren wolte: wie ich ſolches von ihr erfahren / ließ ich ſie mit einigen Complimenten an ihre Frau von mir. So bald ſie hinweg / zog ich meine beſten Kleider an / und putzte mich aufs propreste heraus / denn der Sinn trug es mir zu / daß ich meine Liebes-Händel kriegen würde. Wie es mir nun Zeit zum Speiſen zu ſeyn bedünckte / gieng ich dem bewuſten Hauſe zu / und wurde von der Margo hinein in das Zimmer geführet / worinn ich den Liebes Renconter mit der Cleophis gehabt. Als ich aber der Cleophis mein Compliment gemacht / und die Bellandra gleichfalls bedienen wolte / erſtaunte ich vor denen Lieblichkeiten / welche ihre ſchwartze

Augen

Augen auff mich zuſchoſſen; meine Ceremonien waren dennoch kurtz und modeſt, und weil ſie albereits mit der Mahlzeit auff mich gewartet/ ſatzten wir uns nach verrichteten Complimenten zu Tiſche: bey der Mahlzeit redeten wir ſehr wenig / und ich ſpeißte mehr von der Anmuth / welche die gegen mir überſitzende Bellandra aus ihren ſchönen Augen blitzte/ als von den delicaten Gerichten / die ich vor mir hatte / doch verbarg ich meine Effecten ſo ſehr / daß ſie niemand merckte. Nach abgetragenen Speiſen / ſpielten wir Allombre, da ich dann ſo nachläßig ſpielte / daß ich in einer halben Stunde 4. Ducaten / welche Bellandra gewann / verlohr; die Cleophis aber wie ſie ſahe / daß ich ſo unglücklich war / gab das Spielen an / und wolte nicht / daß ich weiter ſpielen ſolte. Ob ich mich nun wol annoch ziemlich gezwungen / ſo kunte ich mich doch in die Länge nicht ſo verſtellen / daß nicht Cleophis ſolte gemercket haben / daß ich in Bellandra verliebet wäre / welches ihr dann / wie ich wol meinte / nicht zuwieder / ſondern höchſt angenehm war / ſo daß ſie ſchon mit den Gedancken

dancken umgieng / wie ſie mir der Bellandra Gegengunſt zuwege bringen wolte / ſie rieff mich auch in das Nebenzimmer / und ſagte / Infortunio wenn ihr in Bellandra meine Baſe verliebet ſeyd? ſo laſſet mich nur rathen / ich wil es ſchon dahin bringen / daß eure Sehnſucht durch ihre Gegengunſt ſoll geſtillet werden. Ich ſtellte darauff alles ihren Gutdüncken anheim / und recommendirte mich ihr aufs beſte. Sie aber / nachdem ſie mich nochmahls ihrer treuen Dienſte verſichert / nahm mich bey der Hand / und begab ſich in das groſſe Zimmer. Weil ſie nun / mir der Bellandra Gewogenheit zuerwerben geſinnet war / ſo bemühete ſie ſich unſere Diſcurſen auf eine ſolche Materie zu bringen / davon ich eine Liebes-Erklärung an die Bellandra hätte wagen können / in welchen Diſcurſen ich es denn ſo weit brachte / daß ſie einige Hochachtung gegen mich faſte / welche der Anfang zur Liebe iſt.

Denn ſo eine Dame erſt eine Hochachtung gegen eine Manns-Perſon blicken läſt / ſo kan er verſichert ſeyn / daß ſein Liebes-

An-

Antrag nicht werde den bloſſen ſchlagen; wie ich ſolches bey mir wahr nahm / indem ich auf der Cleophis Befehl einige Arien auff der Cither / davon ſie eine groſſe Liebhaberin war / ſchlagen muſte / damahls dauchte mir die beſte Gelegenheit zu ſeyn meine Liebe der Bellandra vorzubringen / und zwar auff eine ſolche Art die ihr nicht konte nachtheilig ſeyn / und die ſie ohne Verletzung der Jüngfräulichen Schamhafftigkeit anhören konte. Wie ich denn meine Liebe ihr in folgender Aria offenbahrte.

1.

Mein Hertze und das Auge ſpricht /
Obſchon die Lippen ſchweigen /
Nennt gleich mein Mund mein lieben nicht /
Dennochs die Seufftzer zeigen /
Und deckt mein Blut
Gleich ſeine Glut /
Die Funcken doch aus meinen Adern ſteigen.

2.

Mein Weſen läſt mein Feuer ſehn /
Ob ich es ſchon verhähle:
Läſt gleich mein Mund kein Klagen gehn /
So thut es doch die Seele /

Und

Und zeigt die Bruſt/
Gleich auſſen Luſt/
Doch ich mich ſehr durch innre Flammen quäle.

3.

So lieb' ich nun: doch ſcheut der Mund
Mein Lieben zu bekennen/
Das Hertze aber macht es kund
Und zeiget an mein brennen/
Doch weiß ich nicht?
Wenns Hertze ſpricht/
Ob meine Glut Bellandra wird erkennen.

Wie ich die letzten Worte ſang/ gab ich genaue Achtung auff ihre Stellung/ denn ich mit Fleiß ihren Namen nein rückte/ da ſonſt eigentlich mein Engel müſſen geſungen werden; allein mein Vorwitz machte/ daß ich mich faſt ſelber verrieth/ da ich ſie fangen wolte; denn die angenehme Röthe/ die bey Nennung ihres Namens die Lilien-Wangen überzog/ fochte meine Glut dergeſtalt an/ daß mir die Funcken gleichſahm aus den Augen und dem gantzen Geſichte heraus ſtoben/ ſo daß ich ſo wol als die Bellandra, durch eine Beſtürtzung die Sprache verlohren. Sie erhohlte ſich aber bald wieder/ und gab mir durch ihre Anrede An-

Anlaß meine Geiſter in Ordnung zu bringen/ wie ſie denn alſo zu reden anhub: Monsieur, er wird verliebet ſeyn/ und zwar an einem ſolchen Orte/ da ers zu bekennen Scheu träget. Gewiß ich möchte gerne wiſſen/ wer die Perſon ſey/ die das Glück/ einen ſo angenehmen Menſchen in ſich verliebet zu wiſſen/ genieſſet? Ich erwiederte ihr darauff/ daß ich gar nicht verliebet wäre/ noch Bekandtſchafft mit irgend einer artigen Damen hätte/ dareinn ich mich verlieben könte/ weil ich nicht wüſte/ was lieben wäre. Monsieur, warff ſie ein/ wann ich glaube/ daß er nicht weiß was lieben iſt/ ſo kehret ſich Blut in Schnee/ denn wie kan ein Menſch in ſeiner Blüte/ ohne Liebe ſeyn. Nein/ nein dieſes muß er mir nicht einbilden/ er liebet/ und ich trage Verlangen zu wiſſen/ welche ſich ſeiner Liebe rühmen kan. Sie belieben nur zu ſchertzen/ war meine Antwort/ und wollen meine offenhertzige Bekenntniß nicht annehmen/ weil der Name Bellandra in meiner Arien ſich befindet/ allein ſie glauben/ daß ich keine Dame dieſes Namens kenne/ welchen ich ohngefehr mit eingerückt/ (denn

ich

ich ließ es mir gegen ſie nicht mercken / daß ich ihren Namen wuſte) ſo ſie aber Bekandtſchafft mit einer artigen Damen dieſes Namens haben / ſo bitte ich die groſſe Gutheit zu erweiſen / und mich in derſelben Gunſt zu ſetzen. Sie fing hierauff an zu lächeln / und ſagte / womit wil er mir verhafftet ſeyn? wenn ich ihn verſichern kan / daß er bey einer Damen dieſes Namens wol angeſchrieben iſt. Mademoiselle, war meine Gegen-Antwort / ich würde ihr unendlich davor verbunden ſeyn / wenn ſie ſelbſt die jenige Dame / wie es mir der Sinn zuträgt / wäre. Hierauff ſchwieg ſie ſtille / nach kurtzen Schweigen aber hub ſie an / Monsieur, er iſt glücklich im rathen / ich geſtehe es / daß ich dieſelbe Bellandra bin / welche ihm nicht ungeneigt iſt / denn ſein artiges Weſen / und ſeine complaisante Conduite machen ihn vollkommen galant / und würdig einer noch weit ſchönern Damen Gunſt / als wie ich bin / zu genieſſen. Ich bat ſie hierauff / ſie möchte mich mit ſo groſſen Lobe verſchonen / als der ich mich keiner jetzt-genannten Artigkeiten fähig wüſte / wolte auch ferner in ſie drin-

dringen mit einer deutlichen Liebes-Erklärung/ welches ſie aber mit einer ſolchen Artigkeit ablehnte/ daß ich vergnüglich mit ihrer Abſchlagung ſeyn kunte. Dieſes war der Anfang unſerer Bekandtſchafft/ darinn es denn ſo weit kam/ daß ſie mich zu ihren Liebſten annahm/ und die Freyheit gab/ ſie/ ſo offte/ als der Wohlſtand zuließ/ zu beſuchen. Wie ich denn die Ehre hatte ſie nach Hauſe zu begleiten/ und auff ihren Zimmer ihr eine Viſite zu geben; ſelbiges war überaus nette auffgeputzet/ und mit vielen koſtbaren Schildereyen verſehen/ unter andern war eine/ auff welcher die nackte Venus in der Adonis Armen abgemahlet war. Dieſes Bild war ſo naturell gemacht/ daß man es ohne Appetit nicht anſchauen kunte; zu geſchweigen der andern/ welche nicht minder artig waren. Wie ich mich bey ihr ein wenig auffgehalten/ nahm ich mit verpflichteten Complimenten meinen Abſchied/ und wurde von ihr biß an die Steige begleitet/ auch zur Verſicherung ihrer Gewogenheit/ mit einem Kuſſe erlaſſen. Auff ſolche Art hatte ich den Weg meiner gröſten

Glück-

Glückſeeligkeit bey ihr gebahnet / welche ich täglich zu einer gröſſern Vollkommenheit brachte; indem ich ſie alle Tage / entweder in ihren Zimmer ſprechen / oder bey der Cleophis antreffen / und neue Verpflichtungen von ihr genieſſen kunte / wie ſie mich denn als eine kluge Dame / mit der gröſten Zärtlichkeit liebte / ich hingegen vergaß auch nicht der ſchuldigen Ehrerbietung / die wir dem annehmlichen Geſchlechte ſchuldig ſind. Es war demnach keine Ergetzlichkeit / da wir nicht theil an hatten / die Opern muſten uns die Augen weiden / und das angenehme Philuris war alle Tage bemühet / uns neue Ergetzlichkeiten zu verſchaffen. Worauff dann viel Geld gieng / welches aber aus meinen Beutel nicht genommen wurde / der ich alles voll auff von der Cleophis bekommen kunte: welche ich / ob ich wol in ihre Baſe verliebet war / dennoch des Nachts bedienen muſte / bei der ich denn zum öfftern / die bey der Bellandra entzyndeten Geiſter kühlte / als welche mir weiter nichts als einen Kuß vergönte. Wobey ich aber in der Vergnügung glückſeeliger war / als der gröſte

gröſte Monarche der Welt / denn die Zucker-Lippen erquickten meine Seele / und die freundliche Blicke waren mir eben ſo erfreulich / als ein ſanffter Regen dem dürren Felde / ihre Augen waren mit einer magnetiſchen Krafft beſeelet / und zogen mich als das Eiſen / oder wie der Agtſtein die Spreu zu ſich / wir muſten täglich bey einander ſeyn / und der Tag / an welchen wir uns nicht zu ſehen kriegten / ſchiene uns die lange Aegyptiſche Nacht zu ſeyn. Unſere Viſiten giengen demnach täglich fort / und ich hielte mich glückſeeliger als den Samiſchen König Polycrates, wie aber deſſen groſſes Glück / durch ein übergröſſeres Unglück verſaltzen wurde / ſo kunte auch meine Glückſeeligkeit nicht ſo beſtändig ſeyn / daß nicht das treuloſe Glück mir den Rücken gewendet / und den Anfang zu einer groſſen Betrübniß gemacht hätte. Denn der Bellandra Vater ward in die Länge über meine Viſiten überdrüßig / und ließ mir ſein Haus verbieten / welchem ich aber / zum Recompens vor ſeine Höflichkeit / einen Poſſen reiſſen ließ / der ihm nicht allzuwol gefallen hat / indem ſein alter

Rücken.

Rücken / vor die loſen Jungens der Studenten / allzu ſchwächlich war. Es blieben aber darum unſere Zuſammenkünffte nicht nach / denn was mir in ihrer Behauſung verboten war / das jenige ſtand mir bey der Cleophis offen / da ich ſie meiſt alle Tage ſprechen kunte; ich klagte zwar zum öfftern daſelbſt über ihres Vaters Unhöflichkeit / doch ließ ichs mir gar nicht mercken / daß ich ihm die empfangene Prügel-Suppe eingepflocket hätte. Allein ſo gewogen mir das Glücke im Anfang geweſt / ſo feinſelig wurde es mir hernach / und verhinderte auff alle Wege unſere Zuſammenkünffte. Da muſte ich meine Zuflucht zu der Feder nehmen / und ſie mit ſchreiben beſuchen / weches ſo offte geſchahe als ich Beliebung truge / denn die Margo brachte meine der Bellandra, und mir ihre Briefe ſicher wieder zu / aus ſelbigen genoſſe ich zwar einige Vergnügung / weil aber die Gegenwart einer Geliebten / mehr als die verpflichteſten Briefe ergetzet / ſo war meine Beluſtigung unvollkommen. Wie wir nun unſere Liebe durch Briefe noch unterhielten / kam ein Secretair des Hertzogs von

Thago

Thago nach Philuris, welcher die Bellandra, nur ſehend / ſich in ſie verliebte / auch auff ſein Anſehen und ſeine Bedienung ſich ſteifend / zu ihrem Vater gieng / und bey ihm um die Bellandra anhielte / dem ſie auch von dem Alten verſprochen wurde. Dieſer wie er des Alten Ja-Wort hatte / bemühete ſich nicht groß der Bellandra Gunſt durch Schmeichelung zu erhalten / ſondern betrachtete ſie als ein Wild / das ſeinem Netze unmüglich entgehen könte / und fieng ſchon an ziemlich eiferſüchtig mit ihr umzugehen. Dieſe Aufführung ihres Bräutigams verdroß die Bellandra ſo ſehr / daß ſie ihn nicht annehmen wolte / da ohne dem die Zuſage ohne ihr Vorwiſſen geſchehen war. Sie war ihm demnach in allen zuwieder / und wenn ihn ihre Schönheit nicht alzuſehr gefeſſelt / würde er dieſer kaltſinnigen Aufführung bald müde geworden ſeyn. Allein er ſchmeichelte ſich / daß die Bellandra nach geſchehener Vermählung ſich wol ändern / und daß / gegen das lebende Philuris, das halb todte Thago ihre Lebhafftigkeit in eine häußliche Einſamkeit verkehren würde. Doch

Bel-

Bellandra blieb bey ihrem gefaſten Sinne/ und ſchrieb mir die aller verpflichteſten Briefe/ ſo daß ich mich darauff verlaſſend/ dem Secretair einen Brief zuſchickte/ darinn ich ihm von der Liebe gegen die Bellandra abzuſtehen befahl/ weil ich älteres Recht zu ihr hätte. Aber meine übermäßige Freude machte daß ich den Brey verſchüttete/ denn der Secretair zeigte den Brief ihrem Vater/ welcher die Bellandra hierauff vor ſich gekriegt/ und ſie zu enterben bedrohet hat/ wenn ſie nicht den Secretair vor ihren Eh-Gemahl anzunehmen/ ſich bequemen wolte. Doch ſo verhaſt ihr derſelbe im Anfang geweſt/ ſo beliebt wurde er ihr/ als ſie von der Enterbung hörte/ ja ſie hätte zehn Infortunien um einen kahlen Schreiber gegeben/ nur damit ſie nicht enterbet würde/ welches doch nur eine leere Bedrohung geweſen. Denn ſie bequemte ſich den Secretair zu lieben/ mir aber der ich groſſe Dinge nach den letztern Briefen auff ihre Treue hielte/ zumahl da ein Verliebter ſich allezeit mit der Hofnung ſchmeichelt/ welche ſein Vergnügen anbetrifft; ſchrieb ſie einen ſtachlichten Brief/

darin ſie mir meine Unbeſonnenheit vorwarffe/ und gäntzlich die einmahl verſprochene Treue mit mir brache.

Wie ich ſelbigen geleſen/ſchäumte ich wie ein Eber/ und der Zorn und die Betrübniß fiengen an mich alſo einzunehmen/ daß ich aus Beſtürtzung nicht reden konte/ ich erhohlte mich aber nach und nach wieder/ und brach mit dieſen Worten heraus: So fahre nur hin du Ungetreue/ deine Schönheit iſt zwar mehr als Engliſch/ aber deine Untreu und Falſchheit überziehet dieſelbe mit einem Firniß der den unterirdiſchen Geiſtern ziemlich nahe kommt. Doch ſchönſte Bellandra, verzeihe meinem Schmertze/ welcher mich aus groſſer Betrübniß über den Verluſt dieſes unſchätzbaren Schatzes/ alſo reden machet; nicht du/ ſondern dein unwürdiger Vater/ iſt Schuld daran/ daß ich mich ſo quälen muß. Hier ſchwieg ich ſtille/ war auch nicht mächtig ferner zu reden/ ſondern blieb im ſtillen Nachdencken faſt den übrigen Theil des Tages ſitzen. Wie es aber begunte Abend zu werden/ begab ich mich zu der Cleophis, zeigte ihr den Brief/

und

und beklagte mich über die Unbeſtändigkeit der Bellandra, welche ſich nicht ſattſam verwundern kunte / ihr auch dieſerwegen recht auffſätzig ward. So bald ich wieder zu Hauſe anlangte / nachdem ich von der Cleophis, wie ich mich verhalten ſolte / zur Gnüge unterrichtet war / ſetzte ich mich nieder / und ſchrieb der Bellandra einen recht beweglichen Brief / darin ich mich / der Liebe zu ihr mit aller Macht zu entſchlagen / erbot / auch ein ſo hertzbrechendes Adjeu von ihr nahm / daß ſie ſich des weinens nicht enthalten können / als ſie ſelbigen geleſen / ja ſo gar dieſe Worte der Margo zugeruffen: Grüſſet Infortunien, und befehlet ihm meinetwegen ernſtlich daß er ſich ja nicht zu bald wieder verſchencke / wer weiß was Glücke / und Zeit mit uns noch im Sinne hat? Dieſe Worte linderten zwar meinen Schmertz ein wenig / ſie waren aber nicht fähig / mich von meiner vorgenommenen Revange abzuziehen / welche ich auch an den Secretair volbrachte / auff der Cleophis Anſtifften / welche mir davor einen wolgeſpickten Beutel verehrte / und durch eine extraordinaire

Poſt von da / nach Nersded / Albingrel / und endlich hieher nach Urona bringen ließ. Wie es mit der Hochzeit der Bellandra abgelauffen / iſt mir unbewußt / weil ich von dem eingefreſſenen Eifer über die Ungetreue einige Wochen allhier das Bette hüten muſſen / da dann mein erſter Ausgang war / wie ich dich des Abends beſuchte / und mich durch meine Worte verrieth / denn hätte ich mich damahls nicht verſehen / ſo würde niemand dieſe Geſchichte von mir erfahren haben / vor dir wäre es auch wol verborgen geblieben / wenn ich nicht gewuſt / daß du als einer meiner geheimeſten Freunde ſchweigen könteſt. Rosander bedanckte ſich hierauff gegen Infortunio, daß er ihn / auff ſeine Bitte / ſeine Liebes-Heimlichkeiten ſo gleich offenbaren wollen / und weil es Zeit zum eſſen war / muſte er bei ihm bleiben / denn er in ſeinem Zimmer anrichten laſſen.

Nach vollendeter Mahlzeit / bat Infortunio Rosandern er möchte ihm doch erzehlen wie er mit Sepitien bekannt worden / wozu er ſich denn gleich erklärte / und alſo anhub.

Meine

Meine Bekantſchafft mit dieſer Junfer iſt vor ſechs Wochen erſt angangen / und zwar daher: es hält ſich eine Frantzöſin hier auff / zu der gehen meine Schweſtern und die Sepitia, daß ſie die Frantzöſiſche Sprache von derſelben lernen möchten / allda ſind ſie mit ihr bekannt worden vor langer Zeit / und durch meine Schweſtern habe ich ſie kennen lernen. Denn als meine Schweſtern neulichſt einen Ball gaben / ſo ward Sepitia nebſt andern mit darzu gebeten / und weil ich mich damahls zu Hauſe auffhielt / ſo genoß ich ihrer Luſt mit. Unter allen aber gefiel mir kein Mädgen beſſer als die Sepitia, zu der ich mich machte / und ſie mit aller Höflichkeit bediente. Iſt ſie denn ſo ſchön? warff Infortunio fragend ein? Rosander erwiederte / ſie iſt wol nicht überaus ſchön / aber doch nicht heßlich / und von ſo artigen Weſen / daß ein jeder der ſie ſiehet / ſich um ihre Bekandtſchafft bewirbet / daher es denn kommt / daß ich ſo viele Mit-Buhler habe / unter deren Zahl / wo mir recht iſt / du dich auch mit befindeſt / und ich geſtern Abend wol ſehen kunte / wäre alſo dein Fragen nicht

nöthig

nöthig geweſen. Infortunio warff dagegen wieder ein / müſſen denn alle / die ſie ſehen / ihre Amanten werden? doch es ſey wie ihm wolle / wir wollen uns damit nicht ferner auffhalten / fahre nur in deiner Erzehlung fort. Rosander fieng hierauff / ohne ihm wieder zu antworteu / ſeine Erzehlung an. Meine Bedienungen wurden recht wol von ihr angenommen / welches ich aus den häuffigen Caressen, die ſie mir hinwieder erzeigte / abnehmen kunte. Der Auffbruch geſchahe / als der Tag begunte anzubrechen / denn das Tantzen verzog ſich biß nach Mitternacht. Ein jeder brachte die nach Hauſe / die er den Tag über bedienet hatte / wie ich denn die Sepitia in unſerer Caroſſe hinfahren ließ / und eine recht vergnügliche Zeit mit ihr in derſelben hatte. Die dunckeln Schatten und die ſtille Einſamkeit / machten mich damahls ſo kühne / daß ich einige Küſſe von ihren zarten Lippen ſtahl / und ihr meine Quaal vortrug / welche ſie auff eine ſo liebreiche Art hinderte / daß man ſie in der Kunſt / die Hertzen zu verwunden / und die Wunde im Moment zu

lin-

lindern / vor eine Meiſterin passiren laſſen muß / wozu ihr guthertziges Naturell ein groſſes beyträgt. Nach der Zeit gieng faſt kein Abend hin / daß ich ſie nicht beſuchte / ihr mit meiner Laute eine Ergetzlichkeit machte / und zuweilen etwas von Galanterie-Sachen / als Garnituren Band / Carnette / Fontangen / und andere Dinge ſchenckete / welches mich im höchſten Grad bey ihr beliebt machte / und unterſchiedene Viſiten verurſachten / welche ich auff meiner Kammer von ihr empfieng / denn ſie beſuchte niemahls meine Schweſtern / daß ich nicht gleiche Ehre von ihr genoß. Allein wie ich dieſe Gunſt nur etliche mahl von ihr genoſſen / befiel ſie mit einem Fieber / ſie war recht übel daran / und es jammerte mich des artigen Mädgens / daß ſie mit ungebrochner Roſen ſterben ſolte / oder daß ſie der Todt als eine Jungfer ins Land der Verſtorbenen ſchicken ſolte. Meine Viſiten blieben aber darum nicht nach / ja ich einsmahls das Glück / daß ich ſie alleine antraff / da ihre Frau Mutter eine Viſite abzulegen nicht zu Hauſe war / denn wegen des Vaters hatte ich keine Sorge nöthig /

nöthig/als welcher in ihrer zarten Jugend/in Dienſten des Hertzogs von Thago/als Capitain/in Merao gegen die Saracenen fechtend geblieben war/und ſeinen Geiſt auff dem Bette der Ehren auffgegeben hatte; weil nun ihre Frau Mutter ziemlich lange ausblieb/ und es ſich mit ihr guten theils gebeſſert/ führte ich vielerley Liebes-Diſcurſe mit ihr/ da es denn ſo weit kam/daß ich ihre Marmor-Brüſte betaſtete/und mit einem Kuſſe verehrte. Allein blieb es bey den Brüſten/und ſenckte ſich die Hand nicht weiter unter? fiel ihm Infortunio fragend in die Rede? Ja/ verſicherte Rosander, bey den Brüſten blieb es? Denn der Mund war mir in Gegenwart ihrer Mutter vergönnt/ſo wolte ich auch nicht ſo gottloß ſeyn/und ihr Heiligthum durch einen unreinen Grif bemackeln/oder vielmehr entweihen: zudem ließ mich die Süßigkeit der Brüſte nicht an das leere greiffen gedencken/ denn ſo ich ja Appetit darzu kriegte/und die Hand ſincken ließ/ſo legte ſie dieſelbe mit einem Lächeln wieder auff die Brüſte/und ſagte/nicht zu gottloß/mein Rosander, küßt die

die Brüſte / die euch frey / bleibt bey dieſen / laſt das ander / dencket daß es heilig ſey.

Ach mir deucht ich empfinde noch jetzo die Süſſigkeit / die ich damahls ſchmeckte. Nachdem ich mich genug auff ihren Brüſten geweidet / nahm ich meinen Abſchied / ehe die Frau Mutter wieder heim kam. Hierauff giengen etliche Wochen hin / daß ich ſie nicht beſuchte / unter welcher Zeit / ſie ſich gäntzlich erhohlte und wieder ausgieng: da ſie dann bey meinen Schweſtern die Viſiten vor den Leuten / bey mir aber in der That ablegte. Meine Schweſtern waren höchſt erfreuet / als ſie Sepitien wieder bey Kräfften ſahen / und weil ſie den Pontgemer Brunnen gebrauchen wolten / ſo baten ſie Sepitien, daß ſie ihnen auff unſern Garten Geſellſchaft leiſten möchte. Sie ließ ſich ohne groſſe Mühe dazu bereden / nachdem ich vorher bey ihrer Frau Mutter ſchon ausgemacht / daß ſie mitgehen durffte / und begab ſich des andern Tages mit unſer Compagnie / nach unſern / nahe vor den Naegeidiſchen Thore gelegenen Garten. Wir waren recht vergnüget darauſſen / und fiengen

ein

ein ſolches Leben an / deſſen ſich die alten Könige nicht geſchämet haben / denn wir theilten den Garten in 4. gleiche Theile / und fiengen eine Schäfferey an / da mich denn die Sepitia zu ihrem Schäfer erwehlte. Wie ich dieſes Ammt erhalten / bediente ich ſie auff alle erſinnliche Weiſe / des Abends brachte ich ihr vor ihrer Lauben mit meiner Laute eine Muſic / darzwiſchen ich allemahl eine Arie ſang: und weil ſie eine groſſe Liebhaberin von der bekannten Paspié war / ſo ließ ich mir einige Texte darauff verfertigen von meinen Mit-Schäfern / weil ich in der Poeſie nicht viel gethan / die eine lautet alſo. Hiemit nahm er ſeine Laute / und ſang unter den ſpielen.

1.

Ach Himmel wie pflegen Verliebte zu ſchertzen /
Mit ihrer verborgenen Liebe und Treu /
Man weiß nicht was unter beſtändigen Hertzen /
Und unter dem Freyen ein Unterſchied ſey?
Wer heute was liebet / der haſſet es morgen /
Und daß iſt anjetzo die Mode der Welt /
Und darum ſo ſchaffen die mächtigen Sorgen /
Zu lieben und leiden / was jeden gefällt.

Ich

2.

Ich liebe nur eine und bleibe beſtändig/
Ein ander mag lieben/ſo viel als er will/
Es macht mich von dieſem Schluß niemand abwendig/
Dabey ich verbleibe vergnüget und ſtill.
Ich haſſe was falſch und veränderlich ſcheinet/
Und ehre was Treu und Beſtändigkeit hegt/
Ja welche ich einmahl von Hertzen gemeinet/
Die lieb ich wenn Feind und Verfolger ſich regt.

Wie er dieſe geendet/hub er die ander alſo an.

1.

Gezwungene Liebe geräthet gar ſelten/
Freywilliges Wehlen hat keine Gefahr/
Genöthigte Neigung pflegt fort zu erkalten/
Unwillige Liebe beſtehet kein Jahr.
Die Lippen zu küſſen die uns nicht gefallen/
Iſt warlich die aller beſchwerlichſte Noth/
Und meiden hingegen beliebte Corallen/
Ach! ach! dieſes befordert den Tod.

2.

Ich ſehe im Lieben mit eigenen Augen/
Von Fremden gerühmete Schönheit treugt offt/

Der

Der Alten Gutdüncken pflegt nimmer zu taugen/
Drum kriegen wir niemahls worauff wir gehofft.
Ein Beutel mit Gelde kan uns nicht ergetzen/
Wenn Berge von Silber auch kämen dabey/
Ein niedliches Hertze kan alles erſetzen/
Ob/ob/Kupffer im Beutel nur ſey.

3.

Cupido hat lauter freywillige Sclaven/
Er leget nicht wiedrige Feſſel uns an/
Er bringet deßwegen uns gleich in den Hafen/
Damit uns die Liebe nicht plagen erſt kan.
Ich folge mir ſelber wenn ich will was wehlen/
Den Rath der Gelehrten begehr ich hie nicht/
Sie pflegen hierinne gar offte zu fehlen/
Ich/ich/weiß ſelber/was mir gebricht.

Alle Mittag kamen wir zuſammen/um zu ſpeiſen/welches ſo zu bereitet war/daß ſich vornehme Standes-Perſonen damit vergnügen können. Wein hatten wir im Uberfluß/denn der Weinkeller meines Herrn Vaters iſt zur Gnüge damit verſehen/daraus wir ihn hohlen lieſſen. Wenn wir geſpeiſet/vertrieben wir die Zeit mit luſtigen ſpielen/da dann einſten meine jüngſte Schweſter

ſter die Baſenſchafft mit ihr tranck / daher es kommt / daß ich ſie Baſe nenne. Hier warff Infortunio ein / ich habe wahrlich gemeinet / es wäre deine rechte Baſe? Nein erwiederte Rosander, ſie iſt meine Baſe nicht / ſondern da kömmt die Baſenſchafft von her / wie ich dir jetzt erzehlet habe. Als wir die Brunnen-Cur vollbracht / begaben wir uns wieder in die Stadt / den Tag vorher ehe die Hochzeit angieng / auff der wir geſtern waren / wohin ich auch / ihr zu gefallen / wie du weiſt / mich begeben habe. Hiemit endigte Rosander ſeine Erzehlung / und Infortunio machte ſich nach höflicher Bedanckung vor die genoſſenen Gutheiten nach Hauſe / mit ſich nehmend einen Tabaquier / den er in Rosanders Cabinette liegen geſehen / um denſelben damit zu vexiren / und über deſſen Verluſt betrübt zu machen. Wie er heim kam / war dieſes das erſte / daß er den Tabaquier beſahe / er war vom beſten Helffenbein / und mit einem ſilbern Beſchlage verſehen / wie er ihn aber auffmachte / fiel ihm das Bild der Sepitia in die Augen / daß ſo naturell gemahlt war / als

wenn

wenn ſie es ſelbſt geweſen / in der einen Hand hielte ſie ein Maſque / mit der andern bedeckte ſie zur helffte das Eiland der Brüſte. Infortunio ward darüber ſehr erfreuet und ließ ſeine Gedancken / über die Schöne im Tabaquier / in folgenden Poetiſchen Zeilen aus.

Bey dieſem Wunder-Bild / da fehlet nur der Geiſt /
Nicht prächtige Geſtalt / und das was Schönheit heiſt;
Das milcherne Geſicht / die Seiden-gleiche Wangen /
Mit Purpur untermiſcht im ſtoltzen Schmucke prangen.
Die Augen ſind ein Pech geſetzet in den Schnee /
Des Buſens ſchöne Frucht die ſchwillet in die Höh' /
Doch gönnet uns die Hand / nur halb die ſchönen Früchte /
Und zieht das Wunder-Land uns halb aus dem Geſichte /
Das Marmel überſteigt und Augen finſter macht /
Denn offte hat ein Bild den meiſten Brand gebracht;
Kan dieſes die Copie durch todte Zügen machen /
So muß das rechte Bild viel Feuer verurſachen?

Die

Die Augen werden seyn zwey Lichter voller Feur/
Ein Flammen-reicher Ort/ ein feurig Ungeheur;
Die Brüste werden an den Feuer-Bergen siegen/
Worin Empedoches und jeder wünscht zu liegen.
Und fehlt hier schon der Geist/bey diesem todten Bild/
So ist doch diese Pracht in kein Gedicht verhült;
Denn das Original/hegt Seele/Geist/und Leben/
Und dem Urona ists zu seinem Schmuck gegeben/
Und ob wir schon den Pracht nicht können recht besehn/
Dieweil es Glück und Zeit/anjetzt nicht läst geschehn/
So will ich doch diß Bild mit höchster Demut grüssen/
Und wie ein Heiligthum in dem Behältniß küssen.

Vor das Bild aber machte er einen seidenen Vorhang/daran mit güldenen Buchstaben folgende Verse stunden.

Ihr liebliches Geschlecht/ ihr Zwingerin der Hertzen/
Schaut dieses schlechte Bild mit keinem Eifer an.

Laßt

Laßt euch die wen'ge Pracht erregen keine Schmertzen/
Weil gegen die Natur die Kunſt nicht zürnen kan.
Ja ſtünd's in meiner Macht/ ich wolte euch ſo ſchmücken/
Daß dieſes gantze Rund euch ſolte Weyrauch ſtreun:
Doch gab ich dieſen Rath/ſpielt ſtets mit holden Blicken/
So werdet ihr ſo ſchön/ bißweilen ſchöner ſeyn.

Rosander hingegen war in tauſend Aengſten / er ſuchte den Tabaquier / konte ihn aber nirgends finden / ſo daß er aus Unmuth kranck ward. Dieſes Zufals wolte ſich Infortunio bedienen / und ſich in der Sepitien Gunſt ſetzen / allein alle ſeine Bemühungen waren bey ihr vergebens / Rosandern ein Hertz zu rauben / das ohne ihn nicht leben kunte. Seine öfftere Viſiten gingen demnach fruchtloß ab / und die Tandressen die er ihr erwieß/ wurden mit einer laulichten Kaltſinnigkeit angenommen. Worüber dann Infortunio, ſie ferner zu beſtürmen / überdrüßig ward/ weil er ſahe daß er ihr Hertz unmüglich gewin-

winnen würde. Doch war es ihm unmüglich ſeine Affecten zu zähmen / und ſeinem Freunde keinen Eingrif zu thun / ſo lange er ſich zu Urona auffhielt / derwegen nahm er ihm vor nach Gvelphos eine Reiſe zu thun. Wie er dieſelbe feſte geſtellet / nahm er die Feder zur Hand / denn ſeine Grillen die er hatte / durch einige poetiſche Beluſtigungen / zu vertreiben / da ſich denn ſeine Einfälle in folgenden ausließen.

Mein Hertz bezwinge dich /
Die Liebe zu vertreiben;
Die dir Sepitia in deine Bruſt gebracht /
Als ihre Artigkeit zum Sclaven dich gemacht /
Und laß mich frei von ihrem Brande bleiben /
Mein Hertz bezwinge dich /
Die Liebe zu vertreiben.

Dein Feuer brennt umſonſt /
Verlöſche deine Flammen /
Und laß die Liebes-Glut in dir verborgen ſeyn /
Biß daß ſie mit der Zeit von ſelbſten gehet ein /
Wenn du ſie erſt als ſchädlich wirſt verdammen /
Dein Feuer brennt umſonſt /
Verlöſche deine Flammen.

Ich will und kan dir nicht
Zu deinem Zwecke dienen /

Ich zieh den Freund anjetzt der Luſt und Liebe für/
Weil meine Wohnung nicht beſtändig iſt allhier/
So will ich nicht/ daß mir hier Roſen grünen/
Ich will und kan dir nicht
Zu deinem Zwecke dienen.

Drum auff mein Hertz und Geiſt/
Laßt die Gedancken fahren/
Als ſolt Sepitia erkennen eure Brunſt/
Schlagt alles in den Wind/ verlachet ihre Gunſt/
Und laſt ſie nur ſich mit Rosandern paaren/
Drum auff mein Hertz und Geiſt/
Laſt die Gedancken fahren.

Wie er hiedurch ſein Gemüthe von der Liebe gegen die Sepitia loßgemacht/ nahm er von derſelben und von Rosander Abſchied/ und begab ſich nach Gvelphos ſeinen Vettern Farillas zu beſuchen. Wie er ſich einige Tage daſelbſt aufgehalten/ machte er die Bekandtſchaft mit einer Jungfer/ die ſich Segestis nannte; Sie war angenehm von Geſichte/ artig von Taille/ und ihre Himmel-blaue Augen führten ſo viel Feuer/ und Reitzungen bey ſich/ daß ihr viele Hertzen zum Opffer darreichten; unter welchen der vornehmſte der Graf von Semar war. Ihre Aufführung aber

aber

war ſo retire, und ihr Weſen ſo keuſch / daß ſie aller ihrer Auffwärter Dienſte ausſchluge / welche von der Wichtigkeit waren / daß ſie ohne der Undanckbarkeit beſchuldigt zu werden / davor nicht unerkänntlich hätte bleiben können. Welches vielen und ſonderlich den Grafen Semar verdroß / zumahl da man Beweiß von ihr hatte / daß ſie heimlich nicht die Keuſcheſte wäre. Denn was Semar und die übrigen Amanten durch groſſe Schenck- und Schmeichelungen nicht erlangen kunten / das genoſſen von ihr Infortunien und Farillas, ohne groſſe Bemühung / ja ſie wurden es zu verrichten wol gar gebeten. Dieſes / ob ſie es gleich noch ſo heimlich trieben / wurde doch durch unermüdeten Fleiß des Grafen Semars ausgeſpähet / welcher hierüber ſo erbittert ward / daß ſein Gemüth Gifft und Galle kochete / und unterdeſſen / da Infortunio und Farillas ihre Flammen bey Segestis kühleten / ſeine Erbitterung in folgenden ausließ.

Verdammte Eiferſucht/ du Hencker meiner Seelen/
Was plagſt du mich ſo ſehr? halt an mit deinen quälen/
Du Bild des grimmen Tods/ du Gallen-ſchwangre Frucht/
Was plagſt du mich ſo ſehr/ verdammte Eiferſucht.

❀ ❀ ❀

Aus Nectar quilt dein Gifft/ dein quälen kommt vom lieben/
Die Frucht der ſüßten Blüt iſt hölliſches betrüben/
Wie daß dein Schlangen-Maul mir Geiſt und Hertze trifft?
Verdammte Eiferſucht/ aus Nectar quilt dein Gifft.

❀ ❀ ❀

Du Kind der düſtern Nacht/ du Vorſchmack von der Hölle/
Dein Mara/ das entſpringt aus einer Zucker-Quelle/
Du Mord-Kind deſſen Quaal mich raſend hat gemacht/
Aus Nectar quillt dein Gifft/ du Kind der düſtern Nacht.

❀ ❀ ❀

Du

Du Hencker ſüſſer Huld / du Blendwerck meiner Augen/
Daß mich aus Roſen läſt Napell und Schirling ſaugen/
Und meinem Hertzen raubt ſo Hoffnung als Gedult/
Du Kind der düſtern Nacht / du Hencker ſüſſer Huld.

❀ ❀ ❀

Vermaledeyte Wuth / du Folter-Banck der Sinnen/
Soll ich einſt über dich die Oberhand gewinnen/
Und werd ich ruhig ſeyn / wenn fließt der Feinde Blut/
Du Hencker ſüſſer Huld / vermaledeyte Wuth?

❀ ❀ ❀

Die meiſte Quaal iſt hin / wenn ſich mein Muth gerochen/
Denn folgt das Oſter-Feſt auff meine Marter-Wochen;
Verändert ſich gleich nicht ihr Eiſen-harter Sinn/
Vermaledeyte Wut / die meiſte Quaal iſt hin.

Es giengen hierauff einige Tage hin / daß ſich Graf Semar wegen wichtiger Geſchäffte/ nicht

nicht um die Segestis bekümmern kunte. Seine Eiferſucht aber nahm darum nicht im geringſten ab / ſondern vermehrte ſich alle Tage augenſcheinlich; denn es verdroß ihn / als eine vornehme Perſon / daß ſeine Dienſte ausgeſchlagen / und anderer ihre / die nicht mit ihm von gleichem Stande waren / ſolten angenommen werden. Die Erbitterung nun / die er darüber hatte / ein wenig zu vertreiben / begab er ſich einſten auff den Wall / um ſich durch luſtige Ausſicht zu ergetzen / und ſein Gemüth zu beruhigen; es wurde aber durch dieſen Luſt-Gang ſeine Eiferſucht mehr vermehret / als verringert / indem ihm die Segestis, die im Begrif war Farillas zu beſuchen / begegnete / und er dasjenige ſehen mußte / was ihm ſonſt von andern nur hinterbracht worden. Sie ſtutzten beyde wie ſie einander ſahen / und Semar ſchwelte von Eifer wie eine Kröte / ſo daß er ſchon die Hand an den Degen legte / und Segestis durchſtechen wolte. Doch begrif er ſich / und ließ ſie gehen / weil es ſeiner Großmüthigkeit allzuſchimpfflich dauchte / ſich mit dem Blute eines Frauenzimmers zu beſudeln;

ſudeln; ob er ihr nun wohl kein Leid zufügte/ ſo folgte er ihr doch von ferne/ um zu ſehen/ wohin ſie ſich begeben würde. Die Segestis aber/ wie ſie ſich von des Semars Grimmigkeit frey ſahe/ ging mit geſchwinden Schritten/ ohne ſich umzuſehen/ ob ihr wer folgte/ aus Furcht ſich dadurch zu verweilen/ Farillas Behauſung zu. So bald ſie hinein war/ wurde die Thür zugemacht/ Graf Semar, welcher nichts mehr wünſchte/ als ſie auf der That zu ertappen/ um ſie öffentlich dadurch zu beſchimpffen/ wurde innerlich darüber froh/ wie er ſahe/ daß ſie in Farillas Hauß gieng. Sein Diener mußte ihr auch gleich auff dem Fuſſe folgen/ und in demſelbigen Hauſe zu fragen/ ob nicht ein Frauenzimmer mit einer ſchwartzen Echarpe hinein gangen wäre. Farillas aber roche den Braten/ und weil er des Grafen Lieberey kante/ gab er dem Diener kurtzen Beſcheid/ und ließ ihn ſo klug weg gehen/ als er hinkommen. Wie der wieder weggangen/ verriegelten ſie die Thür inwendig auffs beſte/ denn ſie kunten wol gedencken/ daß Graf Semar ſeinen äuſerſten Fleiß anwenden

wenden würde / die Segestis in dem Hauſe anzutreffen / damit er ſein Müthlein an ihr kühlen / und ſie öffentlich als eine liederliche Metze beſchimpffen möchte. Es vergieng auch keine halbe Stunde / als er mit allen ſeinen Dienern vor das Hauß kam / und die Thür anfieng auffzubrechen / ſie war aber inwendig ſo feſte verriegelt und mit Holzſcheiten verſehen / daß Semar, ungeacht aller ſeiner Bemühungen / doch nicht hinein kommen / noch die Thür eröffnen kunte. Indeſſen er nun durch ſeine Diener an Auffbrechung der Thür arbeiten ließ / und ſelbige zur Arbeit anmahnete/genoſſen Infortunio und Farillas in Segestis Schooße die höchſte Vergnügung / und in ſolcher Ergetzung verlachten ſie die Eiferſucht des in ſeiner hefftigen Liebe unglücklichen Grafen Semars. Wie ſie die Süßigkeit gekoſtet / die Amor in dem Schooße eines annehmlichen Frauenzimmers verſteckt / lieſſen ſie die Segestis, durch die vordere Thür / (die auff den Schloß-Platz gieng) / zum Hauſe hinaus / welche ſich denn auch in möglichſter Eil nach ihrer Wohnung / wo ſie vor des

Gra-

Grafen Semars Verfolgungen ſicher war/ verfügte. Graf Semar der ſich dieſes Ausganges nicht verſehen / arbeitete noch immer an Erbrechung der Thüre / welche auff den Wall gieng; denn ſeine Erbitterung hatte ſich dergeſtalt über ſeine vergebene Arbeit vermehret/daß er / der Segestis, von neuen den Tod geſchworen. Seine Bemühungen ſchlugen doch endlich / wie er meinte / glücklich vor ihn aus / denn die unverdroſſene Arbeit ſeiner Diener machte / daß ſie die Thüre auffbrachen / welches aber nimmer geſchehen wäre / wenn nicht Infortunio inwendig das Holtz bey Seite gelegt und die Riegel weggeſchoben hätten. Graf Semar, ſo bald als er die Thür offen ſahe/ſprang mit entblößten Degen und dieſen Worten zum Hauſe hinein: Jetzt ſolt du Hure mir nicht wieder entwiſchen! ja wart nur ich wil dich ſchon finden. Wie er dieſes geſagt / durchſuchte er alle Winckel des Hauſes / in der Meinung / daß ſie ſich in derſelbigen einem verkrochen; aber ſeine Bemühungen waren umſonſt / und ſein Eifer muſte ſich in ſeinem eigenen Blute tränckeu / denn

er

er mochte ſuchen wie er wolte / ſo war doch Segestis nirgends zu finden. Wie ſich ſeine Wuth geleget / fanden ſich Farillas und Infortunio, über die Erbrechung der Thüre ſehr offendiret / ja ſie ſagten / daß ſie ihn deßwegen bey der Hertzoglichen Cantzeley verklagen wolten. Der Graf / welcher wol ſahe / daß / wo die Sache zur Klage käme / er mit ſeinen Gründen übel beſtehen würde / verſprach ihnen / wenn ſie ſchweigen / und ihm durch die Klage keinen Schimpff machen wolten / 100. Ducaten / welche ſie annahmen / und die Klage unterwegen lieſſen. Wie der Graf mit ſeinen Leuten ſich hinweg begeben / lachten Infortunio und Farillas von Hertzen darüber / daß ſie ihn ſo betrogen / und noch darzu um die 100. Ducaten geſchneutzet hatten / welche ihnen der Graf ſie zu befriedigen / in ſeinem Anweſen hohlen laſſen.

Wegen der Segestis Wolfahrt aber waren ſie ſehr bekümmert / denn der Graf als ein vor Eiferſucht raſender Menſche / hatte ſich erſchrecklich darauf verſchworen / ihr den Reſt ſelber zu geben / oder durch einen Meuchel-

chelmörder ſie hinrichten zu laſſen. Weil ſie nun die Urheber und Urſacher ſolcher Eiferſucht waren / auch das daher entſtehende Unglück die Segestis keinen andern als ihnen zuzuſchreiben hätte / ſo waren ſie mit allem Fleiß bedacht / Segestis vor der Wuth des Grafen Semars zu verbergen. Nach vielen Rathſchlägen / fiel endlich der Schluß dahinaus / daß ſie die Segestis in ihr Hauß nehmen / daſelbſt einige Wochen verbergen / und hernach mit der Poſt an einen ſolchen Ort ſchicken wolten / wo ſie vor des Grafen Semars Verfolgungen ſicher leben könte. Dieſer Schluß wurde von ihnen noch denſelbigen Abend ins Werck geſtellet / denn Infortunio und Farillas hohlten der Segestis Sachen / in etliche Felleiſen eingepackt / unter den Manteln / aus ihrer Wohnung ab; welchen ſie auff den Fuß folgte / ſo daß niemand wuſte / wo ſie geblieben. Sie gelangte ſicher in ihrer Amanten Hauſe an / und halff die Delicateſſen / ſo von des Grafen Ducaten bezahlet werden / mit Luſt verzehren. Graf Semar war hingegen auf nichts als Rache bedacht; da es dann

vor

vor die Segestis nicht zum beſten würde ausgeſchlagen ſeyn / wenn ſie nicht ihre Amanten, durch ihre Verſchlagenheit davon befreyet. Denn Semar / welcher ihre Wohnung ausgeforſchet / bemächtigte ſich in der Nacht des Zimmers / worin ſie ſich am Tage über annoch aufgehalten. Alle Winckel wurden genau durchſuchet / ja wo nur ein Loch war / darin ſich eine Mauß hätte verbergen können / muſte durchwühlet werden / es war aber eine vergebliche Mühe / und Segestis lieſſe ſich nirgends finden. Der Zorn / welcher ſich durch verhinderte Rache bey ihm vermehrte / brach darauff in eine raſende Wuth aus: er ſtampffte mit dem Fuß gegen den Boden / knirſchte mit den Zähnen / und hub an: So mußt du doch Graf Semar zum andern mahl von dieſer Huren geäffet ſeyn. Wie! iſt denn deine Macht nicht ſo mächtig / daß ſie ein ohnmächtiges Mädgen unterdrücken könne? Himmel! Hölle! und ihr rächende Elemente! gebet doch nicht zu / daß ſie der Rache meiner verſchmäheten Liebe entrinne. Er fluchte erſchrecklich / wie er ſahe / daß ſie nirgends zu

finden

finden war / ſo daß ſich die Erde eröffnen / und ihn verſchlingen mögen. Endlich gerieth er in eine ſolche raſende Wuth / daß ihn ſeine Leute in eine Sänffte ſetzen / zu Hauſe bringen / und ins Bette legen muſten. Und gewiß es wäre nicht zum beſten vor ihn abgelauffen / wenn man ihn nicht gleich mit kräfftigen Artzneyen verſehen hätte / doch muſte er zur Ausbüſſung ſeiner Eiferſucht einige Wochen das Bette hüten. Immittels lebten Segestis, Infortunio und Farillas in höchſter Vergnügung einige Wochen / nach deren Verflieſſung ſich Segestis nach Mondburg / Infortunio aber nach Albinopel begab / auff welchen Farillas, ihrer Abrede nach / alle Suld / ſo er wegen der Segestis in Nachrede kommen würde / ſchieben ſolte.

In Albinopel traff er ſeinen alten Bekandten den Roſenberg an / mit welchem er die Zeit / die er von ſeinen Verrichtungen frey hatte / welche ihn nach Albinopel getrieben / unter mancherley Diſcurſen hinbrachte. Wie nun einsmahls auff des Roſenbergs Gemache eine Compagnie guter Freunde zuſammen / fiengen

fiengen ſie ein Spiel an / dadurch die jenigen / welche verſpielten / gehalten waren / eine Liebes-Avanture zu erzehlen / die ſie entweder ſelbſt gehabt / oder von der ſie gewiß wuſten / daß ſich ſelbige zugetragen. Der erſte / welcher verſpielte / war Roſenberg / der auch ſo gleich den Geſetzen des Spiels ein Genügen zu thun / alſo anhub.

❀ ❀ ❀

Wie ich mich zu Urona vor einigen Jahren bey meinen Vettern auffhielt / kam eine Adeliche Dame / die ſich von Kellerev nannte / mit ihrer Kammer-Jungfer daſelbſt an / ſie nahmen ihr Logiment gleich neben uns über bey dem Herrn von Vineves, ſie waren aber kaum etliche Tage zu Urona geweſen / als die Kammer-Jungfer zu uns herüber kam / und mit meinen Baſen Bekandtſchafft machte. Sie war artig vom Geſichte / und eines freyen Weſens / ſo daß es keine groſſe Mühe brauchte / mit ihr bekannt zu werden: ich hatte auch das Glück ihrer Bekandtſchaft zu genieſſen / und weilen ſie etwas an mir gefunden / daß ſie ein wenig

wenig gerühret/ ſo erlangte ich zu weilen einige Zeichen einer Gewogenheit von ihr; unſere öfftere Zuſammenkunfft machte endlich/ daß aus der Freundſchafft eine Liebe/ und aus der Liebe/ eine geringe Eiferſucht bey mir entſtand. Denn die vielen Zuſprachen/ die ihre Frau bekam/ verurſachten/ daß einige Officiers gleichfals mit meiner Justina bekannt wurden/ und durch ihre nicht geringe Geſchencke mich guten theils bey ihr ausſtachen. Denn wo findet man einen ſolchen Wanckelmuth/ als bey einem Frauenzimmer/ das fait von der Coquetterie machet/ der jenige wird kalt ausgeſetzt/ den ſie ſonſt über alles liebet/ wenn ſich nur einer/ den ſie niemahls geſehen/ mit einem Beutel voll Ducaten einfindet. Auff gleiche Weiſe verfuhr die Justina mit mir; doch ſatzte ſie zwar die Zuſammenkunfft und Bekandtſchafft mit mir fort/ allein ich genoſſe keine Liebes-Zeichen mehr von ihr/ welches mich denn ſo ſehr verdroß/ daß ich mir vornahm/ ſolches zu revangiren. Ich legte es lange bey mir über/ wie ich es am beſten angreiffen ſolte/ nahm auch etliche geheime

Freunde/

Freunde/ deren Verſchwiegenheit ich verſichert war/ mit zu Rathe; endlich fiel unſer Rathſchlag dahinaus/ daß wir unter einem fremden Namen an ſie ſchreiben/ und unter dem Schein einer Adelichen Liebe betriegen wolten: Der Brief ward verfertiget/ und mit O. H. v. C. unterſchrieben/ weil ſich ein Cattiſcher Hof-Juncker dieſes Namens damahls zu Urona auffhielt; ſelbigen Brief legten wir in ein Couvert an den Herrn Vineves. Der Innhalt war dieſer:

Schönſter Engel/

DEr erſte Anblick eurer über-irdiſchen Augen hat ſogleich mein Hertz in ſolche Flammen geſetzet/ daß ich nicht fähig bin/ dieſelbe zu verbergen; ſondern euch/ als den Urſprung meines Brandes/ ſolche zu entdecken/ durch ihre Hefftigkeit gezwungen werde. Erkennet doch/ ſchönſter Engel/ meine Quaal/ und vergnüget den jenigen mit gewünſchter Kühlung/ welcher durch eure ſtralende Augen entzündet worden/ und der ohne ge-

gewünſchete Erhörung / gezwungen wird / ſich zu nennen den Unglückſeeligen / welches aber von eurer Gütigkeit nicht hoffet euer beſtändiger Anbeter

Baron O. H. v. C.

Sie hatte ſelbigen kaum geleſen / als ſie ihrer Gewohnheit nach / zu mir herüber kam / und mir erzehlte / daß ſie einen Brief empfangen / darin ein Liebes-Antrag enthalten wäre. Weil ſie mir nun nichts verſchweigen kunte / ſo berichtete ſie mir auch / daß ſie ſelbigen ihrer Frauen gewieſen / welche ihr geſaget / und gerathen / ſie ſolte nicht wieder antworten / ſondern nur dieſe dem gemeinen Pöbel nicht unbekannte Reimen ſchreiben.

Dem Schreiber ein Stück vom gebratenen Haſen:
Dem Leſer einen Hunds = = auff die Naſen.

Nachdem ſie mir dieſes erzehlet / zog ſie mich zu Rathe / und verlangte von mir zu

wiſſen / wie ſie ſich in dieſer Sachen verhalten ſolte. Ich widerrieth ihr darauff mit kräfftigen Gründen / daß ſie dieſe / allem Anſchein nach / vornehme Perſohn / durch ſolche canalliöſe und anzügliche Reime nicht erzürnen / ſondern derſelben vielmehr mit der größten Courtoisie antworten ſolte. Sie folgte auch meinen Rath treulich / und ſchrieb einen nicht minder verpflichteten Brief / dieſes Innhalts.

Verliebter Unbekannter.

OB es mir zwar / als einem vernünfftigen Frauenzimmer / von einigen wol möchte ungleich ausgedeutet werden / daß ich ſeinem feurigen Schreiben ſogleich antworte / ſo verlache ich doch alle ungleiche Urtheile / und ergreiffe die Feder / ob wol mit mehrer Unwiſſenheit zu ſchreiben / dennoch mit einer gröſſern Begierde / ihm in ſeiner Pein dadurch etwas Erleichterung zu ſchaffen / die ich mir ein ewig Gewiſſen daraus machen würde / wann ich nicht das jenige zu ſeinem Wolſeyn betrüge / was ich im Vermögen habe. Er lebe

lebe demnach / und mehre die Liebe gegen ſeine Dienerin / in Verſicherung / daß ich das jenige beytragen werde / was zu ſeinem Vergnügen von mir erfordert wird / die ich mich / mit der gröſten plaisir, nenne des unbekannten Verliebten / Ergebene / und zu aller Vergnügung bereitwillige

Justina.

Dieſen Brief legte ſie / ihrer instruction nach / an einen Ort / bey der groſſen Thür der Haupt-Kirchen. Solcher geſtalt trieben wir eine geraume Zeit dieſen Brief-Wechſel / da ich denn einen Abend ihre / ſie den andern meine Briefe von beſagten Orte abhohlte. Wie wir nun durch Briefe mit einander ziemlich bekannt waren / ſchrieb ich ihr einſten / ſie ſolte ſich auf dem groſſen Marckte / des Abends um 10. Uhr / zum Rendevous einſtellen. Dieſen Brief / wie ich denn die übrige alle von ihr geſehen hatte / zeigte ſie mir auch / und ſagte darbey / daß ſie hingehen wolte / und den Unbekannnten zu vergnügen geſinnet wäre; weil ſie durch ſeine Schreib-Art recht Char-

miret worden; ihre Frau aber / die Frau von Fineves, der Hauptman Peblek, der Auditor Dauterne, und andere / wolten ſich an einen Ort verbergen / und den Frembden erwiſchen / damit ſie ihn erkennen möchten: Da ich dann ſchrecklich würde betrogen ſeyn / wenn ich dieſes nicht von ihr erfahren. Der Abend hatte ſo bald nicht ſeine Schatten über unſern Horizont ausgebreitet / als ich mich / in meinem Schlaf-Peltz / zum Hauſe hinaus begab / und den Marckt-Platz auff- und nieder gieng. Da ich dann / die Justina ſo wol / als die übrigen ſahe / welche mich mit meinem Habit / der ich über dem eine Tobacks-Pfeiffe im Munde hatte / passiren lieſſen; indem ſie nicht vermeinten / daß ich die jenige Perſon ſeyn könte / welche die Kammer-Jungfer zur Nacht beſtellet. Wie ſie eine gute Weile auff den Unbekannten gewartet / haben ſie voller Erbitterung / daß ſie nicht darhinter kommen / und den Schreiber erkennen können / wieder nach Hauſe begeben. Dieſe Erbitterung wurde noch mehr vermehret / als die Kammer-Jungfer den Abend dar-

darauff einen Brief von mir erhielte / darinn ſich der Unbekannte beklagte / daß ſie ihm ſo canalliös tractirte / und wieder ihre Parol / mit einer ſo groſſen Suite auff dem Marckte erſchienen wäre: Sie ſolte ſich nur einbilden / daß er nicht weit geweſen / weil aber ſeine Dieners / ſo viel Auffſehers / welche er bey ſeiner Verrichtung nicht nöthig gehabt / daſelbſt angetroffen / ſo hätte er Bedencken getragen / ſich ſehen zu laſſen. Als den Brief ihre Frau / und die von Veneves geleſen / denen die Justina ſolche gezwungen zeigen muſte / iſt die von Veneves ſo wol als ihre Frau ſo ſehr erbittert worden / daß ſie ſich der Thränen nicht erwehren können: weil ihre Hoffnung / den Unbekannten alſo zu berücken / entdecket lege. Wir ſatzten darauff unſern Brief-Wechſel noch eine zeitlang fort / weil ſich aber noch ein ander unterſtand / auch heimliche Briefe zu ſchreiben / und ihr dabey ein paar Braſeletten / und ander Geſchmeide ſchenckte / ſo hörte ich darmit auff / weil ſie meinte / der erſte Unbekannte wäre der jenige / der ihr ſolches geſchenckt. Ehe ich aber nach Ejan / und

und ſie wieder nach Sanogürbeg reiſete / eröffnete ich ihr / daß ich derjenige geweſen / der unter dem Namen des Barons O. H. v. C. Briefe mit ihr gewechſelt / bat aber dabey / ſie möchte es ihrer Frauen ſo wenig als einem andern offenbaren / daß ich es geweſen wäre. Sie betheuerte mir hierauff mit den hefftigſten Schwüren / daß es kein Menſch in Urona / auch ihre Frau zu Sanogürbeg / von ihr nicht erfahren ſolte / daß ich derjenige geweſen / der ſie mit den Briefen ſo artig umgetrieben. Und weil ſie und ich auff einen Tag aus Urona reiſen wolten / da wir denn einander wol nimmer würden zu ſehen bekommen / ſo theilte ſie mir das jenige gutwillig mit / wornach ich als Roſenberg und als der Unbekannte / ſo ſehnlich / wiewol vergeblich bißher geſeufftzet hatte.

❀ ❀ ❀

Wie Roſenberg ſeine Erzehlung hiemit endigte / ſatzten ſie das Spiel fort / da denn Willimo, des Königlichen Bußiroiſchen Reſidenten

denten Secretair verſpielte / welcher ſich ſeines Verhaffts zu entbrechen / folgende Geſchichte erzehlte.

❀ ❀ ❀

Ein gewiſſer von Adel / unter der Bothmäßigkeit des Königs von Bußiroa / hatte einen eintzigen Sohn / den er in allem dem jenigen / was einem vollkommen Cavallier machet / unterweiſen ließ / weil ſich nun ſein kriegeriſch Naturell nicht zu den Büchern ſchickte / ſein Vater aber durchaus darauff beſtund / daß er studiren ſolte / ſo macht er ſich heimlich von Hauſe hinweg / und begab ſich / als eine geringe Perſon / nach den äuſſerſten Gräntzen des Groß-Hertzogthums Brennos / ſo ebenfals unter der Bothmäßigkeit des Bußiroiſchen Königs Drifrech iſt. Daſelbſt ließ er ſich in der Handel-Stadt Medinen / vor einen gemeinen Muſquetier unterhalten. Jederman der ihn ſahe / verwunderte ſich über ihn / und bejammerte / daß ein ſo artiger Menſch / unter der Laſt der Muſqueten veralten ſolte. Denn ob er ſich gleich

gleich nicht prächtig aufführen kunte / ſo machte doch ſeine artige Geſtalt / und ſein etwas mehr als gemeines Weſen / daß alle die ihn ſahen / eine Hochachtung vor ihn hegen muſten. Weil nun das Glücke / und Verhängniß nicht zugeben kunten / daß er / als einer der zum Befehlen gebohren / ſich in die Länge / von andern ſolte befehlen laſſen / ſo brachten ſie ihn von der unterſten Stuffen auff den höchſten Gipffel der Glückſeeligkeit / und ſolches geſchahe durch den jenigen / der Urſacher ſeines Soldaten-Standes war / auff folgende weiſe.

Sein Capitain / welcher ihn zum Diener angenommen / hernach aber mit inrolliren laſſen / war in eines vornehmen Kauffmanns eintzige Tochter ſterblich verliebet / und ſchon ſo weit in ſeiner Liebe avanciret / daß er einen glücklichen Ausgang hoffen können / wenn er dieſen Militander ihr nicht ſehen / und durch einen andern ſeine Geſchencke ihr darreichen laſſen. Denn Militander, alſo nannte ſich der junge Edelmann / brachte ſein Gewerbe bey der Jungfer auff eine ſolche artige Art an / daß ſie ihn nicht allein auffs freundlichſte be-

begegnete / und ihn mit ſonderbarer Höflichkeit von ſich ließ / ſondern auch nach ſeinem Abſchied eine nicht geringe Hochachtung gegen ſeine artige Perſon verſpürte / dieſe Hochachtung verwandete ſich algemählig in eine hefftige Liebe / welche ſie nicht wenig beunruhigte / und des Capitains Liebe gäntzlich vertilgete.

Hergegen ergieng es Militandern nicht beſſer / denn die groſſe Courtoisie, damit ihn die Jungfer begegnet / hatte ſo wol / als ihre Schönheit ſeine Geiſter eingenommen / und die Gedancken ſo ſehr verwirret / daß er kaum fähig war / ſeinem Capitain das jenige zu hinterbringen / was er bey der Jungfer ausgerichtet.

Wie er ſich von dem Capitain mit Manier loßgemacht / begab er ſich nach Hauſe / und war auff nichts bedacht / als wie er dem Capitain ſeine Braut wegfiſchen möchte. Nach ſeinem Vater zu reiſen / dauchte ihm nicht dienlich zu ſeyn / weil derſelbe ſeinen Willen nicht darzu geben würde / ſo war er auch ohnedem von Freunden und Mitteln entblöſſet / dadurch er ſich ſonſt auffhelffen können / und obſchon viele waren / die ſeinen niedrigen

Stand

Stand bejammerten / ſo war doch niemand der ſich ſeiner annehmen / und mit der That helffen wolte. Solcher geſtalt ſchiene es ihm faſt unmöglich zu ſeyn / daß er ſeyn Vorhaben ins Werck ſtellen würde / er entſchlug ſich auch allbereits der Liebe gegen die Jungfer / und wolte nichts wieder die Unmöglichkeit unternehmen / als ihm durch ein unbekanntes Mädgen ein Brief zugeſtellet wurde. Als er ſelbigen eröffnete / fand er einige Ducaten / kunte aber keine Schrifft antreffen; weil ſich aber einige Kennzeichen darin ſpühren lieſſen / als wenn man mit einer künſtlichen Dinte den Brief geſchrieben / ſo machte er ſich damit zum Feur / und legte ihn auff glüende Kohlen / da er dann ſo bald das Papier anfieng gelb zu werden / einen Brief mit rothen Buchſtaben folgendes Innhaltes fand.

Angenehmer Frembdling /

DJe jenige Perſon / welcher ihr heute einige Geſchencke von eurem Capitain überbracht / läſſet euch / durch mich / ihre Freundin /

din / zu wiſſen thun / daß ſie euch zu ſprechen verlanget / da ſie dann / ſo ihr ſchweigen könnet / euch eine angenehme Heimlichkeit eröffnen wird. Vor inliegendes Geld könt ihr euch eine Kleidung anſchaffen / welche eurem vertuſchten Stande anſtändig ſeyn wird / denn nimmermehr hat der Himmel eine ſolche artige Perſon von ſo niedrigen Leuten / wie ihr euch ausgebet / erzeugen laſſen. Lebet wol.

Militander kam / als er dieſen Brief geleſen / vor Freuden aus ſich ſelber / und ſchätzte ſich glückſeeliger als einen / dem die gantze Welt geſchencket wurde. Denn er kunte wol gedencken / daß die Freundin keine andere als die ſchöne Jungfer ſeyn würde: was die angenehme Heimlichkeit anbelangte / ſo eröffnete ihm ſein Hertze ſchon / was es darmit vor eine Bewandtniß hätte. Er ſäumete demnach nicht vor das Geld ſich eine nette Kleidung anzuſchaffen / und in der Demmerung ſich der Straſſen / wie auch der bewuſten Wohnung zu nähern. Seine Freude war unbeſchreiblich / als er ſeine Bezwingerin gantz alleine

vor

vor der Thür antraff / und ſie kunte ſich nicht enthalten / ihren angenehmen Gegenſtand mit einigen feurigen Küſſen zu bewillkommen / ihre Unterredung war kurtz / und nur eine Erklärung der jenigen reinen Liebe / die ſie gegen einander hegten.

Es gieng hierauff einige Zeit hin / ehe ſie wieder zuſammen kamen / es geſchahe aber die andere Zuſammenkunfft auf einer Hochzeit / woſelbſt Militander ſeine Geſchicklichkeit im Tantzen ſehen ließ. Alle Augen der Anweſenden zohe er auff ſich / und die vornehmſten Jungfern ſchätzten es vor eine beſondere Ehre / wenn er ſie zum Tantze führte. Wie er aber ſeiner Gebieterin daſelbſt gewahr ward / ſo begab er ſich von den andern hinweg / und unterhielt dieſelbe mit artigen Diſcurſen. Sie mochten aber ohngefehr eine halbe Stunde mit einander geredet haben / als der Jungfern Vater ihn mit ziemlicher Unhöflichkeit fragte / was er mit ſeiner Tochter zu reden hätte? Militander erwiederte ihm darauff / daß es jedermann hören kunte / daß er nicht gewuſt / daß es ſeine Tochter wäre / und daß ſie in honetter

honetter Compagnie mit keinem Menſchen reden dürffte / möchte es ihm alſo zu gute halten / was er unwiſſend gethan. Ihr Vater wie er dieſe ſtachlichte Antwort hörte / lief voll Zornes / und hätte Militandern gewiß unbeſonnen angefahren / wenn er ſich nicht bey Seite gemacht. Die Tochter hingegen erfreute ſich / ehr darüber / daß ihr ſtörriſcher Vater vor allen Leuten ſo beſchimpffet worden / und ſagte ihrem Vater und andern Bekannten / wie ſie / was ſie mit dieſem Fremden geredet / zu wiſſen verlangten / dürre unter die Augen / daß ſie mit ihm als ihren Bräutigam nichts wieder die Ehrbarkeit geredet / und daß ſie keinen andern als dieſen artigen Fremden zum Ehmann haben wolte. Der Vater / wie er ſeine Tochter alſo reden hörte / ihm auch der alte Groll von der Hochzeit noch im Kopffe ſteckte / kunte ſich nicht länger halten / ſondern tractirte ſeine Tochter ſehr übel mit Schlägen. Selbige aber lachte / und ſagte / es ſoll doch kein ander / als der artige Fremde an meine Seite kommen. Der Vater und die andern Anverwandten / wie ſie ſahen / daß

ſie

ſie beſtändig bey ihrer Rede blieb / beſchloſſen endlich das Bündniß mit Militandern einzugehen / wenn ſie vorher wüſten wes Standes und Herkommens er wäre. Militander aber antwortete denen / die ihn darum fragten / allemahl mit ſolchen verächtlichen Worten / daß ihn keiner ſeines Herkommens wegen mehr fragen wolte. Ihrem Vater aber begegnete er mit aller Höflichkeit / und entdeckte ihm ſo viel / daß er nicht von geringen Leuten gebohren wäre. Weil aber der Alte damit nicht zufrieden / ſondern ſich ferner zu erklären / wenn er ſeine Tochter haben wolte / in ihn drang; ſo fuhr er endlich mit dieſen Worten heraus: ich ſage euch nichts mehr / machet was ihr wollet; eure Tochter aber will ich haben / wenn ſie auch mit Ketten an den Himmel gebunden / oder vielmehr geſchmiedet wäre. Als der Vater ihn mit ſolchem Eifer reden hörte / lachte er / und ſagte / ein Soldate wird meine Tochter nimmermehr zur Ehe kriegen / wann er auch raſend würde / und den Himmel ſtürmen wolte. Inzwiſchen war der Handel auch vor den Capitain gekommen / und weil dieſer

dieſer ſich der Verwirrung / darin ſich Militander befunden / als er ihn Raport von ſeiner Verrichtung gegeben / annoch erinnerte / ſo wurde er ſehr jalous auf ihn / und ſuchte nur Gelegenheit ihn zu beſchimpffen. Wie aber Militander dieſes merckte / war er bedacht / wie er in der Güte von ihm kommen möchte / gieng auch / als er von ſeiner Liebſten etwas Geld darzu erhalten / zu ihm und begehrte ſeinen Abſchied. Der Capitain wolte ſich zwar / ihm denſelben zu geben weigern / muſte aber / weil Militander ihn das Geld darlegte / und ſich über dem vor einen Bußiroiſchen Edelmann ausgab / ihm denſelben zuſtellen. Wie er ſolchen erhalten / begab er ſich mit ſeiner Braut / die heimlich bey die 3000. Ducaten werth / an Gold und Geſchmeide zu ſich geſteckt / in der Nacht davon / und nahm Krieges-Dienſte unter dem König der Gothen / welcher in Groß Sarmatien den Schau-Platz des Krieges damahls eröffnen wolte. Unter welchem ſieghafften König er denn ſo hoch geſtiegen / daß er von einem Capitain mit der Zeit ein General / und endlich

lich gar ein Gouverneur in einer feſten Stadt im Gothiſchen Bußiroa geworden. Ehe er aber ſein Gouvernement angetreten / hat er eine Reiſe nach Medinen gethan / ſeiner Frauen Vater / welchen er annoch im Leben angetroffen / unbekannter weiſe beſuchet / und ihn gebeten / daß er ihn in ſeinem Hauſe logiren möchte. Der alte Kauffmann wolte ſich in der erſt nicht darzu verſtehen / noch ihn einzunehmen ſich bequemen / indem er vorſchützte ſeine beſten Zimmer lägen voll Wahren / die übrigen aber wären vor ihn / als einem vornehmen Officier / zu ſchlecht. Weil aber der Gouverneur ſich nicht abweiſen laſſen wollen / hat der Alte ſich / ihn einzunehmen bequemet. Wie er ſich etwas bey ihm aufgehalten / hebet er einen Diſcurs mit dem Alten an / ob er keine Kinder hätte / oder wo ſie ſich auffhielten? Der Alte antwortete darauff: Anjetzo bin ich Kinderloß / doch hab ich eine Tochter gehabt / welche mit einem Muſquetier davon gelauffen / daß ich nicht weiß / wo ſie geſtoben oder geflogen. Vielleicht / warff der Gouverneur dagegen ein / mag es ihr jetzo wol beſſer gehen / als er glauben

ben kan. Wenn ich das glaube / daß es ihr gut gehet / war des Alten Gegenantwort / ſo will ich mich hencken laſſen. Hierauff hat der Gouverneur nicht wieder geantwortet / ſondern nur den Alten in ſein Zimmer genöthiget / und ihm ſeine Gemahlin ſehen laſſen. So bald ſie das Zimmer betreten / hat der Alte ſeine Tochter erkennet / und den Gouverneur mit dieſen Worten angeredet: Wo mir recht / ihr Gnaden / ſo iſt gegenwärtige Dame / die ich vor ſeine Gemahlin anſehe / meine verlohrne Tochter. Ihr habt recht / Ehrwürdiger Alter / erwiederte der Gouverneur / allein glaubt ihr nun meinen erſt fürgebrachten Worten? Euch aber ferner aus dem Traum zu helffen / ſo wißt / daß ich der ehemalige Militander bin / und jetzo als Baron von Nemarsino meinen ehmalichen Fehler abbitte. Der Alte hat hierauff ihnen den Fehler verziehen / und ſie zu Erben von neuen eingeſetzet / da er ſonſt ſchon andere ernennet hatte. Zu allem Glück fand ſich des Gouverneurs Vater zu Medinen einiger Geſchäffte wegen ein / welchen zu verſöhnen dem Gouverneur nicht ſchwer ankam /

denn die Freude ſeinen Sohn ſo hoch geſtiegen zu ſehen/ vertilgete den jenigen Schmertzen/ den er ehmals über deſſen Verluſt empfunden.

Das Gerüchte breitete ſich darauf in der Stadt aus/ daß der vorige Militander, jetzo Baron von Nemarsino und Gothiſcher General und Gouverneur wäre. Der Capitain/ unter welchem er vormahls als Muſquetier geſtanden/ kam auch zu ihm/ und wolte die begangene Unhöflichkeit entſchuldigen/ welchem aber der Gouverneur mit aller Höflichkeit empfieng/ und ihm/ weil er Königlich Bußuroiſche Dienſte verlaſſen/ eine Majors Charge gab/ unter dem jenigen Regimente/ daß er zu Pferde auffzurichten/ von dem König Claruso Befehl hatte. Der General begab ſich hierauff mit ſeiner ſchönen Gemahlin nach ſeiner/ ihm von dem Gothiſchen Könige untergebenen Stadt/ und genoſſe der Vergnügung ſeine Gemahlin in Ruhe zu beſitzen. Weil nun kurtz hernach ſeiner Gemahlin Vater ſtarb/ ſo erhielt er eine Erbſchafft von 80000. Thaler/ welche er aber/ um ſeinen Schwieger-

Vater

Vater lebend zu wiſſen / gerne eine zeitlang annoch entbehret hätte.

❀ ❀ ❀

Wie dieſer ſeine Erzehlung hiemit geendet / wurde das Spiel fortgeſetzet / und fiel das Loß auff Orgesten, einen Operiſten / welcher auch die Compagnie zu vergnügen / folgende Geſchichte erzehlte.

❀ ❀ ❀

Wie ich mich in meiner Jugend zu Hatdasgen / bey meinem Vettern studirens halber auffhielte / lag von dem Uroniſchen Regimente des Generals Verinfeldes der Obriſt-Lieutenant Heraldo daſelbſt in Beſatzung. Weil nun beſagter Heraldo ſeine Augen gerne an artigen Mädgens weiden mochte / ſo nahm er ſein Quartier in unſern Hauſe / denn des gegen uns über wohnenden reichen Judens Tochter war ein Muſter einer vollkommenen Schönheit. Sie war mittelmäßiger Größe und von einer

netten taille, ihre ſchwartze Hare vermehrten den Glantz des Marmor-gleichen Angeſichts. Die Augen funckelten wie zwo Sterne / und die natürliche Röthe ihrer Wangen und Lippen / beſchämte den köſtlichſten Purpur / ja ſie ſchiene mehr ein Engel / als Menſche zu ſeyn. Doch bey allen dieſen Vollkommenheiten / fehlte ihr das eintzige / daß ſie von einem verſtoſſenen Volcke erzeuget worden / von welchem Fluch ſie aber durch das Licht des Glaubens können befreyet werden. Wie nun ihre äuſerliche Schönheit zu verwundern würdig war / ſo verdiente auch ihr artiger Geiſt / ihre angenehme Conversation, und ihr tugendhaffter Sinn / nicht weniger hochgeachtet zu werden. Denn die Leſung der keuſcheſten und mit den beſten Lebens-Reguln angefüllte Romanen, hatte ſie vollkommen galant gemacht. Dieſem Wunder-Bilde zu widerſtehen / war eine pure Unmüglichkeit / und Heraldo hätte ſteinern ſeyn müſſen / wenn ſein Vorwitz / ihn vor ihren Strahlen / wie er meinte / beſchützen ſollen. Allein ſein Hertze war zu ſchwach / und ihr Strahl zu mächtig /

ſo

UNIV. OF CALIFORNIA

ſo daß ſich ſchon Heraldo verliebet befand/ wie er/ ſeinem Bedüncken nach/ ſich ſeinen Affecten am meiſten wiederſetzte. Denn Heraldo hatte dieſe ſchöne Jüdin nur etliche mahl im Fenſter erblicket/ als er ſchon ſo viel Feuer in ſeiner Bruſt von ihr empfangen/ daß alle ſeine Bemühungen/ daſſelbe auszulöſchen/ vergebens waren. Hingegen hegte die ſchöne Jüdin gegen Heralden, den ſie öffters vor unſern Hauſe geſehen/ eine nicht geringe Hochachtung/ welche ſich täglich vermehrte/ und endlich in eine hefftige Liebe ausbrach/ weil Heraldo, als einer der artigſten Cavalliers/ zur gnüge mit den jenigen Annehmlichkeiten begabet war/ die eine Dame verliebet machen können. So wurden ſie zu beyden Theilen verliebet ehe ſie einander geſprochen.

Weil nun Heralden als Commendanten daſelbſt/ in des Juden Hauſe der Zugang nicht verwehret wurde/ ſo bediente er ſich der Gelegenheit/ und offenbarte ſeine Liebe der ſchönen Jüdin/ als er ſie einſten in ihrem hinter dem Hauſe gelegenen Garten/ alleine antraff. Sein Liebes-Bekäntniß wurde mit

der

UNIV. OF CALIFORNIA

der höchsten Vergnügung von ihr angenommen / und die stille Einsamkeit machte / daß Heraldo in einer Lauben einige Liebes-Vortheile von ihren Lippen und Alabaster Brüsten einerndtete. Denn es gehet unter Verliebten so genau nicht ab / daß nicht eine und andere Liebes-Raubereyen vorfallen solten. Wo wolten sonst die entzündeten Hertzen / ihre Flammen mit abkühlen? wann sie solches entzückenden Lippen Nectars / und die auffwallende Schnee-Gebürge des Busens entbehren solten.

Diese Unterhaltung verzog sich von den Nachmittag um 1. Uhr an / biß daß der Abend allbereits anfieng herein zu brechen; und doch dauchte diesem verliebten Paare es nur ein Augenblick zu seyn / weil denen Liebenden die Zeit ihrer Zusammenkunfft niemahls zu lange wäret. Einen Tag rechnen sie vor eine Stunde / und eine Stunde scheinet ihnen keine Minute zu seyn. Der mit Gewalt herein brechende Abend erinnerte sie endlich von ihrer süssen Arbeit abzustehen; da sie denn so zärtlich und wehmüthig von einander Abschied nahmen / als wenn sie sich in langer Zeit nicht wür-

würden wieder zu ſehen bekommen / da doch der folgende Tag ihnen neue Ergetzlichkeit verſprach. Solcher Geſtalt trieben ſie eine geraume weile ihre Zuſammenkunfft / und genoſſen der jenigen Schätze / welche Amor denen unverehelichten Verliebten beygeleget hat / indem der alte Jude ſich eine Ehre daraus machte / daß Heraldo offte in ſeiner Wohnung einſprach.

Wie nun ſelten ein groſſes Glück lange dauret / daß nicht ein gröſſeres Unglück darauff erfolge; und ein heiſſer Sonnenſchein nicht ſo beſtändig bleibet / daß nicht ein mit Donner und Blitz untermiſcheter Regen darauff entſtehe / ſo pfleget auch der allzu glückliche Anfang in der Liebe / mit bitteren Salſen vertauſchet zu werden. Denn als Heraldo meinte / ſeine Liebe wäre niemand als ihm und ſeiner geliebten Jüdin der Mirjam bekannt / ſo ware ſie ſchon von einem hinckenden Juden / welcher den Heraldo einsmahls im Garten belauret / der Mirjam Vater hinterbracht; welcher hierauff ſeine Tochter verwahrte / und ſie / wenn ihm Heraldo zuſprach / nach

nach ihrer Baſen ſchickte. Heraldo, als er ſeine ſchöne Jüdin in etlichen Tagen nicht zu ſehen kriegte/ wuſte ſich nicht darein zu finden/ er durchſuchte alle Worte und Wercke/ die er geredet und begangen/ wie er nun nichts darinnen antreffen kunte/ darüber ſie hätte zürnen mögen/ ſo fieng er an/ ſie vor eine Ungetreue/ und Chriſten-Feindin zu ſchelten; aber ſein Eifer gegen ſie legte ſich bald/ wie er ein Billet von ihr erhielt/ darinn ſie ihm die Verrätherey des hinckenden Judens/ und ihre Einſperrung zu wiſſen that. Heraldo, welcher ohne dem dieſem lahmen Schelm nicht allzu grün war/ hätte ihm davor gerne einen Poſſen geriſſen/ weil er nun wuſte/ daß ich aller loſen Händel voll ſteckte/ ſo ließ er mich auff ſein Zimmer ruffen/ und eröffnete mir/ daß er dem Juden gern eines angehencket hätte. So bald ich ſein Anbringen vernommen/ war ich willig darzu/ nur daß ich Geld von ihm verlangte/ auff daß ich meine Cammeraden damit verbunden und verſchwiegen machen könte. Wie ich ſolches darauff von ihm erhalten/ verſamlete ich dieſelben/

theilte

theilte das Geld unter ſie / und begab mich mit ihnen / als es begunte finſter zu werden / in eine enge Straſſe / wodurch der arme Jude / wenn er zu der Mirjam Vater gehen wolte / passiren muſte. In ſelbiger Gaſſe war eine liegende Thüre / die den Fall eines heimlichen Gemaches bedeckte; aus derſelben zogen wir etliche Bretter / und paßten auff / wenn der Jude käme / es verzog ſich auch nicht lange / als er ſeiner Gewohnheit nach / die Straſſe herunter kam. Weil er uns nun mitten in der Straſſe ſtehen / die Seite aber / wo die Thür war / leer ſahe / nahm er / allem Schimpff zu entgehen / dahin ſeinen Weg / und war ſo unglücklich / daß er biß an den Halß in den Koth fiel / darin er eine halbe Stunde bleiben muſte / weil nach unſer Flucht / die gleich nach ſeinem Neinfalle geſchahe / kein Menſch ehe dadurch gangen war. Auff ſolche weiſe war Heraldo an dem Juden gerochen / welcher ſich auch in einer Stunde des Lachens nicht erwehren kunte / als er den beſudelten Juden in das Hauß ſeiner Liebſten ohnmächtig tragen ſahe.

Aber

Aber wieder auff ſeine Liebe zu kommen/ ſo hatte er ein Mittel gefunden/ Briefe mit ihr zu wechſeln/ da ſie denn endlich ſo weit kamen/ daß die Mirjam mit einem groſſen Schatze durchzugehen/ und eine Chriſtin zu werden verhieß/ wenn ſie Heraldo heurathen wolte. Der Schluß ward darauff gemacht/ und alles zur Flucht beſtellet/ als zu allem Unglück in der letzten Nacht ihres Darbleibens/ der Mirjam Vater/ wegen einer ungewöhnlichen Hertzens Angſt/ nicht ſchlaffen kan/ ſtehet derowegen auff/ und gehet in ſeiner Kammer auff und nieder. Weil er nun bey nächtlicher Stille ein ungewöhnliches Gepolter in ſeiner Tochter Kammer vernimmt/ ſo ſchleicht er in möglichſter Stille die Steigen hinunter/ in der Meinung einen Dieb daſelbſt zu ertappen. Damahls empfieng der bißher glücklich in ſeiner Liebe geweſener Heraldo den letzten Stoß/ durch die Grauſamkeit eines unbarmhertzigen Vaters. Denn als er ſeine Tochter bey ungewöhnlicher Zeit angekleidet/ ihre Sachen eingepackt/ und einen Brief bey ihr auff dem Tiſche liegen ſahe/ lief er im

Eifer

Eifer hinzu / und riß ihr denſelben aus der Hand / als ſie die Ankunfft ihres Vaters merckend / ihn beym Lichte verbrennen wolte. Er öffnete hierauff denſelben / und fand folgende Zeilen.

Meine andere Seele /

DJe Zeit eurer Erlöſung / aus den Händen eures unbarmhertzigen Vaters / nahet heran / machet derowegen alles zur Flucht fertig / und ſäumet nicht / unſerm Schluſſe gemäß / euch einzufinden / bey eurem / vor Verlangen ſterbenden /

Heraldo.

Armſeeliger und unglücklicher Alter! rief er aus / als er ſelbigen geleſen / womit haſt du eine ſolche Straffe von dem Himmel verdienet / daß deine Kinder deine Verräther werden müſſen? Ach Mirjam, Mirjam! wie beugeſtu das Hertz eines redlichen Vaters? Liebe / Liebe / erwehle / aus unſerm Volcke / welchen den du ver-

verlangeſt / und verbanne aus deiner Bruſt die Liebe gegen einen Chriſten / von welchen wir geſchworne Feinde ſind.

Indeſſen war Mirjam über die unverſehene Ankunfft ihres Vaters / und Entdeckung ihrer Flucht ſo ſehr erſchrocken / daß ſie in eine Ohnmacht fiel / und darinn bald geblieben wäre / wenn nicht der betrübte Vater die Augen auffgeſchlagen / und ſie in ſo elenden Stande angetroffen hätte. Er lieff demnach hinzu / rüttelte und ſchüttelte ſie / wie er aber ſahe / daß es vergebens / machte er mit jämmerlichem Geſchrey das gantze Hauß wach / da er dann endlich / wie er Hülffe und Handreichung hatte / die Mirjam wieder zu rechte brachte / in derſelbigen Nacht auch zu den 13000. Thalern / welche Mirjam zu ſich genommen / noch eins ſo viel legte / und ſie unter der Auffſicht des Hinckenden Judens / ſelbige an ſeinen Vettern zu verheyrathen / mit einem ſtarcken Geleite / nach Aquilenburg / der Reſidentz des Groß-Königs der Germanen / in ſolcher Stille ſchickte / daß Heraldo von ihrem Abzuge nichts gewahr wurde. Inzwiſchen war die beſtimmte

Zeit

Zeit zur Flucht verfloſſen / und Heraldo, der ſich ſchon mit einem Wagen und etlichen Reutern dahin gemacht / wo ihm die Mirjam aufſtoſſen ſolte / muſte / nachdem er biß an der Sonnen Auffgang auff ſie gewartet / unverrichteter Sachen zurücke kehren. So bald er in ſeinem Quartier abgeſtiegen war / lieff er mit entblößten Degen / in des Juden Hauß / und in der Mirjam Zimmer / weil er ſie nun nirgends funde / ſo überfiel er den Alten unverſehens / als er eben einen Brief nach Aquilenburg an ſeinen künfftigen Schwieger-Sohn ſchrieb / und ihm die Ankunfft ſeiner Tochter darin zu wiſſen that.

Heraldo riß ihm das Schreiben aus den Händen und durchlief es mit funckelnden Augen. Er ſchäumete vor Eifer / wie ein wilder Eber / als er ſahe / daß ſeine Hoffnung / die ſchöne Mirjam zu beſitzen / verlohren war / und lief mit entblößten Degen / und dieſen Worten / auff den Alten zu: Verdammter Böſewicht / empfahe den Lohn einer erzürneten Liebe / und beſänfftige die Rache eines betrogenen Liebhabers mit deinem Blute. Weil er aber

vor

vor Eifer blind war / ſo verfehlte er des Judens / welcher ſich hierauff in Sicherheit begab. Doch entgieng er nicht der Rache des in ſeiner hefftigen Liebe unglücklichen Heraldo, weil es das Schickſaal alſo beſtimmet / daß er eines gewaltſamen Todes ſterben ſolte. Denn Heraldo ſchenckte ihm bey ſeinem Ausmarche aus Hatdasgen / eine Kugel / als das Unglück den alten Juden demſelben vor dem Thore entgegen führte.

❀ ❀ ❀

Nach vollendeter Erzehlung / wurde das Spiel fortgeſetzet / und traf die Reihe Bistarmen, welcher darauff / die Geſellſchaft zu vergnügen / ſich mit folgender Geſchichte hören ließ.

❀ ❀ ❀

Wie ich mich unter dem Uroniſchen Regimente des Grafen Pierre du Blanc als Volontair auffhielte / passirte zu Cebenci, woſelbſt

ſelbſt wir damahls in Guarniſon lagen / folgende Geſchichte.

Ein alter 70. jähriger Drechsler war mit einer 24. jährigen artigen jungen Frauen beſchweret / weil er ihr nun den Kitzel nicht vertreiben kunte / ſondern durch ſeine kalte Liebkoſungen / ihr nur den Mund nach verbotenen Speiſen wäſſerich machte / ſo ſuchte ſie ſo wol bey Tage als bey Nachte Gelegenheit / daß ſie was zu naſchen kriegen möchte. Sie durffte ſich aber nicht lange feil bieten / als ſie ſchon einen Küſter / und den Kammer-Diener unſers Obriſten in ihr Netz gezogen / welche ihr auch ſo fleißig zuſprachen / daß der / ſo den Schnuppen hatte / riechen kunte / was ihre öfftere Zuſprache bedeutete. Denn der Küſter hatte ſo bald ſein Ampt nicht in der Kirche verrichtet / und der Prediger beſtieg kaum die Cantzel / als er ſich bey ihr einfunde / und ihr mittlerweile ihr Mann die Kirche beſuchte / die Zeit mit aus und ein / Dick Dack / und contra Puff vertrieb / daher es ihm dann etliche mahl begegnete / daß er nach geendigtem Gottesdienſte erſt wieder zurück kehrte / und ſein Ampt in der Kirchen verſäumete /

ſäumete / weil er aber einen gelinden Pfarr-Herrn hatte / ſo wurde ihm ſelbiges überſehen. Der Kammer-Diener hingegen / welcher bey Tage um ſeinen Herrn ſeyn muſte / wuſte ſich der Zeit / wenn der Mann in den Bierſchencken des Nachtes war / ſo wol zu bedienen / daß er gleich dem Küſter vergnüget wurde; doch ward er etliche mahl von dem darzu kommenden Manne in ſeiner Arbeit verſtöret / und muſte / um nicht ertappet zu werden / die Flucht nehmen. Weil ihn aber die verbotene Frucht allzulieblich ſchmeckte / und die Genieſſung ihn die nahe geweſene Gefahr verachten machte / ſo wär es ihm bald / wie man im Sprichwort ſaget / man trägt den Krug ſo lange zum Brunnen / biß er endlich bricht / gegangen. Denn als er ſich einſten ein wenig zu lange bey ihr verweilte / und der Mann / ehe denn es ſeine Gewohnheit mit ſich brachte / zu Hauſe kam / muſte er ſich über Halß und Kopff in einen Kaſten retiriren / dahinnein die Frau ſeine Kleider auffwarff / zu allen Unglück blieben ſeine Hoſen am Bett hangen / welche die Frau / in der Eile mit hinein zu werffen / wegen Mangel

des

des Lichtes vergeſſen hatte. Der Mann / wie er ſeine Frau im Bette fand / zog ſich aus / und legte ſich / keines Argens beſorgend / zu ihr ins Bette; er war aber kaum an ihrer Seiten warm geworden / als ſie hefftig anfieng zu klagen / und ſich ſehr kranck ſtellte / auch dem guten Mann durch ihre Liſtigkeit ſo weit brachte / daß er ſich wieder aus den Bette / und nach der Apothecken machte / Hertzſtärckung vor ſeine krancke Frau zu hohlen / die er aber in ſeinem Hauſe am Beſen-Stiel finden können. Als ſich der Mann aus dem Hauſe begeben / kroch der Kammer-Diener aus dem Kaſten raus / und kleidete ſich an / ſeine Hoſen wolte ſich aber nirgends finden / hingegen zeigte ſich ihres Mannes Hoſen ihnen gleich / daraus ſie denn ſchloſſen / daß er im Finſtern die unrechte Hoſen ergrieffen / weil er nun nicht lange Federleſens machen durfte / ſo begab er ſich ohne Hoſen nach Hauſe. Dem Manne hingegen befrembdete es auch nicht wenig / wie er unbekannte Hoſen angekriegt / denn er hatte / wie er auff die Apothecken kam / kein Geld in der Taſchen / ohne einen harten Thaler / den er doch

in ſeiner Taſchen nicht / ſondern kleine Müntze wuſte / weil er nun nicht wuſte / was es mit den Hoſen vor eine Bewandniß hätte / ſo nahm er die Artzeney zu borge / und begab ſich damit nach Hauſe. Er fand / wie er heim kam / ſeine Frau im beſſern Stande / und die Hertzens-Angſt hatte ſich nach Salvirung des Kammer-Dieners gelegt; und weil ſie wuſte / daß er von der Hoſen reden würde / ſo hub ſie / ehe er davon anfieng / ſelbſt an / und fragte / liebſter Mann wie ſeyd ihr auf den Apothecken fertig worden? indem ihr eine Hoſe / darin kein Geld als ein harter Thaler war / im Finſtern angezogen? Der Mann erwiederte ihr darauff / es iſt mir artig genug gangen / denn ich habe die Artzeney zu borge nehmen müſſen / weil ich nicht wuſte / was der Thaler und die fremden Hoſen bedeuten ſolte. Wo iſt ſie aber herkommen? Sie iſt mir / war ihre Ankunfft / heinte abend vor 12. Groſchen biß Morgen von der alten Trödel verſetzet / hiemit war der Alte zufrieden / und legte ſich zum ſchlaffen. Des folgenden Morgens wurden dem Kammer-Diener ſeine Hoſen wieder bracht / es war

aber

aber ſchon durch die Schildwache / ſo vor des Obriſten Hauſe geſtanden / verrathen / daß er im bloſſem Hembde ohne Hoſen heimkommen / und kunte man alſo leicht gedencken / wo er ſie gelaſſen hatte. Wie dieſe Geſchichte unter die Leute kam / waren viele luſtige Köpffe / die ihre Einfälle darüber ausließen / von welchem mir dieſes annoch im Gedächtniß geblieben.

1.

Ach ich armer Hörner-Trager /
Muß vergehn wie dünner Schnee /
Weil ich ein paar Dutzend Schwager
Stets vor meinen Augen ſeh /
Die mir Schwerdter ſind im Hertzen /
Und durch ihr Schertzen
Mich bringen vor der Zeit ins Grab.

2.

Der kommt wenn die Sonne blincket /
Und rufft zu mir / abgelößt /
Jener wenn ihr Gold verſincket /
Und der Mond ſein Haupt entblößt /
Der kommt an den hellen Morgen
Ohn alle Sorgen /
Und jener als ein Dieb bey Nacht.

3.

So iſt ſtets das Hauß voll Leute/
Denen man gar wenig traut/
Sie ſtehln uns die beſte Beute/
Sie ſind Diebe in der Haut/
Weil ſie uns die Schätze rauben/
Die da im Glauben/
Uns nur der Prieſter Urtheil gab.

4.

Komm ich nauſſen auff die Gaſſen/
So will faſt ein jeder Hund/
Mir was in die Strümpffe laſſen/
Und mich machen allen kund/
Ja die böſen Straſſen-Jungen
Mit ihren Zungen
Vexiren mich bald hie bald da.

5.

Lieg ich wie ein Dachs im Luder/
Sagt doch jedermann von mir/
Seht da wie Acteons Bruder
Niemals kommt für ſeine Thür/
Sein Weib wird aus ihren kuckſen/
So machen juckſen
Daß er nur immer Suppen kocht.

6.

Doch ſo tröſte ich mich wieder/
Daß in der gehörnten Gild/

Noch viel hundert tauſend Brüder
Mit mir trage Moſes Bild/
Drum will ichs auch laſſen lauffen/
Und mit dem Hauffen
Der Schwäger durch die Finger ſehn.

❋ ❋ ❋

Hiemit war das Spiel auffgehoben/ und begab ſich ein jeder/ weil es ſchon ziemlich ſpät in die Nacht/ nacher Hauſe. Weil es aber ein anmuthig Wetter war/ und Roſenberg ſo wol als Infortunio noch keine Müdigkeit bey ſich verſpürten/ ſo giengen ſie/ ſich deſto beſſer zum Schlaffe zu bereiten/ annoch eine Weile in der Stadt ſpatzieren. Wie ſie einige Straſſen auff und nieder gangen waren/ hörten ſie bey ſtiller Nacht-Zeit ein ungewöhnliches Lermen in der Gegend/ wo der Kauffmann Narida Mohob wohnte/ welches ſie bewog ihren Weg dahin zu nehmen/ ſie funden aber nichts/ wie ſie hinkamen/ und hatte ſich der Pöbel/ der wie eine rauſchende Bach bald an- und wieder verläufft/ ſchon wieder nach Hauſe gemacht. Sie begaben ſich demnach wieder nach ihrer Be-

Behauſung / und redeten von nichts / als was bey der Wohnung des Narida ſich möchte zugetragen haben / ſie muſten aber / ſich mit der Hoffnung ſchmeichelnd / es am folgenden Tage zu erfahren / ſich zu Bette legen. Welche Hoffnung ſie nicht betrog / denn die Sonne hatte ohngefehr den Anfang ihrer Tage-Reiſe gemacht / als Bistarmen zu ihnen kam / und das jenige erzehlen wolte / was ſie zu wiſſen verlangten. Sie freuten ſich ſehr / als ſie vernahmen daß ihre Curieusität durch ihn ſolte geſtillet werden / und baten Bistarmen ſeine Erzehlung anzufangen / welcher auch ohne ferneres Wort-machen alſo anhub.

❀ ❀ ❀

Wie ich mich geſtern von euch / liebſten Freunde / weg / und nach Hauſe machte / passirte ich die Straſſe / auf welcher der Kauffmann Mohob wohnet / ich fand ſeine Thür / bei ungewöhnlicher Zeit offen / und hörte / wie ich vorüber gieng / aus der Rede ſo darin geführet wurde / daß ſie einem Cavallier auffpaßten /

paßten / der die Tochter beſagten Kauffmanns entführen wolte. Ich ſtund hierauff bey mir an / ob ich warten / und das Ende der Avanture abſehen / oder mich nach Hauſe begeben ſolte / es dauchte mir zwar wol ſicherer zu ſeyn / wenn ich nach Hauſe gienge / und ich war ſchon willens ſolches zu thun / als meine Neugierigkeit mich zurücke hielte / und den Ausgang anzuſehen anmahnte. Es dauerte auch nicht lange / als der Cavallier / den ich vor den Baron Bardis erkannte / mit einer Caroſſen / und etlichen Dienern zu Pferde ankam / er ſtieg vor der Thür ab / und nach geſchehener Loſung erſchien die ſchöne Sophie die Tochter des Mohobs in Reiſe-Kleidern / und machte ſich zum Scheine fertig abzuſteigen / vorhero aber bat ſie ihn / ihr ins Hauß zu folgen / ſie wolte nur zu guter letzt ihre vorige Zimmer beſehen / und von dieſen lebſoſen Dingen Adjeu nehmen. Der Baron ſich keines Argens befürchtend / folgete ihr höchſt-vergnüget / daß er ſeine Schöne bald beſitzen würde / wie ſie denn die Schöneſte in gantz Albinopel iſt / doch ſeine Hoffnung ſchlug ihm fehl / und er ſolte gewün-

wünſchet haben 100. Meilen von Albinopel zu ſeyn. Denn als er ihr ins Hauß folgete/ überfielen ihn die verſteckten Soldaten / und zwungen ihn / nach einer tapfferen Gegenwehr die Flucht zu nehmen. Weil ſich nun das Gefechte biß an das Ende der Gaſſen gezogen hatte / ſo wurden dadurch die Leute wach / und der Pöbel fand ſich in groſſer Menge ein/ welcher aber / als er nichts antraf / ſich bald wieder weg machte. Ich hingegen / weil ich mich unter des Mohobs Leute geſtellet / und den Baron in dem Arm verwundet / auch darüber einen Hieb in die Schulter bekommen/ ward in des Mohobs Hauß gebracht / und daſelbſt verbunden / es hat aber die Wunde nicht viel auff ſich / indem der Hieb nicht tieff nein gangen. Wie ich verbunden / bat ich einen von des Mohobs Bedienten / mir die Geſchichte des Baron Bardis zu erzehlen / der mir dieſes berichtete.

Der Baron Bardis, als er einſten des Abends kurtz nach Untergang der Sonnen/ unſer Hauß vorbey passiret / ſiehet meines Herrn Tochter vor der Thür ſtehen / da ihn

dann

dann ihre dem gantzen Albinopel zur Gnüge bekannte Schönheit / so sehr entzündet / daß er vor hefftiger Liebe sich nicht zu rathen gewust. Er suchte offt Gelegenheit in unsern Hause sie zu sprechen / fuhr und ritte des Tages offt mehr als 20. mahl vor ihrem Fenster über; es mag nun seyn / daß ihm meines Herrn Tochter etwa gesehen / und ihr seine Person nicht mißfallen / oder er ihr seine Liebe durch Briefe zu verstehen gegeben / das weiß ich nicht? so viel aber wol / daß sie bekannt worden / und die verpflichtesten Briefe gewechselt haben: Deren einen der Vater gefunden / und daraus den Zustand seiner Tochter mit dem Baron Bardis erfahren. Hierauff hat er sie mit der Enterbung bedrohet / wenn sie nicht ihre Liebe gegen den Baron vertilgen / und ihm einen Brief / darin sie in ihre / von ihm angetragene Entführung willigte / schreiben wolte.

Es hielte zwar Anfangs sehr hart bey ihr an / endlich aber überwand sie sich / schrieb den Brief an Bardis, und lockte ihn in das auffgestellte Netz / und machte sein Unterfangen

zu

zu Waſſer / dabey ihr ſo viel Ehre erjaget / als er Schimpff erlanget hat. Denn der Vater verſteckte einige Soldaten im Hauſe / welche dem Bardis die Liebe vertreiben ſolten / und ich glaube nicht / das Bardis einige Hochachtung gegen ſie / als die ihn ſo betrogen / mehr hegen wird / noch daß er lange Zeit in Albinopel bey ſeinem mißgelungenen Anſchlage ſich auffhalten werde. Hiemit endigte des Mohobs Diener ſeine Erzehlung / und ich begabe mich / weil die Sonne ſchon angebrochen war / zu euch / liebſten Freunde / euch das jenige mitzutheilen / was ich von ihm vernommen.

❀ ❀ ❀

Sie bedanckten ſich hierauff gegen ihn / nachdem ſie ihm erzehlet / daß ſie nach geendigten Auflauffe bey Mohobs Hauſe ankommen wären / weil ſie aber niemand mehr daſelbſten angetroffen / hätten ſie ſo klug als ſie hinkommen / ſich wieder nach Hauſe begeben müſſen. Weil nun Bistarmen weiter nichts

zu

zu erzehlen hatte / ſo begab er ſich nach Hauſe / und ruhete biß gegen den Mittag / damit er ſeine Luſt-Reiſe / die er nach einem / etliche Meilen von Albinopel / gelegenen Dorffe vor hatte / deſto munterer in Geſellſchaft eines artigen Mädgens / die ſich groſſe Hoffnung ihn zu bekommen machte / zurück legen könte.

Infortunio und Roſenberg aber erwehlten zum Zeit-Vertreib eine Luſt-Fahrt nach Latona, ſie begaben ſich demnach zu Orgesten, und nahmen ihn ihrer Geſellſchafft mit fort / damit er ſie / mit ſeinen luſtigen Diſcurſen ergetzen möchte. Daſelbſt verfügten ſie ſich / auff Anſtifften des Orgesten, in das Hauß einer der ſchöneſten und galanteſten Coquetten, welche von Albinopel / weil ſie den reichen Kauffmann Pfefferſack um etliche 1000. Thaler geſchneutzet / weichen müſſen. Sie wurden wol empfangen / und von ihr im Anfang mit ſolchen Diſcurſen unterhalten / daß man ſchweren ſolten / ſie wäre die keuſcheſte Dame von der gantzen Welt / da ſie doch keiner mittelmäßigen Standes-Perſon / und in Ermangelung dieſer / keinem Soldaten den Ritt verſagte /

ſagte / noch den Paß verhauete. Sie war ſonſt recht frey im Reden / und eröffnete / nachdem ſie Roſenberg und ſeinen Gefährten ausgeforſchet / dem ſchertzenden Orgesten, warum ſie ſich in Latona auffhielte. Es iſt wahr / war ihre Antwort / daß ich zu Albinopel mehr Luſtbarkeit in einer Wochen genoſſen / als ich hier zu Latona in einem Monat genieſſe. Doch würde ich jetzo allda ſo ſicher niche ſeyn / als ich mich allhier befinde / denn der betrogene Pfefferſack würde ſeine 3000. Thaler wieder haben / oder mich beſchimpffen wollen. Der Narr hätte ſollen die Augen auffthun / ſo würde der Betrug nicht angegangen ſeyn / und er hätte ſeine Frau / vor mich haltend / von einem andern in ſeinem Beyſeyn nimmermehr entehren laſſen; alſo halte ich vors beſte / allhier zu bleiben / nach dem Sprichwort / weit davon iſt gut vor den Schuß. Weil nun Infortunio und Roſenberg nichts von der Sache wuſten / ſo baten ſie die Mademoiselle Cecilia, ihnen doch zu erzehlen / und zu eröffnen / was ihre etwas dunckle Rede in ſich hätte. Sie antwortete ihnen darauff / Messieurs

sieurs es braucht kein Bitten / in einer ſolchen Sache / die ich zu erzehlen kein Bedencken trage; Sie wiſſen demnach / daß der Handelsmann Pfefferſack eine Wette mit einem Gothiſchen Cornett um 3000. Thaler angeſtellet / welche er verlohren haben wolte / wenn mich der Cornett mit Güte zu ſeinen Willen / in des Pfefferſacks Beyſeyn brächte. Der Cornett gehet die Wette ein / bringt mir aber gleich davon Raport; ich zürnte nicht wenig / als der Cornett / den ich wol leiden mochte / mir ſolches erzehlte / und ſchwur / daß ich dem Pfefferſack eines davor anhängen wolte. Wozu ſich dann eine gute Gelegenheit ereignete: der Cornett ſo wol als des Pfefferſacks junge Frau / waren in einander hefftig verliebet / und ſo wol daran / ſo daß nichts / als nur die Gelegenheit / ſich einander zu vergnügen / ihnen fehlte. Weil ich nun wuſte / daß des Pfefferſacks Frau / unendlich würde erfreuet werden / wenn ſie ihren geliebten Cornett umarmen könte / auch der Cornett es wol aufnehmen würde / wenn ich ihm ſelbige zu ſeinen Willen ſchaffte / ſo eröffnete ihnen meinen Anſchlag. Der Tag / woran

woran er ſolte ins Werck geſtellet werden/ kam herbey / die 3000. Thaler wurden von beyden Theilen auf den Tiſch in verſiegelte Beutel geſtellet; an ſtatt aber / daß der Pfefferſack meinte mich entehret zu ſehen / ſo ſahe er mit dem größten Lachen zu / wie ihn ſeine Frau mit einer unſichtbaren Krone bekrönete. Denn ich hatte ſelbige in meine Kleider geſteckt / ihr auch das Geſichte mit einem Nacht-Carnette ſo ſehr vermummet / daß er ſie / weil ſie einige Gleichheit mit mir hatte / vor mich wol anſehen kunte / auff ſolche Weiſe ward der Pfefferſack betrogen / und verlohr mit der gröſten Vergnügung die 3000. Thaler / um mich vor eine H = = ſchelten zu können / da er doch hauptſächlich betrogen ward. Er breitete hierauff / das jenige was er mir geſchehen zu ſeyn vorgab / in gantz Albinopel aus / machte aber dadurch / daß ich zu Rettung meiner renommée erzehlen muſte / daß nicht ich / ſondern ſeine Frau geküſſet worden. Die 3000. Thaler des Pfefferſacks empfieng ich zum Recompens von dem Cornette / welcher ſelbige / weil er ſie nicht gewonnen / keines weges behalten wolte.

Es

Es ſolte ihm aber die Wette zu gewinnen/ nicht ſchwer ankommen ſeyn; denn ich bin ſo unbarmhertzig nicht/ daß ich einer artigen Mannes Perſon was verſagen/ und begehren ſolte/ daß ſie ihre Perlen vor die Säue würffe.

Hiermit endigte ſie ihre Erzehlung/ und Infortunio und Roſenberg kunten ſich über die Dumheit des Pfefferſacks nicht gnug verwundern. Weil nun der Abend über ihre Diſcurſe begunte einzubrechen/ ſo weiß ich nicht? was vor eine Dunckelheit ſie bethörte/ daß ſie ſich nach einander in Ceciliens Schooß verſenckten/ mit dem reitzenden Theile ihres Leibes. Sie verzogen aber/ nach gepflogener Umarmung/ nicht lange mehr daſelbſt/ ſondern begaben ſich in müglichſter Eile wieder nach Albinopel.

Inzwiſchen machte ſich Bistarmen an ſeinem Orte nicht weniger luſtig/ denn er fand daſelbſt mehr Luſtbarkeit als man auff einem Dorffe haben kan/ weil der Jungfer Vater/ ihn als einen Fiſch/ den ſeine Tochter gefangen/ und der dereinſt ihr Ehmann werden würde/ anſahe. Die Nacht brach endlich dar-

darüber ein / wodurch die Geſellſchafft genöthiget wurde / ihre vom Tantze ermüdete Glieder zu Bette zu legen.

Bistarmen aber / an ſtatt daß er der Ruhe genieſſen ſolte / befand ſich ſehr unruhig / und kunte nicht ſchlaffen; Es kann nun ſeyn / daß ihn der gewürtzte Wein / oder die mittelmäßige Schönheit der Jungfer davon abgehalten; Denn er fand ſich ſo erhitzet / daß er im Bette nicht bleiben kunte / und die hefftige Begierde trieb ihn nach der Kammer / worin er die Jungfer wuſte. Er fand ſie / wie er hinein kam ſchlaffend / und in einer ſolchen Poſitur liegend / welche einen alten Saturnum ergeilen können / daß er wie ein junger Satyr, zu ihr auffs Bette geſprungen wäre; Denn ſie hatte das Bette bey Seite gelegt / welches ihr in der heiſſen Sommer-Nacht allzubeſchwerlich war: Er ſatzte ſich demnach vor ihr Bette / und beſchaute die Schätze die ihr die gütige Natur / die Männer zu vergnügen mitgetheilet / weil der Silbermond alles genau erkennen ließ. Solcher geſtalt wolte er einen Schutz-Engel abgeben / und die ſchlaffende Do-

Dorinde vor allen Unfall verthädigen; aber er hätte ſteinern ſeyn müſſen / wenn er ſich ihrer enthalten / und der Hand / wohin ſie ſich riß / zu kommen verwehren wollen. Denn die Marmor Brüſte / und der noch nicht durchwülte Schooß zogen ſeine Hände durch eine Magnetiſche Krafft an ſich / ſie erwachte als ſie jemand an ihren Leibe fühlte: und ſtellte ſich / da ſie ihn ſahe / ſehr erzürnet / er wuſte aber auff eine ſolche Art mit ihr umzugehen / daß ſie den Grif ſo wenig als das übrige verwehrte / indem ſie ihn zu ſich ins Bette nöthigte.

Solcher geſtalt vollzog Bistarmen eine Hochzeit / welche der Dorinden Vater gerne anders geſehen hätte. Wie er ſeine flammenden Begierden bey ihr abgekühlet / und der Tag allbereits begunte einzubrechen / ſchlich er in aller Stille in ſeine Kammer / legte ſich ins Bette / und ruhete / als wenn er kein Waſſer trübe gemacht / biß an den hohen Tag; ſo daß die gantze Geſellſchafft ſich auf ſeinen Zimmer einfand / und ihm wegen des langen ſchlaffens wacker umtrieb / er muſte da manche

Einfälle über ſeinen Schlaf hören / da es ihm dann Mühe koſtete / wenn er das Lachen verbeiſſen ſolte; wenn Dorinde gleichfals was artiges darüber vorbrachte. Er verzog auch darauf nicht länger mehr in den Federn / ſondern begab ſich / ſo bald ſie ihm / ſich anzukleiden / durch ihren Abſchied Raum gegeben / aus dem Bette / und fand ſich nach ſchleuniger Ankleidung bey den übrigen an. Da ſie dann die Zeit / bis zum Eſſen / mit Luſt-Wandeln im Garten zubrachten.

Nach eingenommener Mahlzeit begaben ſie ſich wieder auf dem Weg nach Albinopel / wurden auch von der Geſellſchafft bis auf den halben Weg begleitet / woſelbſt ſie Adjeu von ihnen nahmen / und Bistarmen mit der Dorinden allein reiſen lieſſen. Sie gelangten / weil ſie langſahm fuhren / bey einbrechendem Abend zu Albinopel an / und verzogen in einem Wein-Hauſe / bis gegen 10. Uhr / ehe ſie heim gingen; worüber ſie bald in Gefahr kommen wären. Denn es packten ſie etliche Boots-Knechte nahe bey der Wohnung ihrer Baſen an / wohin ſie gedachten / und wolten Bistarmen

men die Dorinde abnehmen/um damit durchzugehen/und zu mißbrauchen. Er aber ſtellte ſich gegen ſie zur Wehr/und hielte die Canaille ſo lange von der Dorinden durch ſeinen Degen ab/bis ſich die Leute auf ihr Geſchrey herbey machten/und ſie von dem leichten Geſinde befreyeten.

Wie ſie ſich geſichert ſahen/gingen ſie mit geſchwinden Schritten dem Hauſe ihrer Baſen zu; ſie fanden dieſelbe bey einer unbekannten Manns-Perſon/in einem ſchlechtern Stande/als ſie bey Dorindens Ausfahrt geweſen. Denn es hatte ſie ein hefftig Haupt-Weh ſehr abgemattet.

Bistarmen, welcher die unbekannte Perſon/etwa vor einen Galanen anſahe/ging ziemlich frey mit ihr um/und fragte/Hertzens Frau/was fehlet ihr dann/daß ſie ſo malad ausſiehet? Gewiß/ſie war vor unſerer Luſt-Reiſe vor hundert Thaler beſſer geſinnt.

Der Fremde/ſo der Frauen Mann war/und mit ſeinem Schiffe/darüber er Capitain/nach Bistarmens Abſchiede aus Iberien kom-

men / moqvirte ſich über ſeine Worte und Auf-führung / und ſagte zu ihm? Mein Freund / wie lange ſeyd ihr hier bekannt geweſt / das ihr Hertzens Frau ſaget? ich meyne / es wäre meine Frau. Bistarmen entſchuldigte ſich darauf gegen ihn / daß man in Rautia ſich der Redens-Art bediente / und alſo möchte er ihm dieſes demnach zu gute halten. Der Capitain aber / als ein eyferſüchtiger Kopff / machte die Mücken zum Elephanten / und fuhr den Bistarmen ſo unhöflich an / daß er aus dem Hauſe weichen muſte / ſo er anders keine Händel mit dem Capitain haben wolte. Und ob wol damahls Bistarmen zu viel geſchahe / ſo hatte er doch ſolches Tractament wohl verdienet / weil er mehr / als der Wohlſtand einer Ehe-Frauen es zuläßt / mit ihr bekannt war. Da es denn einen verzweifelten Ausgang mit ihm genommen hätte / wenn er ſo frey / als er ſonſt gewohnt / mit ihr umgangen wäre; er danckte demnach dem Himmel / daß er ſo davon kommen / und nicht aus den Tropffen des Boots-Knechtes in den Platz-Regen des Capitains / wie es ſich anſehen laſſen /

ge-

gefallen; und vermeydete hiernechſt das Haus und die Gaſſe / worinn ſie ſich aufhielte.

Inzwiſchen / daß dieſes vorging / war die Sache / die Infortunien nach Albinopel getrieben / wohl vor ihn ausgeſchlagen / ſo daß er nach einem monatlichen Darſeyn / allbereits auff die Rückreiſe dachte.

Unterwegens kam er auf der Poſt bey einem Menſchen zu ſitzen / welcher ihm / dem äuſſerlichen Anſehen nach / recht wohl gefiel / derwegen er mit ihm verſchiedenes redete / und ſich bald mit ihm bekannt machte / wie denn Infortunio, als er ihm nach ſeinem Goust befand / an ihn begehrte / daß er etwas artiges von dem Alleroniſchen Frauenzimmer erzehlen möchte. Der Unbekannte war gleich fertig / und hub / die Curieusität des Infortunio zu vergnügen / alſo an zu reden: Nach dem Tode unſers hochſeligſten Hertzogs / iſt es ſehr ſtill zu Allerona geweſen / weil die meiſten Hof-Leute nach Urona gezogen / und da ihre Bedienungen wieder angetreten haben / denen viele andere Standes-Perſonen gefolget ſind / daß zu Allerona faſt keine andere als bürgerliche

liche Perſonen geblieben ſind; unter denen passiret eben nicht viel artiges / denn man weiß wol / daß an den jenigen Orten / da keine Hofhaltung / noch eine Menge vielerley Standes-Perſonen ſind / wenig artiges ſich zuträgt; und ſo ſich ja etwas artiges zutragen ſolte / ſo läufft es gemeiniglich auf eine Absurdität hinaus. Wie denn noch neulicher Zeit ſich ein ſolcher Streich zugetragen / davon der Thäter mehr Schimpff als die Beleidigte empfangen / welchen ich / wo ich anders nicht beſchwerlich damit ſeyn werde / anjetzo erzehlen will. Infortunio erwiederte darauf / daß er nur anfangen möchte / er ſolte einen aufmerckſamen Zuhörer an ihm finden. Der Unbekannte / ſo ſich Mandie nannte / fieng / als er Infortunien attent fand / darauf alſo an: Vor kurtzer Zeit ging des Abends gegen 10. Uhr / der S. Maulaffio, ſo eben den Kräuter-Wein gebrauchte / in Allerona ſpatziren / da ihn denn das anmuthige Wetter in die groſſe Wieſe / die man die Maſch nennet / zog. Daſelbſt begegnete ihm eines wohlhabenden Bürgers artige Tochter / welche nebſt ihrer Geſpielinn ebenfals ſich

der

der anmuthigen und kühlen Abend-Lufft bediente. Selbige / als ſie den S. Maulaffio auf ſich zugehen ſiehet / redet ihn an / weil er ſie anzureden / das Hertz und Vermögen nicht hatte / und bittet ihn / er möchte ihnen ein wenig Geſellſchafft leiſten / und die Zeit mit luſtigen Discursen verkürtzen. S. Maulaffio beqvemte ſich auf ihre Bitte bey ihnen zu verbleiben / er wuſte aber nicht / was er für Discurse mit ihnen führen ſolte / ja er wünſchte zum öfftern / daß er von ihnen ſeyn möchte / weil die Mädgens ihn braf umtrieben / worüber er denn noch mehr in Beſtürtzung gerieht / und den in Gedancken habenden Discurs vergaß / daß es nicht anders ſchien / als wenn er eine ſtumme Perſon in einer Comoedie agirte. Doch löſte ſich endlich das Band ſeiner Zungen / und er fing einen Discurs von dem anmuthigen Wetter an / welcher ſich endlich in eine Frage / warum ſie ſo allein giengen? verwandelte. Die Mädgens erwiederten darauf / daß ſie eine Vergnügung zu ſuchen ausgangen wären. Wie er nun noch nicht / was ihr Begehren war / mercken kunte / ſo

ſagte

ſagte die eine zu ihm: Der Herr wird gewiß ſteinern ſeyn? daß ſo gar keine Affecten bey ihm auffſteigen / und er bey gewünſchter Gelegenheit / ſich ſo gar eingezogen aufführet? Ich habe nicht gewuſt / warff er dagegen ein / daß mir ſolches bey ihnen zugelaſſen wäre: was iſt es aber / daß ich ihnen thun ſoll?

Die Mädgens lachten erſchrecklich über ſeine Frage / und ſagten / er wird vielleicht wenig mit dem Frauenzimmer conversiret haben / welches wir aus ſeinen Reden wohl verſtehen; was thut man dem Frauenzimmer?

Hier öffneten ſich die Augen ſeines Verſtandes / und er merckte / was ſie wolten gethan haben / er war aber allzufurchtſam / und fing derowegen an zu moralisiren / und wolte ſie davon abbringen / welches aber ſo abgeſchmackt heraus kam / daß man Ratten und Mäuſe damit vergeben können. Es war demnach hier den Tauben geprediget / die Mädgens blieben bey ihr Meynung / und er muſte Schimpffs halber / wolte er nicht vor einen Verſchnittenen angeſehen ſeyn / ſich dazu bequemen: ſelbiges geſchahe aber nur mit Worten.

ten. Denn als das Mädgen ihn zu umarmen ſich fertig machte/ ängſtigte ihn der Kräuter-Wein dergeſtalt/ daß er die Hoſen fallen ließ/ und das Mädgen/ an ſtatt/ daß er es bedienen ſolte/ beſudelte. Er erzehlte des Tages darauf allen Leuten dieſe Avanture, und ſetzte ſo viel darzu/ daß es viele an ſeiner Seiten vor eine Klugheit hielten/ und vor einen raffinirten Streich ausſchryen; bey denen aber/ die der Sachen mit mehrern Verſtand nachdachten/ kehrte ſich das Blatt gäntzlich; denn es wurde ihm ſolches zur Dummheit ausgeleget/ indem er die ausgebotene Roſe nicht gebrochen/ und ſich dadurch glücklich gemacht. Denn hätte er ja das Mädgen heyrahten müſſen/ ſo war ſo viel Geld dar/ daß er ſich dadurch in ſeinem Stande etabliren können. Und alſo genießt er jetzo ſo viel Schimpff/ als er ſich in der erſt ein Anſehen dadurch zu machen eingebildet.

Als Mandie hiemit ſeine Erzehlung beſchloß/ bedanckte ſich Infortunio gegen ihn/ und richtete eine ſolche vertrauliche Freundſchafft mit ihm auf/ als er jemahls mit einem unter-

unterhalten. Sie gelangten endlich unter verſchiedenen Geſprächen zu Urona an/ und weil Mandie daſelbſt bey ſeinem Vettern eine Gelegenheit gemiethet/ ſo muſte Infortunio bey ihm einziehen.

Daſelbſt ward er durch den Mandie mit einem jungen Studenten/ Loraco genannt/ bekannt/ und weil dieſer Loraco ſich wohl zu ſchicken wuſte/ ſo waren ſie die meiſte Zeit beyſammen.

Von dieſem Loraco erfuhr Infortunio auf Fragen verſchiedene artige Avanturen/ wie er denn als ſie einſten bey einander waren/ alſo anhub:

Der unglückliche Liebhaber Bechirott, ein/ ſeiner eigenen Rede nach/ mit allen Qvalitäten begabter Menſch/ verliebte ſich in eines vornehmen Bürgers überaus ſchöne Tochter. Sie iſt artig von Geſichte/ und beſitzet eine nette Taille, bey einem ſolchem Majeſtätiſchen Weſen/ daß man ſie mehr verehren/ als lieben muß/ und dabey iſt ſie eines ſehr hohen Geiſtes/ daß nicht leicht eine/ die es ihr darinn gleich thäte/ kan gefunden werden; daher ſich denn

auch

auch viele verwunderten/ daß er in ſeiner Liebe ſo weit avanciren können. Er bediente ſich aber/ als ſich die Liebe gegen gemeldetes Frauenzimmer bey ihm ſpühren ließ/ der Hülffe ihrer Baſen/ des Herrn Vineves ſeiner dritten Gemahlinn/ durch deren Vorſchub und Vorſprache/ er die Mademoiselle Lachorette offtmahls zu ſehen und zu ſprechen kriegte; auch durch deren Vorbitte/ das ſonſt ſteinerne Hertze der Lachoretten erweichte. Hierauf beſuchte die Lachorette meiſt alle Abend ihre Baſe/ woſelbſt ſich Bechirott denn auch einfand/ und mit ſeiner Schmeicheley und artigen Weſen das Hertze der Lachoretten noch mehr einnahm/ daß ſie endlich verliebter wurde/ als ſich Bechirott befand. Denn ſein flüchtiges Naturell kunte ſich nicht mit einer Damen Gunſt vergnügen laſſen/ und alſo ſuchete er bey andern das jenige/ was ihm der Wohlſtand bey ſeiner Liebſten verwehrte; und ich glaube/ daß er bey der von Vineves nicht übel angeſchrieben geweſen. Lachorette, die dieſes nicht wuſte/ liebte ihn hingegen mit aller Innigkeit/ durch ſeine ihr gegebene Promessen und

Schmeiche-

Schmeicheleyen verführet; er war aber auch nicht ohne alle Liebe/ ſondern eben ſo brünſtig als ſie verliebet / nur daß er ſein Hertz nicht vor ſie allein bewahrte/und andern von ſeinem Schatze / denen es nicht zukam / was davon mittheilte. Wie nun Lachorette einsmahls darüber klagte / ſo kam er mit dieſem / nach einer bekannten Franzöſiſchen Arie gehenden/ Liedgen ein:

Mein himmliſches Bild/euch lieb' ich allein/
Muß gleich ich zu weilen bey andern auch ſeyn;
Doch bleib ich/mein Leben
Euch eintzig ergeben/
Euch will ich mich weyhn.
Ihr habet mein Hertz
Mir längſten geraubet/
Wie/daß ihr denn glaubet?
Ich lieb euch aus Schertz/
Da ich doch/mein Licht/
Euch einzig verpflicht.
Verbannet das Dencken/
Das euch nur will krancken/

Und

Und lebet in Luſt/
Euch bleib ich ergeben/
So lange das Leben
Mir nur iſt bewuſt.

Hierdurch ward aller Zwiſt beygeleget/ und des vorigen nicht mehr gedacht.

Es wuſte aber der Vater der Lachoretten nichts von der Liebe ſeiner Tochter/ und ſie führten die Sache ſo heimlich/ daß er auch nichts davon gewahr wurde; zu dem ſo kunte er/ wegen ſeiner eigenen Liebes-Angelegenheiten/ nicht viel Zeit/ ſolche zu erfahren/ verwenden. Denn er befand ſich/ wenn Bechirott ſeine Tochter beſuchte/ bey ſeiner Bezwingerinn/ und ließ dieſen Verliebten Raum/ bis in die Nacht in ſeiner Behauſung bey einander zu verbleiben. Es wurden aber die Schrancken der Ehrbarkeit von dem Bechirott niemahls daſelbſt übertreten/ ſondern er führte ſich ſo artig und honett bey ihr auf/ daß er/ weil er nicht heßlich vom Geſichte/ der ſchöne Bechirott im Anfang von ihr/ hernach von gantz Urona genennet wurde.

Weil

Weil aber der Vater etliche mahl früher/ als ſie meyneten/ zu Hauſe kam/ ſo muſte ſich Bechirott, um von ihm nicht geſehen zu werden/ durch den Thorweg salviren. Endlich kunte doch ſeine öfftere Zuſprache nicht ſo heimlich geſchehen/ daß es der Lachoretten Vater nicht ſolte gewahr werden/ und eine Liebe zwiſchen dieſen beyden Perſonen/ worinn er ſich denn nicht betrog/ zu ſeyn verſpühren. Weil ihm nun das Bündniß mit Bechirotten nicht anſtunde/ ſo beſtellte er einen ſeiner Hausgenoſſen/ welcher ihn/ wenn Bechirott zu ſeiner Tochter käme/ von ſeiner Braut abruffen ſolte.

Die Verliebten/ die ſich nichts weniger/ als dieſes Anſchlages befürchteten/ ſtellten ihre Zuſammenkunfft immer weiter fort/ und Bechirott ließ/ als er ſeine Liebſte allein fand/ etliche Bouteillen Burgundie Wein hohlen/ ſie damit zu regaliren. Zum Zeit-Vertreib aber diente ihnen die Music, da dann Bechirott über ihre Augen folgende Air abſang.

1.

1.

Weich Sonne / hier blitzen gedoppelte Strahlen /
Und wollen des Angeſichts Himmel bemahlen;
Sie ſtreuen die Flammen der Lieblichkeit aus;
Sie brennen die Hertzen mit himmliſchen Flammen /
Und führen die Triebe der Liebe zuſammen /
Sie ſtreuen die Flammen der Lieblichkeit aus.

2.

Hier blitzen nur lauter erqvickende Blicke /
Und häuffen mit Anmuth der Liebenden Glücke /
Sie tödten und heilen durch kräfftigen Strahl:
Sie lindern die Wunden / und hemmen den Schmertzen /
Sie machen Vergnügen den ſterbenden Hertzen /
Sie tödten / und heilen durch kräfftigen Strahl.

3.

Die Augen / die Lichter der liebenden Seelen /
Die ſind es / die hemmen / und fördern das Qvälen /
Sie machen die Liebe und brennen das Hertz /
Sie ſetzen in Flammen / und löſchen die Gluten /
Und bleiben doch feurig in ſaltzernen Fluhten;
Sie machen die Liebe / und brennen das Hertz.

Als

Als er dieſes geendet / tritt der Vater unverſehns zur Thür hinein / worüber Bechirott und Lachorette hefftig erſchracken; ſie ſtunden wie ausgehauene Bilder / ja es ſchien als wenn ſie entgeiſtert wären. Dieſes wirkte die unverſehne Ankunfft / was mag aber die harte Straff-Rede nicht verurſachet haben? nach deren Endigung die Lachorette mit einer Maulſchellen ins Zimmer gewieſen worden. Bechirott aber mit einer laulichten Complaisance zur Thür geführet / und hinaus gewieſen worden.

Allein nach des Bechirott Abſchiede muſte die Lachorette abermahl des Vatern Zorn-Stimme anhören; da er ihr dann verwieſen / daß ſie in ein ſolch Verbündniß gewilliget / und ſich von Bechirotten einnehmen laſſen / ſie auch ihres hohen Geiſtes erinnert / und mit eheſten / ſich in höhern als Bürgerlichen Stand erheben zu laſſen / verſprochen / da ſie dann einen vornehmen Cavallier / ihrer Geſtalt und groſſen Gütern nach / zu theil werden könnte. Dem Bechirott aber ließ er durch einen ſeiner Bekannten nochmahls ſein Haus verbieten / ihn

auch

auch versichern / daß er seine Tochter nicht vor ihm erzogen hätte.

Lachorette verbannete hierauf den Bechirott, ob wol mit Mühe / gäntzlich aus ihrem Hertzen / und machte aus einem glücklichen / ihn zum unglücklichen Liebhaber. Denn hätte es das Glücke so gefüget / daß ihm die Lachorette gegeben worden / so wäre er durch sie ein vornehmer Mann geworden / nun aber hat sich alle Hoffnung verlohren / und Bechirott ist mit ins Feld gangen / sich der Liebe gegen die Lachorette zu entschlagen / welcher er durch folgende Verse schon das Adjeu gegeben.

1.

Du schwacher Liebes-Gott / erfinde neue Banden /
Mein Hertz und Sinn /
Hat Freyheit wieder funden /
Du solt an mir annoch erstreiten rechte Schanden /
Weil ich nun bin
Von Ketten loß gebunden.
Verlache den Zunder und Plunder der Liebe /
Vermeide die schönen Sirenen und Diebe.

2.

Sieh hier mein Hertze ist gantz loß von deinen Ketten /
Das willig hat

Von dir ſich fangen laſſen.
Man kan ſich gleichwol noch aus deinen Banden retten?
Wenn in der That
Man will die Feſſeln haſſen/
So deine verſchmitzete Schwäncke uns geben/
Verkürtzen und würtzen das ſüſſeſte Leben.

3.

Alſo nun liefert dir/ die Freyheit jetzt Bataillen/
Mit vollem Glück/
Sucht ſie dich zu beſiegen:
Du ſolt wol tauſendmahl mit ihr dich wieder balgen/
Eh' deine Tück
Sie machen unterliegen/
Drum trotze und ſchelte ich billig die Ketten/
Wovon ſich ſonſt trauet leicht keiner zu retten.

Als er hiemit endigte/ bat Infortunio um eine andere Geſchichte/ worauf denn Loraco ſeiner Bitte in folgenden zu gefallen war.

Sehlerici, hub er an/ ein artiger Menſch/ und Bedienter am hieſigen Hofe/ verliebte ſich in ein Frauenzimmer/ Denamische genannt. Ich will eben keine groſſe Abbildung ihrer Geſtalt machen/ſondern nur ſo viel ſagen/ daß

daß ſie nicht heßlich von Geſichte und Taille, aber dabey ſehr frey in Minen und Reden iſt. Die Eltern / als er bey ihnen / nachdem er vorher die Denamische eingenommen / um die Tochter werben ließ / gaben nach einer Bedenck-Zeit das Ja-Wort von ſich / indem ſie den Sehlerici vor einen ſolchen Menſchen anſahen / deſſen ſie ſich nicht ſchämen durfften / daß er ihr Schwieger-Sohn würde. Wie er das Ja-Wort erhalten / ſahe er die Denamische, als ſeine künfftige Frau / an / und caressirte auf alle erſinnliche Weiſe. Die beſtimmte Zeit / in welcher die Hochzeit geſchehen ſolte / brach allbereit herein / und es fehlten nur noch wenig Wochen daran / als Sehlerici, der etliche Schulden gemacht / bey ſeiner Braut Mutter fragte: Was er denn mit ihrer Tochter zur Ausſteurung bekommen würde? er müſte / weil die Zeit vor der Thür wäre / darnach fragen / damit hernachmahls keine Feindſchafft und langwierige Processe zwiſchen ihnen entſtünden. Uber dieſe Frage erzürnte ſich die Mutter der Denamische dergeſtalt / daß ſie den Sehlerici, mit Hülffe ihrer Toch-

ter / des Degens beraubte / und mit ſeinem Spaniſchen Rohre zum Hauſe hinaus prügelte. Hierauf zerſchlugen ſich die Handelungen gäntzlich zwiſchen der Denamische und dem Sehlerici.

Nach der Zeit legte die Denamische einen andern Liebſten zu / einen Studiosum S. Th. welcher ſich in ihrem Hauſe aufhielte / und auf die / ihm von dem Grafen Neptal / verſprochene Pfarre wartete / nach deren Erhaltung er die Denamische heyraten ſolte. Es verzog ſich aber eine gute Weile / ehe er eine Pfarre kriegte / bis ihm doch endlich Hoffnung zu einer gemacht wurde / welche er auch gewißlich bekommen / wenn er nicht ſich bey Nacht und Nebel davon gemacht / daß kein Menſch wuſte wo er geblieben.

Durch dieſen Unfall iſt Denamische abermahl eines Bräutigams beraubet worden / und durfte ſich wohl keiner ſo bald wieder angeben / der ſie zu nehmen gedencket. Es vertrieb ihr zwar Monsieur Rosander zuweilen die Zeit / allein den muß ſie vor einen Spaß-Galanen annehmen / und ob er wol viel Weſen

von

von ihr macht / ſo weiß ſie doch / daß er ſie nicht nimmt / wie er ſie denn noch neulichſt / auf einem nahe vor Urona gelegenen Wirthshauſe tractiret / und ſeine Laute dabey hören laſſen.

Wie er hiemit endigte / ſagte Infortunio, macht dieſer Rosander noch viel Weſens von Sepitien, geht er noch fleißig zu ihr? Ja freylich / erwiederte Loraco, Sepitia iſt / und bleibet ſein Augen-Troſt; ob er wol bey Denamischen, bey Denores, bey Arremont, bey Salinen, bey der galanten Coqvetten, ſo ſich vor eine Capitains Frau ausgiebt / und andern mehr / täglich aus und eingeht.

Hier fieng Mandie an / Vetter ihr habt euch müde geredet / haltet ein wenig ein / ich will / wann es Monsieur Infortunien nicht zuwider / euch ein wenig ablöſen / und eine Geſchichte erzehlen / die ſich ehmals zu Desahilis zugetragen. Infortunio erwiederte darauf / was angenehmes zu hören / wird er mich nimmer verdrießlich finden / derhalben fange er nur damit an / und gebrauche ſich ferner gegen mir eines freyen Weſens: denn ein

guter

guter Freund wird es ſo genau nicht nehmen/ wenn ſein ander ich/ ohne groſſe Complimenten/ die doch gemeiniglich auf Betriegereyen hinaus lauffen/ zu reden pflegt. Er ſoll aber daher nicht meynen/ daß ich in ſeine Aufrichtigkeit einigen Zweifel ſetzte.

Mandie fieng hierauf/ als er ihn aufmerckſam fand/ alſo an zu reden. Die Geilheit der Münche iſt unbeſchreiblich/ und ich wolte einen gantzen Folianten von etlichen 20. Alphabeten davon ſchreiben/ wenn mir alle ihre Streiche/ die ſie in Talieni, Lagillen und Germane in einem Jahre begehen/ nur bewuſt wären; anjetzo aber will ich nur einen/ der mir wol bekandt/ und den ich meiſt mit Augen angeſehen/ erzehlen.

Ein von der Lutheriſchen Religion abgefallener Münch/ wurde von einer Kauffmanns Frauen/ ſo auf der Wollenweber Straſſen wohnte/ hefftig geliebet/ ſie ſchickte ihm täglich etwas/ daraus er ihre Gewogenheit verſpüren konte; wie denn ihre Meynung war/ daß er ihre Brunſt daraus erkennen/ und nach Erkänntniß derſelbigen/ löſchen ſolte. Er ſtellte

ſich

ſich aber / als wenn er nicht merckte / warum ſie ihm ſo viel Gewogenheit erwieſe / und lieſſe ſie ihre Liebe / um deſto ſicherer zu gehen / ihm vorher durch ein Schreiben kund thun / ehe er ihr zu gefallen ſeyn wolte. Selbiges ſchickte ſie ihm in einer überzogenen Citrone / und eröffnete ihm darinn ihre groſſe Liebe / nebſt angehängter Bitte um erwünſchte Kühlung.

Der Münch / als er ihre hefftige Flammen aus dem Schreiben lodern erſahe / war er ſo gleich willig das Werck der Barmhertzigkeit an ſeiner Mitſchweſter auszuüben / und ſtellte ſich um die Zeit / wie ihm die Frau geſchrieben / durch die / auf den Brüll gehende Thür / in dem hinter des Kauffmanns Hauſe gelegenen Garten ein / und begab ſich auf das Luſt-Haus / woſelbſt ſich die Frau bey ihm einfand / und ſich von dem Religioſen nach dem Geſetze der Aphroditen absolviren ließ.

Ich / weil ich nicht weit davon wohnte / ſahe unterſchiedliche mal / daß der Münch durch die angeſchobene Thür in den Garten gieng / und daſelbſt etwas verweilete; ich muhtmaßte daher gleich / daß er daſelbſt eine

Schweſter

Schweſter tröſten würde; beſchloſſe demnach einſten mich in dem Garten zu verſtecken / und zuſehen was der Münch anfienge. Um die Zeit / als ſie ihre Horas geſungen / kam der Münch des Mittages in den Garten / und begab ſich / ohne viel Federleſens zu machen / nach dem Luſt-Hauſe; kurtz darauf kam die Kauffmanns Frau mit einem leichten Rocke bekleidet / auch in dem Garten an / und begab ſich / als ſie die Thür / die aus dem Hauſe in den Garten gieng / damit keiner hinein kommen kunte / feſte zugeriegelt / ebenfals nach dem Luſt-Hauſe.

Wie ſie beyde oben waren / machte ich mich in aller Stille von dem Orte / wo ich mich verborgen gehalten / und ſchlich ins Luſt-Haus hinein / in der Stuben fand ich des Münchs ſeinen religiöſen Habit / und den Rock / den die Frau umgehabt als ſie herein kommen war; durch die halb offenſtehende Kammer-Thür aber ſahe ich ſie in ſolcher Poſitur nackend / daß ichs vor keuſchen Ohren zu ſagen Scheu trage. Ich kans ſchon gedencken / warff Infortunio ein / wie fieng er es

aber

aber an / gieng er weg / oder tratt er zu ihnen hinein? Gleich ſoll es kommen / war des Mandie ſeine Antwort. Nachdem ich eine Weile dem Handel zugeſehen / trat ich zur Thür hinein / und ſagte zu dem Pater: Ihr thut wol / daß ihr einer bittenden Schweſter nichts verſaget / und ſie in der Noht nicht ohne Troſt vergehen laſſet: es ſtehet aber nicht fein / daß man ſeine gute Wercke ſo heimlich / da ſie die Leute nicht ſehen und rühmen können / vollbringet. Sie erſchracken hefftig / als ſie mich ſo reden hörten / und der Münch ſowol als die Frau fielen mir zum Füſſen / und baten mich / daß ich dasjenige / was ich geſehen / nicht unter die Leute bringen möchte; abſonderlich erweichten mich die Thränen der Frauen / welche von den Wangen hinab auf ihre weiſſe Brüſte rolten / daß ich ihnen verſprach / es keinem Menſchen in Desahilis zu ſagen.

Sie fiel mir hierauf um den Hals / hertzte und küßte mich / und beſchwor mich / daß ich auch meine Zuſage halten ſolte; zu mehrerer Sicherung aber / muſte ich eben daſſelbe mit ihr vornehmen / wovon ich den Münch verſtöret /

ſtöret / welcher ſich unterdeſſen angekleidet / und nach ſeiner Celle begeben hatte.

Nach der Zeit bekümmerte ich mich nicht mehr um den München / und verſtörte ſie nicht wieder in ihrer Arbeit / ſondern hohlte nur die mir wöchentlich / ſo lange ich mich daſelbſt aufhalten würde / verſprochene 4. Thaler / genoſſe auch wenn ich wolte diejenige Vergnügung bey der Frauen / welche ich bey der erſten Bekandtſchafft von ihr empfangen.

Wie ich aber nach Hauſe zog / ſchenckte ſie mir einen groſſen Vorraht weiſſer Wäſche / welche ſich mit dem Gelde / ſo ich dabey erhielte / an die 40. Thaler belief; alſo hatte ich meine Curieusität in Belaurung des Münches / nicht übel angewendet.

Hiemit endigte Mandie ſeine Erzehlung / und Loraco begab ſich / weil der Tag guten Theils zum Ende gelauffen / nach Hauſe. Er fand / wie er heim kam einen Brief / welchen / als er ihn eröffnete / er folgendes Inhalts fand.

Ver-

Verlogener Loraco.

VErwundert euch nicht / daß mir euer rechter Name wiſſend / und daß ihr bisher / unter der Perſon des Cornetts von Tarunza, mich betrogen / und liſtig hintergangen habet. Betrogen ſage ich; denn was hättet ihr nöthig gehabt / euch vor einen Cornett auszugeben / da ich nicht dem Cornette / ſondern eurer Perſon / die mir ohne dem wohl gefiel / alle Liebes-Vortheile vergönnet. Erweget demnach / ob ihr nicht einer groſſen Straffe würdig? und ob ich unrecht handele / wenn ich euch verlogen zu ſeyn ſchelte? Allein / ob ihr mich ſchon alſo hintergangen / ſo will ich euch doch mit keiner ſchweren Straffe belegen / ſondern euch nur eine ſolche auflegen / die zu ertragen ſtehet: denn es gantz frey hingehen zu laſſen / iſt wider Recht und Billigkeit. Damit ihr euch aber nicht lange mit Befürchtung der Straffe qvälen ſolt; ſo ſtellet euch heinte Nacht um 11. Uhr bey mir ein / und verſöhnet mit freudiger Ausſtehung derſelben / die über euch erzürnte

La Cygne.

Er

Er ſtund lange bey ſich an / ob er hingehen ſolte / oder nicht / endlich resolvirte er ſich aber hinzugehen: wie er dieſes feſte geſtellet / gieng er zu Infortunien und Mandie, und bat ſie / wenn ſie ihm in einer Sachen / die wol gefährlich ſeyn könte / assistiren wolten.

Als ſie ihm ihren Beyſtand verſprochen / fieng er alſo an zu ihnen zu reden: Damit ihr aber wiſſen möget / wozu mir euer Beyſtand nöhtig / ſo nehmet dieſes zur Nachricht. Auf der dieſes Jahr allhier gehaltenen Redute / machte ich mit vielen Frauenzimmer / unter dem angenommenen Namen des Cornetts von Tarunza, Bekandtſchafft / weil ich meinen eigenen zu ſagen Bedencken trug / ich war auch ſo glücklich / und ſtellte meine angenommene Perſon ſo wohl vor / daß ich dadurch offtermahls dasjenige erlangte / woran ich als Loraco nicht gedencken dürfen. Unter allen Frauenzimmer aber gefiel mir keine beſſer als die la Cygne, ſie iſt artig von Geſichte / und von einer luſtigen Humeur / daß ſich bald einer / der nur ein wenig conversiren kan / in ihre Gunſt zu ſetzen weiß / daher fiel es mir auch

nicht

nicht ſchwer / mich bey ihr einzuſchmeicheln / und ich nahm ſie / wie wir etliche mal auf der Redute mit einander geredet / ſo ein / daß ſie mir alle zugelaſſene Liebes-Freyheiten vergönnte; und es ſolte mir das übrige zu erlangen nicht ſchwer gefallen ſeyn / wenn ich mich darum bemühet. Allein ich ließ mir mit dem / was ich genoſſen / begnügen / denn die flammende Begierden abzukühlen / fand ich Mittel genug bey Liſetten und Gineren, zwey barmhertzigen / aber doch artigen Dirnens.

Ich eröffnete ihr aber meinen rechten Namen niemahls / ſondern was ich von ihr genoß / daß genoß ich unter den Namen des Cornetts von Tarunza: wir wurden aber mit der Zeit immer bekannter / und ich legte unterſchiedliche Viſiten in der Maſqve bey ihr ab / da ich dann / weil ſie allein war / die Vorgebürge der guten Hoffnung / nemlich ihre Marmor-Brüſte küßte / darüber ich meine Gedancken alſo ausließ.

La Cygne deiner Brüſte Kuß /
Hegt mehr von ſüſſem Uberfluß /

Als

Als tauſend Zucker-Fladen/
Als theure Marmeladen/
Mehr Süßigkeit qvilt aus dem Schnee
Der Brüſte/ als aus Hyblens Klee/
Die Feige wird zur Schleen/
Kein Honig kan beſtehen/
Das nicht zu Gall und Wermuht wird/
Wenn es der Bruſt wird beygeführt.
Der Wein wird ſchlechte Pfütze/
Das Manna Habergrütze/
Dem Ambroſin und Nectar-Safft
Benimmt dein Buſen alle Krafft
Denn unbefleckte Brüſte/
Die Zinſen Himmels-Lüſte.

Und in dieſem Sonnette.

Ihr Roſen flieget hin zu ihren Bruſt-Narciſſen/
Die in la Cygnens Bruſt ein Luſt-Gefild auf-
ſchieſſen/
Darauf die Roſen nur der ſüſſen Wolluſt
blühn;
Die ſich mit Lilien-Schmuck der Anmuht
überziehn.

Die

Die Zucker-Bäche/ die von ihren Brüſten flieſſen/
Erqvickend Balſam ſtets den Seelen qvillen müſſen/
Daraus ſie Himmels-Luſt zu ſaugen ſich bemühn/
Drum ihre zarte Bruſt nicht keuſche Seelen fliehn.
Das Küſſen ihrer Bruſt verliebte Hertzen nehret/
Weil ſie mit Nectar iſt der Liebe angefüllt;
Wenn hier ein ſanffter Kuß der Seelen wird gewehret/
Schmeckt man recht Himmels-Koſt die aus den Brüſten qvillt.
Sie legt den Seelen für den Zucker ſüſſer Luſt/
Drum ein Vergnügen iſt das Küſſen ihrer Bruſt.

Es gefiel ihr überaus wol/ und weil ſie eine groſſe Liebhaberinn der Poeſie war/ auch darin ein ziemliches gethan/ ſo brachte ſie ihre Gedancken über einen Kuß folgender geſtalt darauf zu Papier.

Wenn Ambroſin und Nectar-Moſt/
Der Bienen ſüſſe Honig-Koſt/
Der Zucker/ und des Ambra Safft/
Die Specerey ſo Indus ſchafft/

Ca-

Canarie-Sect und Spaniſch Wein/
Der edle Rebenſafft vom Rhein/
Was Gallien von dieſen zahlt/
Womit Pannonien ſo prahlt/
Was da Guinee von Palmen giebt/
Worin Corea ſich verliebt;
Verglichen wird mit einem Kuß/
So iſts ein Coloqvinten-Muß/
Denn ſchöner Lippen reines Meth/
Gebiert mehr Luſt/ als wie Ziebeth.

Auf ſoche Weiſe brachten wir unſere Zuſammenkünffte hin/ worüber ſie mich denn ſolcher geſtalt liebte/ daß/ als ich nach geendigten Reduten-Spiele Abſchied von ihr nahm/ um wieder/ meinem Vorgeben nach/ in Baribanda zu gehen/ ſie ſich der Thränen nicht erwehren kunte.

Nach der Zeit habe ich mich gehütet/ von ihr nicht geſehen zu werden/ ſie hat auch von mir nichts erfahren/ als vor etlichen Tagen/ da ich mit euch vor ihrem Hauſe übergieng/ und ſie mich mochte erkannt haben. Hierauf habe

habe ich / wie ich heute heim kam / einen derben Verweiß / in einem Briefe von ihr bekommen / und bin / eine Straffe vor meine Betrügerey zu empfangen / um 11. Uhr zu ihr citiret worden.

Es kan nun seyn / daß sie mir eine Liebes-Straffe / oder eine andere auflegen wird / so bitte ich doch die Herren / daß sie mir den Willen thun / und folgen wollen. Wenn keine Gefahr vorhanden / so will ich aus dem Fenster ein Zeichen geben / und alsdann können sie sich wieder nach Hause verfügen / der folgende Tag soll so bald nicht angebrochen seyn / als ich ihnen meine Avanture mit der la Cygne erzehlen werde.

Wie hiemit Loraco aufhörte zu reden / stunden sie auf / und begleiteten ihn nach der la Cygne Wohnung / er war kaum nein gangen / als sie aus dem Fenster das abgeredete Zeichen empfingen / worauf sie sich nach Hause verfügten / und zu Bette legten.

Des folgenden Morgens / als Infortunio und Mandie noch im Bette lagen / kam Loraco in ihr Zimmer / und fieng so starck an zu

lachen / daß Infortunio und Mandie es mit machten / ohne zu wiſſen warum. Er hub deswegen zu ihnen an zu ſagen / verſparet nur das Lachen / bis ihr vorerſt meine Straffe und die Verſöhnung mit der la Cygne erfahren. Machet fort / machet fort / rieff Infortunio im Lachen / ich verlange zu wiſſen / wie es euch ergangen? wie er dieſes herausgelachet; ſagte Loraco, ihr wiſſet den Anfang dieſer Avanture, ſo müſt ihr auch den Ausgang derſelben nicht entbehren.

So bald ich geſtern hinein kam / wurde ich mit einer etwas zornigen Mine empfangen / ich kunte es aber wohl ſehen / daß es nur ein verſtellter und angenommener Zorn war. Allein ich wolte dem Land-Frieden nicht trauen / ſondern fragte / und beſchwur ſie / ob Gefahr vorhanden? Sie fieng hierauf hefftig an zu lachen / und verwieß mir / daß ich eine ſolche Frage an ſie thät: Hierauf gab ich das abgeredete Zeichen aus dem Fenſter / und ihr werdet euch wohl wieder nach Hauſe gemacht haben? Sie ſpielte aber im Anfang recht wunderlich mit mir / und es gereute mich ſchon / daß

daß ich euch weggehen laſſen / denn als wir im guten Vertrauen redeten / kamen auf ein von ihr mit einer Pfeiffe gegebenes Zeichen / vier vermummete Kerls ins Zimmer / welche mich nach kurtzer Gegenwehr mit einer Schlinge fiengen / und mir die Arme feſſelten; wie ich gebunden war / rieff la Cygne, verbindet ihm die Augen / ſie hatte kaum das Wort ausgeredet / die ſie mir dieſelben mit einem flarolet ſchon verbunden. Ha! ungetreue und verfluchte la Cygne iſt dis die Parol / die ihr mir beym Eintritt eures Hauſes gabet? rieff ich darauf aus / und wie wollet ihr verantworten / daß ihr um einer ſo geringen Urſache eine ſolche weit ausſehende Straffe von mir nehmen wollet? Ha! verfluchte Stunde / darinn ich euch zu beſuchen gewilliget. Verräthter / war ihre Antwort / euch gebühret eine weit herbere Straffe / und euer an mir begangenes Laſter / muß euch noch beſſer vergolten werden. Ich ward hierüber überdrüßig / und ſagte / ſo machet denn fort la Cygne, und vollbringet an mir die Rache einer betrogenen Damen. Verziehet Loraco, warff

ſie dagegen ein/ich befürchte die Reue die wird euch früh genung kommen. Doch was iſt daran gelegen / weil ihr es ſelbſten ſo begehret/ ſo machet fort / meine Getreue / und führet ihn in das Zimmer / worinn er ſein letztes Urtheil anhören ſoll. Annehmliche la Cygne, fieng ich darauf an / ich ſterbe willig / und mit der höchſten Freude / wenn ich von euch den Todt empfangen werde; Ach ſchönſter Engel des Todes / ich verlang eur Rach-Schwerdt zu küſſen. Ich erhielt aber keine Antwort von ihr / ſondern ward von den Vermummeten in das Gemach getragen / worinn ich mein End-Urtheil anhören ſolte. So bald ichs mit meinen Trägern betreten / öffneten ſie mir die Augen; ich erſchrack ſehr als ich mich in einem Kercker ſahe / es war gantz finſter drinnen/ ohne daß es durch eine eintzige Lampe ein wenig erleuchtet/und furchtſam gemacht wurde. In dieſer Hütten des Todes / muſte ich über eine Stunde alleine bleiben / denn meine Häſchers verlieſſen mich ſo bald ſie mir die Augen eröffnet hatten/währender Zeit ward von vielen unruhigen Gedancken geplaget / und die vielen

die

die ſich darinnen aufhielten / machten ein erbärmlich Lamento, daß einem furchtſamen die Haare würden zu Berge geſtanden ſeyn. Allein nach Verlauf einer guten Stunde / trat la Cygne mit einem brennenden Wachsſtocke / in das wüſte Zimmer / welche ich / weil ſie einen weiſſen Sultan angeleget hatte / vor eine Verblendung haltend / alſo anredete? Geiſt der grauſamen la Cygne, wilt du den Loraco denn auch mit dem Feuer als eine Furie quälen? Iſt es nicht genug vor mein Laſter / das ich begangen habe / was ich ſchon erlitten? oder ſoll ich ſterben? ſo ſiehe her / ich bin bereit alles zu leiden. Sie fieng hierauf erſchrecklich an zu lachen / und ſagte / Loraco, la Cygne kommt ſelber / und nicht ihr Geiſt / eure Straffe hat ein Ende / und ich begehre mit euch verſöhnet zu ſeyn; hierauf löſte ſie mir die Stricke ab / und führte mich in ein Zimmer / darin ein Bette ſtand / wie ſie ſelbiges verſchloſſen / begehrte ſie von mir eine Arie auf eine Nacht-Luſt / worauf ich ihr in folgenden zu gefallen war.

1.

Ihr Sterne an den Himmels-Bühnen/
Ihr Lichter dieſer Unter-Welt/
Helfft mir la Cygnen doch bedienen/
Erhellt das dunckle Wolcken-Feld/
Laßt eure Strahlen heller ſchimmern/
Vertreibt die ſchwartze Schatten-Nacht/
Steckt aus den blauen Himmels-Zimmern/
Die Fahnen eurer Schönheits-Pracht.

2.

Diana laß die trüben Wangen
Erfüllt mit klaren Silber ſeyn;
Laßt da die hellen Stralen prangen/
Was jetzt die ſchwartze Nacht nimmt ein/
Erhell' ihr Zimmer und das Bette/
Daß ich mein Engels-Kind kan ſehn/
Und ſchauen/ wie an ihr ſo nette
Die Anmuthsvollen Glieder ſtehn.

3.

Die Wangen voll von Ambra trieffen/
Die Lippen ſind ein Zucker-Brod/
Der Buſen läſt in Lilien ſchiffen/
Der Schooß gebiert den ſüſſen Todt/
Da hegt man von Aegypten Küſten/
Durchs rohte Meer in Canaan/
Und in der oed und duncklen Wüſten/
Man ſüſſes Manna koſten kann.

4.

4.

Cupido iſt da Küchen-Meiſter/
Die Anmuht trägt die Speiſen zu/
Der Nectar-Wein bethört die Geiſter/
Und ſetzt den matten Leib in Ruh.
Granaten/ Kirſchen und Jeßminen/
Die ſetzet man dem Munde für/
Die Aepffel zur Erfriſchung dienen/
Die Roſen bricht man aus Plaiſir.

5.

Ach eilet doch ihr hellen Sterne/
Eilt/ fördert meine Liebes-Luſt!
Geh auf du klare Mond-Laterne/
Doch weich; la Cygnens ihre Bruſt
Mit ſteten Silber iſt verſorget/
Das mehr denn wenig Stunden ſcheint/
Da du von Titan es geborget/
Der ſeinen Uberfluß dir leihnt.

Wie ich dieſes geendet/ löſchte ſie das Licht aus/ und ſagte/ Loraco nun ſolt ihr ſterben/ und zwar auf eine ſolche annehmliche Art/ daß ihr nach wieder erlangten Leben/ noch tauſendmahl ſo zu ſterben verlangen werdet. Ich bin willig/ war meine Antwort/ und ich beſteige mit Vergnügen das ſüſſe Grab der Wollüſte.

Wir

Wir verblieben in ſolcher Vergnügung/ bis der anbrechende Morgen uns beyde erinnerte/ von der gehabten Ergetzlichkeit abzuſtehen. Und dieſes iſt alſo mein Carouſſel/ das ich zur Straffe vollbringen müſſen/ nachdem ſie mich vorhero ein wenig zappeln laſſen/ geweſen; davon ich ietzo her zu euch komme. Doch würde ſelbiges nicht von meinen Mund kommen ſeyn/ wenn ich nicht wüſte/ daß ihr ſchweigen könnet; denn ich wolte nicht gerne/ daß es unter die Leute käme. Sie verhieſſen ihm darauf ihre Verſchwiegenheit/ und verwunderten ſich über die Klugheit dieſes Frauenzimmers nicht wenig.

Sie ſchieden hierauf von einander/ nachdem ſie vorher einen Spatzier-Ritt auf den Nachmittag in den Uroniſchen Wald beſchloſſen/ welchen ſie auch ſo bald der Sonnen Stralen anfiengen/ ſchwach zu werden/ antraten. Sie ritten den daſelbſt befindlichen Fluß hinan/ und verirrten ſich endlich im Holtze/ weil ſie wegen ihrer Diſcurſe den rechten Weg nicht in Obacht nahmen/ indem ſie nun den Weg ſuchten/ hörten ſie jemand ſingen/ worüber

über ſie ſtutzten / und dem Geſange zuhörten / welcher in folgenden beſtand.

1.

Ihr Flüſſe / und ihr harten Steine /
Seyd Zeugen meiner Liebes-Pein /
Ihr wißt / wie offte ich beweine
Der ſchönen Syris grauſam-ſeyn;
Mit euren Waſſer ſich vermiſchen
Die Thränen / ſo mein Aug vergeußt /
Die dürren Felder wird erfriſchen /
Der Zähren-Tau / der von mir fleußt.

2.

Die Echo ſtimmet meinen Klagen
Mit ihrer Jammer-Stimmen bey /
Und mehret meiner Schwermuht-Plage /
Durch wiederhohltes Angſt-Geſchrey.
Der Jammer zehret ab mein Leben /
Und treibt mich zur Verzweifelung /
Wenn Syris mir noch wiederſtreben /
Und ſchaffen will nicht Linderung?

3.

3.

Das Unglück ſchießt mit ſeinen Pfeilen
Auf mein betrübtes Hertze zu/
Und keiner kan die Wunden heilen/
Noch ſetzen meinen Geiſt in Ruh/
Als Syris/ deren ſteinern Hertze
Nicht Hülffe noch Erbarmniß kennt/
Das lacht zu meiner Seelen Schmertze/
Und ſich mit Freuden grauſam nennt.

4.

Soll denn mein Angſt beſeeltes Schreyen
Niemahls erweichen deine Bruſt?
Soll ſich mein Schmertze ſtets erneuen?
Und ſchaffet meine Qvaal dir Luſt/
So laß der Augen heiſſes Blitzen
Alsbald verzehren meinen Geiſt/
Denn was kan mir dein Jammer nützen/
Wenn ſich dein Paradieß verſchleuſt.

5.

5.

Wo nicht? ſo ſchaffe / daß mein Hoffen
Den frohen Haven bald erreicht /
Und ſteht mein Paradieß mir offen?
So mache daß der Engel weicht /
Der mit dem Schwerdte deines Zornes
Den Gang zum Lebens-Baum mir wehrt /
So wird mein Schatz des Wolluſts Hornes
In dir mein Eden ausgelehrt.

Nach des Geſanges Endigung; hub er an zu klagen: Hier ſitz ich Unglückſeliger / und von der grauſame Syris verwundeter Francesco, und muß / ohne von ihr geheilet zu werden / ſterben. Ach! grauſames Verhängniß / warum erweicheſt du nicht das Hertze deines Engels / und ſchaffeſt / daß ich durch ihre Gunſt geneſe? allein du biſt zu grauſam: Zu grauſam biſt du / ſie hingegen von einem guthertzigen Naturell, alſo fehlet nichts zu meiner Vergnügung / als deine Einwilligung / und nichts hemmet dieſelbe als dein Widerwille.

Aber

Aber ſagt mir / vergebliche Klagen / was helfft ihr mir in meiner Liebe? Empfinde ich durch euch Linderung meiner Qvaal? Ihr ſchweiget / und gebet durch euer Stillſeyn zu verſtehen / daß ihr mich mehr beunruhiget / als tröſtet. Erhohlet euch demnach wieder meine Geiſter / und gebet den traurigen Gedancken Urlaub. Ermanne dich mein Hertz / nimm den letzten Abſchied von ihr / und mache dich hierauf zum Tode fertig.

Damit ſchwieg dieſer unglückſelige Liebhaber ſtill / und ſetzte die Geſellſchaft / durch ſein jählinges Aufſtehen und Weg gehen / in nicht geringe Sorge / daß er ſich ins Waſſer werffen / und deſſen Ströme mit ſeinen Thränen vereinbaren möchte.

Wie ſie aber ſahen / daß er an dem Fluſſe hinauf gieng / folgeten ſie ihm ſo leiſe als es ihre Pferde zulieſſen / und begleiteten ihn mit den Augen bis zu einer auf der hinter dem Walde gelegenen Wieſen befindlichen Geſellſchafft / von Manns- und Frauens-Perſonen.

Sie ritten / weil Loraco einige Bekannte darunter ſahe / darauf zu / und begehrten auf den

den rechten Weg nach Urona gewieſen zu werden / es wolten aber die Freunde des Loraco, ſelbigen / weil der Abend mit Macht begunte einzubrechen / nicht wieder von ſich laſſen / ſondern er muſte mit ſeinen Gefährten da bleiben / welches ihnen denn nicht unangenehm war / weil ſie den Ausgang mit dem Francesco daſelbſt ſehen kunten. Kurtz nach ihrer Ankunfft brach die Geſellſchafft von der Wieſen auf / und begab ſich nach dem einen kleinen Weg durch den Wald liegenden Garten; ſie fanden / wie ſie hinkamen / die Mahlzeit fertig / welche in einen groſſen Zelte eingenommen wurde. Francesco ſchien über aus traurig / und ob ihn ſchon die gantze Geſellſchafft zur Frölichkeit anmahnte / auch durch luſtige Exempel vorgieng / ſo kunte doch ſein trauriges Humeur zu keiner Luſtbarkeit beweget werden. Nach abgetragenen Speiſen / bedanckte ſich Francesco an die Anweſende / daß ſie ihm ſeine kleine Garten-Luſt nicht verſchmähen / und mit den genoſſenen contant ſeyn möchten.

Zu der Syris aber ſagte er; Schöne / aber

aber grauſame Bezwingerin meines Hertzens/ ich habe das unerträglich Joch eures Zornes bisher mit Geduld ertragen / es iſt aber mir nunmehr alle Gedult vergangen / und ich bin nicht fähig länger zu leben. Die hefftige Liebe/ und euer hart ſeyn machen mich verzweifeln/ und ich werde freudig ſterben/grauſame Syris, wenn ich nur ein Zeichen des Beyleids über meinen Todt bey euch ſpüren kan? Er ſchwieg hierauf ſtille / und ſahe die Syris ſtarre an/ welche ſich des Lachens nicht erwehren kunte/ indem ſie nicht meynte / daß er eine ſo grauſame That an ſich vollziehen würde: Ha! ſchrye er mit ſtarcker Stimme hierauf / ich bin verdammt zum Tode / und Syris hegt nicht ſo viel Mitleiden mit mir/daß ſie meinen von ihr entſtandenen Tod mit einer Mine betraure. Hier ſchwieg er wieder ſtille / und es ſchien / als wenn er von den vielen Reden ermüdet / ſich ein wenig erhohlen wolte / allein es daurte nicht lange / weil er mit Verzweifelungs-vollen Geberden alſo zu ſingen anhub:

Can-

CANTATA.

Aria.

Blitzet ihr Wolcken/ und donnert ihr Lüffte/
Speyet Pech/ Schwefel/ ihr hölliſchen Klüffte/
Fallet ihr Berge doch auf mich zu/
Brechet ihr Gründe der dunckelen Erden/
Wollet ihr Himmel mir günſtig nicht werden?
Bringe mich Abgrund endlich zur Ruh.

* * *

Auf/ auf mein Geiſt/
Laß Dolch und Degen klingen/
Was gifftig heißt/
Muß zu den Hertzen dringen.
Ihr Parcen reißt den Lebens-Faden ab/
Fort/ fort/ mit mir zur duncklen Erden Grab:
Ich kan/ ich darff/ ich will nicht mehr am Leben ſeyn/
Ihr Furien/ heraus/ verkürtzet meine Pein.

Aria.

Allons! Allons!
Brechet/ reiſſet/
Mich als wie ein zartes Laub/
Tretet/

Tretet/ ſchmeiſſet/
Meine Glieder in den Staub.
Allons! Allons!

* * *

Miſcht Gifft in Drachen-Blut/
Schenckt Ertz das flieſſet ein/
Zu löſchen meine Glut/
Die heiſſe Liebes-Pein/
Die mich ums Leben bringet/
Und zur Verzweiflung zwinget.

Aria.

Brechet ihr Gründe/ heckt hölliſche Flammen/
Kommet ihr Flammen all' auf mich zuſammen:
Blitzet ihr Wolcken/ und mehret den Stral/
Kürtzet den Jammer und endet mein Leben/
Schärffet euch Dolche den Reſt mir zu geben/
Hemmet den Jammer und endet die Qvaal.

Wie er dieſes geendiget/ zog er ein verborgenes Stillet aus dem Buſem/ und drückte ſelbiges/ ehe es ihm jemand verwehren kunte/ mit dieſen Worten in die Bruſt:

Nimm Syris Seel' und Blut mit ſamt dem Leben/
Mehr kan ich dir zu keinem Opffer geben.

Und

Und fiel darauf ohnmächtig zur Erden.

Es war keiner / der nicht Mitleiden mit ihm ſolte gehabt haben / und Syris, deren hartes Weſen nur eine Verſtellung geweſt / ward ebenfalls ohnmächtig / als ſie den Francesco fallen ſahe.

Allein der Todte fing nach einer kurtzen Ohnmacht wieder an zu leben / und zeigte / daß die Erſtechung nur ein Verſtellen war / die Syris dadurch zu gewinnen.

Denn das Stillet war ſo beſchaffen / daß wenn man einen Stoß damit worauf thät / die Klinge in das Hefft wich / und ein hinein gethaner rohter Safft davor heraus ſprang: ja es kunte ſich die Geſellſchafft des Lachens nicht erbeiſſen / als ſie den Francesco nicht todt / ſondern ohne Schaden / nach abgewiſchten Saffte aufſtehen ſahen. Die Syris empfing ihn auch nach ausgeſtandenen Proben aufs liebreichſte / und verſüßte ihm die jenige Pein / die er vor dem von ihrer Härtigkeit ausgeſtanden / durch ſüſſe Küſſe / und anderer Luſtbarkeit / und lieſſen ihre Gedancken über die Liebe in folgender Arie aus:

1.

Ach liebe Herrſcherinn der Seelen/
Der Sinnen gröſte Meiſterinn/
Wer wolte nicht das Band erwehlen/
So keuſche Hertzen weiß zu ziehn/
Wer widerſtrebet deinem Triebe/
Ach Liebe?

2.

Die Liebe war im Paradieſe/
Doch war ſie nicht verbotne Frucht/
Der Liebes-Ambra ſchmecket ſüſſe/
Denn GOtt hat ihn da nicht verflucht/
Ach wenn doch in der Unſchuld bliebe
Die Liebe.

3.

Das Lieben ſteigt in unſre Glieder/
So bald wir nur gebohren ſeyn/

Dis

Dis Feuer regt ſich immer wieder/
Kein Artzt kan uns davon befreyn/
Mein/ wo iſt wol zurück geblieben
Das Lieben?

4.

Das Lieben zwinget Blitz und Feuer/
Mars iſt der Venus unterthan/
Apollo ſelbſt mit ſeiner Leyer
Gibt ſich bey dieſer Hofſtatt an/
Es iſt zur Loſung ausgeſchrieben/
Das Lieben.

5.

Das Lieben ſpeiſet mit Vergnügen
Die hohen Götter dieſer Zeit/
Hier muß ſich Staal und Eiſen ſchmiegen/
Ihr Reich erſtreckt ſich weit und breit/
Was hat die gantze Welt getrieben?
Das Lieben.

6.

Die Liebe ſpielt in denen Hertzen/
So in der friſchen Blühte ſtehn/
Will jemand ſehen artig ſchertzen/
Der mag zu friſchen Leuten gehn.
Was macht die meiſten Jungfern-Diebe?
Die Liebe.

7.

Die Liebe kan man nicht verdammen/
Vom Himmel kömmt ja dieſe Glut/
Im Himmel findt man ſolche Flammen/
Jedennoch ohne Fleiſch und Blut/
Was ſind ich/ wann ich einſt zerſtiebe?
Die Liebe.

8.

Die Liebe ziehet jeder Sinnen
Von einem Ort zum andern hin/

Und

Und macht/ daß wir bekennen können/
Das Liebſte lieg' uns ſtets im Sinn.
Was gibt die unverwundte Hiebe?
Die Liebe.

9.

Das Lieben krönt die Macht von oben/
Die da das Band der Liebe ſpinnt/
Es zeigen ſich die Liebes-Proben/
Wenn ſie das Feuer angezündt.
Und ſo iſt allgenug beſchrieben
Das Lieben.

Es begab ſich darauf/ wie ſie dieſe Arie geendet/ die Geſellſchafft zu Bette/ und Infortunio, Mandie und Loraco muſten/ weil es ihnen ſelbſt alſo beliebte/ auf einigen Decken in dem groſſen Gezelte verlieb nehmen; ſie waren aber damit wohl zufrieden/ und dasjenige/ was ſie in derſelben Nacht erfuhren/ machte/ daß ſie die Incommodität des Lagers vergaſſen/ und alle Nacht/ um ihre Curieusität

tät zu ſtillen / wol ſo geruhet hätten. Denn / als der Mond ſein Licht über die Erde ausbreitete / und Infortunio nebſt ſeinen Gefährten nicht ſchlaffen kunte / begaben ſie ſich aus dem Gezelte in dem Garten; weil es nun eine groſſe Stille war / ſo vernahmen ſie / daß jemand in der Nahe vor ihnen ſtehenden Laube / redete. Sie ſchlichen derwegen näher an der Lauben hinzu / und hörten / als ſie ſich hinter einem Buſch geſtellt / jemand alſo reden: Liebenswürdige Lasaille, was vor eine unnöhtige Schaam hält euch ab / eueren Diener dasjenige zu verſagen / wornach er ſo lange geſeuffzet / und worzu ihr ihm ſo offte ſchon Hoffnung gemacht? Verbannet / bitte ich / alle Schaam / und laßt mich die Luſt des Paradieſes in eurer Umarmung ſchmecken / die Schatten-reiche Nacht wird unſere Flammen decken / die feurigen Sterne / die an dem Himmel ſpielen / ſind Fackeln / die uns zu unſern angenehmen Vornehmen leuchten / weil ſie / durch hefftige Liebe getrieben / ſich alſo bewegen.

Frederic, hub das Frauenzimmer an / meine

meine Guthertzigkeit machet euch allzukühne/ und die zugelaſſene Freyheiten locken euch an/ das übrige/ ſo ich euch vergönnen kan/ zu genieſſen; begnüget euch/ bitte ich/ mit dem/ was ihr erlanget/ und gedencket/ daß ich euch ſo viel zulaſſe/ als die Air einer Damen de qvalite in Ewigkeit nicht zugibt. Hierauf küßte ſie ihn/ und legte ſeine Hand auf ihre Brüſte/ und ſchaffte ihr allda was zu arbeiten/ ſie aber fing einen andern handgreiflichen Discurs mit ihm an. Wie nun Frederic eben daſſelbe mit ihr vornehmen wolte/ ſagte ſie: Ach nein! mein Kind/ das ſchicket ſich nicht; es ſchicke ſich oder nicht/ ſo thue ichs doch/ war ſeine Antwort; hierauf ließ ſie ſeine Hand hinmarſchiren/ wohin ſie verlangte; ſie verblieben über eine halbe Stunde in ſolcher Arbeit/ und die Küſſe/ die ſie einander zollten/ waren faſt unzählbahr.

Endlich aber fing Frederic an: Lasaille, ſeyd ihr nicht unbarmhertzig? ihr erreget meine Brunſt/ und wollt ſie doch nicht löſchen? Ich ſehe/ mein Bitten und Flehen iſt bey euch einen Tauben geprediget/ und es ſcheinet/ als wenn ihr

ihr euch eine Luſt daraus machet / daß ihr meine Flammen erreget / und nach erweckter Brunſt in ſich ſelbſt vergehen laſſet? Ich will es auf eine andere Art anfangen / und die Citadelle, die ich mit Accord nicht bekommen kan / mit Sturm angreiffen. Als er dieſes geſagt / ſtund er auf / und legte die Lasaille auf eine Graß-Bank / den Sturm anzufangen. Lasaille aber wolte des Aüſſerſten nicht erwarten / ſondern / als ſie das Sturm-Zeug fertig ſahe / ſchlug ſie die Chamade, und ließ den ſiegenden Frederic ſeinen engen Poſten einnehmen.

Denn ein Frauenzimmer beqvemet ſich nicht gern willig darzu / ſolte auch nur eine angenommene Weigerung bey ihnen zu finden ſeyn. Alſo gab ſich auch Lasaille, ſo daß Infortunio und ſeine Gefährten / ſich des Lachens zu enthalten / auf die Zunge beiſſen muſten / wegen der artigen Positur dieſes verliebten Paares / welche ich mit lebhafften Farben abzuſchildern / weil es wider die Honettete, Scheu trage.

Sie muſte aber den Venetten wohl durch-

studiret /

studiret/ und die Lasaille es mehr als dieſesmahl verſuchet haben / indem ſie auf verſchiedene Art von ihm bedienet wurde / daß Infortunio und ſeine Gefährten darüber erſtaunten / daß ein Frauenzimmer / von ihrer Condition, ſich ſo vergehen / und abſcheulich machen könne.

Allein ſie erfuhren noch mehr / welches ſie faſt zum Brechen bewegte; denn Frederic, ſo überauß hitzig auf ſie loßging / ſagte zu ihr: Wie nun Lasaille, mir deucht / ihr hättet beſſer gethan / wenn ihr ein wenig früher / wie geſchehen / die Chamade geſchlagen / ſo hättet ihr ſo harte Püffe nicht ausſtehen dürffen? Sie aber ſagte nichts darauf / ſondern arbeitete erſchrecklich unter ihm mit der Bruſt / daß es ſchien / als wenn ſie durch die Seuffzer die Seele von ſich ſchicken würde. Doch als Frederic begunte matt zu werden / und ſeine Kräffte abnahmen / fing ſie an zu lachen und ſagte: Wie nun Frederic, mir deucht / wenn ihr nicht ſo hitzig loß gegangen / ſo hättet ihr noch etwas Kräffte behalten / und wäret nicht ſo bald Schachmatt worden?

Wie

Wie er aber nichts darauf antwortete/ ſondern in einer Entzückung lage/ ſo machtete ſie ſich von ihm loß/ im Herumwerffen aber ſchaffte ſie den Infortunio und ſeinen Gefährten ein ſo garſtiges Einſehen/ daß ſie die Hand vor die Augen halten mußten. Sie gaben ſich demnach/ als ſie die Lasaille aufſtehen ſahen/ wieder nach ihren Gezelte/ und ſchlieffen/ oder ſtellten ſich nur ſo/ bis daß der Mittag anfing einzubrechen.

Bey der Mahlzeit verwunderten ſie ſich über die Lasaille, da ſie dann/ ihrer Aufführung nach/ faſt an dem zweifelten/ was ſie geſehen. Sie hatte viele Anbeter/ und es waren verſchiedene mit da/ die ihre artige Frauens hatten/ doch aber/ ihre wollüſtige Begierden zu ſtillen/ ſelbige hindanſetzten/ und vor die in Händen habende Roſe einen Neſſelſtrauch/ der von vielen begehret wurde/ nachtrachteten.

Nach eingenommener Mahlzeit begaben ſie ſich wieder nach Urona/ und machten ſo viel Gloſſen über des Frederic und der Lasaille Aufführung/ daß ſie zu beſchreiben ſchwer fallen.

Als ſie zu Hauſe kamen/ fand Infortunio einen

einen Brief / welcher ſeit ſeiner Abweſenheit an ihm eingeloffen; er war von der Cleophis geſchrieben / und hielte ſo viel Vergnügtes vor ihm in ſich / daß ihm Infortunio um tauſend Thaler nicht vertauſchet hätte.

Denn er verſtand daraus / daß der Bellandra Mann / wie auch ihr Vater geſtorben / und ſie / nachdem ſie ſich frey ſähe / nichts liebers wünſchete / als daß das angefangene Bündniß mit ihr und ihm möchte vollzogen werden. Er ward darüber ſo erfreuet / daß er ſeine Freude nicht mäßigen kunte / ſondern ſeinen fragenden Freunden Part davon gabe / und ihnen / was ſich mit der Bellandra zugetragen / erzehlte / welches wir gleich anfangs den hochgeneigten Leſer gemeldet.

Er ließ auch / als er ſich allein befand / ſeine Gedancken in folgenden Poetiſchen Zeilen darüber aus:

* * *

Das Blitzen iſt vorbey / die ſanfften Strahlen blincken /
Der frohe Morgen folgt auf die betrübte Nacht.

Mein

Mein Freuden-Himmel läßt den Jammer-Stern
verſincken/
Und ein gewünſchter Schein mir zum Ver-
gnügen lacht.
Da/wo mir vor zum Schmertz die Traur-Co-
meten ſtunden/
Da haben ſich nach Wunſch Planeten eingefunden.

* * *

So ändert ſich die Zeit/die mich zuvor betrübet/
Und läßt mir jeden Tag anjetzo gülden ſeyn.
Nachdem ich lang genug das Faſten ausgeübet/
So bricht mit aller Macht mein Jubel-Jahr
herein.
Und ich kan allbereits nach ausgeſtandnen Qvälen/
Die Stunde meiner Luſt aus den Aspecten zählen.

* * *

Es ſieht mein Liebes-Schiff ſchon ſeinen Hafen
liegen/
Ihm kan kein harter Sturm im Segeln ſchäd-
lich ſeyn.
Der Zephyr wird ſich ſchon zum Segel küſſend
fügen/
Und treiben es im Port der frohen Hoff-
nung ein.
Ich lache zu den Sturm/verachte Aeols Raſen/
Weil die Beſtändigkeit wird in die Segel blaſen.

* * *

Egyp-

Egyptens Dienſtbarkeit und ihre Sclaven Kärcker/
Die ſchwinden wie die Nacht mit ihrer Dunckelheit;
Und Canaan nimmt mich in ſeinen Freuden-Aercker/
Wo das Vergnügungs-Horn ſtets neue Lüſte ſtreut.
Da kan ich nach der Nacht und ihren Finſterniſſen/
Die Sonne meiner Luſt im vollem Glantze küſſen.

Hiemit ſchmeichelte ſich Infortunio, und gab dadurch zu verſtehen / daß er mit dem Schickſal wohl zu frieden / und ließ ſich die Vergnügung / die er in ſeinem Hertzen über die wieder anglimmende Liebe der Bellandra hatte / zur Gnüge daraus erkennen. Wie er noch mit ſolcher Vergnügung ſich unterhielt / kam Loraco ins Zimmer / und überreichte ihm einen Abdruck ſeiner Freude / über ſeines Freundes glückliches Verhängniß in folgenden

Sonnette.

So muß ihm / wehrter Freund / nach trüben Finſterniſſen/
Ein frohes Gnaden-Licht des hellen Morgens küſſen.

Es

Es ändert ſich die Zeit/ und läßt nach Angſt und Pein/
Dennoch das gute Glück ſein Troſt und Hülffe ſeyn.
Hat er ein wenig ſchon die Sonne meyden müſſen/
So wird ſie ihm auf jetzt ſo zu beſtrahlen wiſſen/
Daß der Cometen-Schwantz ein heller Himmels-Schein/
Darinn kein Trauer-Stern wirfft graſſe Strahlen ein.
Luſt und Vergnügung ſucht mit Anmuht ihm zu krönen/
Und den gehabten Schmertz durch Freude auszuſöhnen.
Die Liebe iſt bemüht mit ihren zarten Kleinen/
Nach ausgeſtandner Prob und andern Schmertz-Erſcheinen/
Mit aller Lieblichkeit/ die Unluſt zu beſüſſen/
Die ſein getreues Hertz von ihnen dulden müſſen.

Als dieſen Glückwunſch er durchzuleſen annoch beſchäfftiget war / fand ſich Mandie mit dieſer Gratulation bey ihm gleichfals ein.

Es träufft des Himmels Gunſt nur lauter Balſam nieder/
Und ſtröhmt mit vollen Glück auf deine Scheitel zu/

Nach

Nach langen Stürmen findt ein ſanffter Blick ſich wieder/
Und auf die Unluſt Laſt vergnügte Seelen-Ruh.
Die Wolluſt will aufjetzt/ mein Freund/ dich trunken machen/
Und laſſen ihre Luſt dir zum Vergnügen aus;
Selbſt das Verhängniß muß ob deinem Glücke lachen/
Und führen dich zuletzt in das beliebte Haus.
So krönt Beſtändigkeit nach ausgeſtandnen Proben/
Dennoch dein wehrtes Haupt mit einem Myrthen-Krantz/
Die erſte Liebe bleibt/ ob gleich die Neider toben/
In der Zerreiſſung ſtehn/ und im Zertrennen gantz.
Bellandra will ihr Wort/ ihr reines Wort erfüllen/
Und ihm nach kurtzer Zeit des Hertzens Labſal ſeyn;
Es ſoll ſein heiſſer Geiſt den Liebes-Hunger ſtillen/
Wenn ihm ihr Canaan nimmt in die Gräntzen ein.
Vergnügung wird alsdann um deine Scheitel ſpielen/
Und Venus-Thron wird ſeyn der Liebſten Zucker-Bruſt/

Die

Die Lippen werden dir die heiſſen Lippen kühlen/
Und Zinſen häuffig her vergnügte Seelen-Luſt.
Das traurige Geſtirn die düſteren Aspecten,
Und der Cometen Schwantz nebſt ſeinen graſſen Schein/
Und was in deiner Lieb nur Unluſt dir erweckten/
Wird jetzt ein frohes Licht des klaren Himmels ſeyn.
Du wirſt dein Haupt mit Luſt/ wie Nilus Liljen richten/
Weil deine Sonne jetzt mit Anmuht dich beküßt/
Kein Stürmen kan den Schein des Freuden-Lichts vernichten/
Weil dieſe Sonne dich zu ihren Schutz erkießt.
Dir dein Vergnügen bleibt/ Trotz allen Neid/ beſtändig/
Des Theons gelber Zahn ſchon ausgefallen iſt/
Nichts macht dein Engels-Kind von ihren Schluß abwendig/
Die in Gedancken ſchon dich ihren Himmel küßt.

Nachdem er ſelbige geleſen / bedanckte er ſich gegen ſie / und ließ ſie / mit verpflichteten Complimenten von ſich.

Er

Er war aber nicht fähig ſeine Freude zu verbergen/ und die Liebe/ die er vordem gegen die Bellandra gehabt/ fachte ſich auf einmahl ſo ſehr bey ihm wieder an/ daß er verſchwur/ niemahls einige Ausſchweiffungen mehr zu begehen/ ſondern nur Bellandra allein zu verehren/ worüber er folgende Verſe auffetzte:

Ihr Mädgens ihr ſeid Diebe/
Ihr ſtehlet mir mein Hertz/
Iſt ſüſſe gleich die Liebe/
So iſt ſie mir doch Schmerz.
Es liebet mich Blicken/
Eur ſchönes Angeſicht/
Daß Seelen kan beſtricken/
Doch mich bewegt es nicht.
Von euren Roſen-Wangen/
Die mit Rubin bedeckt/
Mit Purpur ſind umpfangen/
Auch man wol Zucker ſchmeckt;
Doch derer ſüſſes Küſſen/
Mir immer bitter iſt/

Auch kan mir nicht beſüſſen/
Was von derſelben fließt.
Wenn auf den Lippen rinnet
Der reine Balſam Safft/
Mich dieſes nicht gewinnet/
Noch mir Vergnügung ſchafft.
Der Brüſte ſchöne Roſen
In ſüſſer Anmuht blühn/
Dieſelben liebzukoſen
Soll meine Seele fliehn.
Qvillt ſie ein Safft der Bienen/
Den Zucker ſüſſer Luſt/
Will ich mich nicht bedienen/
Der ſchönen Roſen-Bruſt.
Laßt andre eure Wangen/
Und dem beliebten Schooß
Beküſſen und umpfangen/
Ich bin von Lieben loß.
Ich will in Unſchuld leben/
Mein ſchönſtes Paradies

Das

Das kan mir Früchte geben/
Die meiner Seelen ſüß.
Denn was bringt doch das Lieben/
Und küſſen eurer Bruſt?
Als peinliches Betrüben/
Und ſtets der Seel' Unluſt.
Drum haß ich eure Liebe/
Die mir nur Seelen-Pein.
Ihr Mädgens ihr ſeyd Diebe/
Stellt nur eur Lieben ein.

Demnach machtete er ſich / ſeine Liebe wieder anzufangen / fertig / von Urona abzureiſen / und die Bellandra eher zu ſprechen / als ſie von ſeiner Ankunfft etwas erführe. Dieſer Urſachen halber begab er ſich / weil er von Mandie und Loraco Abſchied genommen / mit der Poſt nach Albinopol, Roſenberg und ſeinen andern Freunden daſelbſt von ſeiner Vergnügung auch Part zu geben. Er fand aber die Sachen daſelbſt ſehr verändert.

Bistarmen hatte die von ihm geküßte Dorinde heyrahten müſſen/ weil ſie ein Pfand ſeiner Liebe davon bekommen/ worüber er ſich denn ſo ſehr geärgert/ daß er geſtorben/ wozu denn nicht wenig bey getragen die unſichtbare Krone/ die ſie ihm aufgeſetzet/ wie ſie ſich denn bey ſeiner Ankunfft annoch in einem berüchtigten Hauſe/ unter dem Nahmen der Degenfeldiſchen Capitains-Frauen aufhielte und beſuchen ließ. Orgesten aber hatte die Clelie wegen ihres Geldes geheyrahtet/ und war mit ihr in Talieni gezogen. Willimo war/ ſeine Beforderung zu ſuchen/ nach Reblin gezogen. Nur den einzigen Roſenberg fand er noch daſelbſten/ welchem er/ als ſeinem Hertzens-Freund/ die Angelegenheit erzehlte/ die ihm nach Philuris trieb/ und darüber folgendes Glückwunſchungs-Gedicht von ihm annehmen muſte:

Der Himmel heitert ſich nach langen Blitzen aus/
Und auf das Donnern folgt ein freudig Sonnenſcheinen.

Das

Das Glücke küſſet uns nach ausgeſtandnen Straus/
Und ein erfreut Geſicht beſchleußt das Trauer-Weinen.
Nach denen Faſten bricht die Oſter-Woche ein/
Darinn ein Jubel-Feſt die lieben Seelen halten/
Die ihren Lauff gehabt in rauher Marter-Bahn/
Und durch den Unglücks-Nord offt dachten zu erkalten.
Der Sommer ſüſſer Luſt bricht nach dem Winter ein/
Und das erſtorbne Feld bekömmt ein neues Leben/
Die Blumen ſtellen dar des Himmels Gütig-ſeyn/
Und wollen ſeine Gunſt durch ihren Glantz erheben.

So

So kehrt ſein Unſtern auch ſich in ein neues Glück/
Und das Verhängniß ſucht mit Wolluſt ihm zu krönen;
Nach dunckeln Wolcken zeigt der Himmel klaren Blick/
Und macht ſein Wünſchen wahr/ erfüllt ſein heiſſes Sehnen.
Denn ſeiner Augen Luſt/ der Hertzens halber Theil/
Macht ſeine Freude voll/ und häuffet ſein Vergnügen/
Die Wunde ſeiner Bruſt macht ſeine Liebſte heil/
Und läſſet ihm/ mein Freund/ in ſeiner Liebe ſiegen.

Er hielte ſich aber nicht lange daſelbſt auf/ ſondern flog gleichſam nach Philuris. Er fand die Bellandra, wie er ſeine Visite bey ihr ablegte/ in tiefſter Trauer/ daher er ſich denn gantz

gantz eingezogen bey ihr aufführte / daß ſie ſeine alte Flammen an ihm nicht erblicken konnte.

Sie errötheten beyde / wie ſie einander ſahen / und die erſte Anſprache war ſtumm / bis ſich Infortunio zum erſten wieder erhohlte / und ſie alſo anredete:

Madame, ich condolire wegen des gedoppelten Trauer-Falls / und wünſche / wenn der Himmel damit zuſtimmete / daß ich ſolches nicht nöhtig hätte.

Artiger Infortunio, war ihr Gegen-Antwort / darff ich euren Worten trauen / und mir nicht vielmehr einbilden / daß ihr durch die Höflichkeit gezwungen / alſo redet? Wie? Madame, erwiederte er darauf / ſetzen ſie in meine Aufrichtigkeit einen Zweifel?

Ich weiß nicht / warf ſie ein / ob ich euch allerdings trauen darff / wenn ich eure vorige Bekanntſchafft betrachte? Sie thut mir zu nah / hub er an / Madame, und ich bin unglücklich / daß ich von ihr vor falſch angeſehen werde. Ich glaube / daß ihr redlich ſeyd / ſagte ſie darauf / aber die Zeit wird es lehren / ob

ob ich unrecht gehandelt/ indem ich eure Aufrichtigkeit wegen der Condolence in Zweifel gezogen. Sie unterbrachen hierauf ihren Discurs, weil ſie durch die Ankunfft der Cleophis daran verhindert wurden/ und fingen ein ander Geſpräch an/ worinn ſich denn die Cleophis mit einmengte/ und ſelbiges ſo ſehr in die Länge zog/ daß der Abend darüber einbrach/ und Infortunio von ihnen Abſchied nahm.

Als er zu Hauſe/ überlegte er der Bellandra Worte/ welche ihm nicht wenig vergnügten/ indem er groſſe Kennzeichen ihrer vorigen Liebe daraus verſpührte/ und daß ſie ihm eine Erklärung damit abzwingen wollen/ die er noch nicht offenbaren wollen.

Denn die erſte Neigung/ die ein Frauenzimmer gegen eine Manns-Perſon faſſet/ dauret allezeit/ ſolte ſie auch von einer andern unterbrochen werden/ am längſten/ und ſie vergeſſen nicht der erſten Liebe/ die ihnen Amors Süßigkeiten zu erkennen gegeben; Sie wollen aber ſolche nicht freywillig/ ſondern durch einen angenehmen Zwang/ verrahten wiſſen.

Mit

Mit dieſer angenehmen Schmeichelung begab er ſich zu Bette/ und genoſſe in der annehmlichſten Ruhe die vergnüglichſten Träume. Des folgenden Morgens/ wie er noch im Bette/ kamen Boso und Selander zu ihm/ und nachdem er von ihnen wegen glücklicher Wiederkunfft gratuliret worden/ erzehlten ſie ihm verſchiedene artige Streiche/ die ſich daſelbſt zugetragen; unter andern hub Selander folgende Geſchichte alſo an:

Mercante, ein vornehmer Handelsmann hieſiger Stadt/ verheyhratete ſich kurtz nach deiner Abreiſe mit Fabrinen. Die erſte Zeit ihrer Vereinigung war ihnen recht vergnüglich/ weil ſie zu Unterhaltung ihrer Wolluſt überflüßige Mittel hatten. Allein eine überflüßige Ergetzlichkeit erreget leicht einen Eckel/ und die Speiſen/ die man ohne Umwechſelung eſſen muß/ werden dem Magen beſchwerlich. So machte der Uberfluß ihrer Lüſte/ die ſie vorher entzückt/ daß ſie gantz kaltſinnig wurden/ und der Mann begunte die erſten Ausſchweiffungen zu begehen/ und ſeiner Frauen Zuſtändiges andern Schönen zuzuwenden.

Fabrine,

Fabrine, als ſie ihres Mannes Laulichkeit verſpührte / begunte daraus zu muhtmaſſen / daß er durch andere Schönen ſeine hitzige Neugierigkeit befriedigen müſſe. Durch dieſes Mißtrauen ward ſie ſcharffſichtig gemacht / und entdeckte des Mannes verbotene Wege; er wolte aber nichts davon wiſſen / ſondern maß ihre Klagen einer ungerechten Eyferſucht bey. Die Frau / der die vorher gekoſteten Lüſte nicht allerdings vergeſſen waren / bekam zwar zum öfftern Appetit, das durch die Abwechſelung im Lieben befindliche Vergnügen zu vermehren; ſo offt ſie aber ſolches vornahm / hielte ſie der Wohlſtand wieder zurücke / und gab ihr einen ſolchen Einfall ein / dadurch ſie vergnüget / und ihr Mann betrogen wurde.

Sie kannte die Coqvette, welche ihr Mann ſuchte / und machte ihr ſelbige durch große Geſchencke ſo verbindlich / daß ſie ihr verſprach / ihren Mann ihr zuzuführen / da er ſie dann / vor die Coqvette haltend / bedienen ſolte.

Dieſer Anſchlag wurde wohl ausgeführet / und der hitzige Mercante bediente ſeine Frau mit ſolchen Nachdruck / daß ſie in der erſten

Nacht

Nacht von ihm nicht ſo bedienet worden. Auf ſolche Weiſe ward Mercante betrogen / und machte ſich ſelber zum Hahnrey; denn wenn er ſeiner Einbildung nach in dem Schooß ſeiner Maitressen ruhete / ſo befand er ſich in dem Schooſſe ſeiner Frauen / und alſo genoſſe er niemahls mehr die Lüſtigkeit ſeiner Maitressen, welche der Frauen getreuer / als ihm war / weil ſie / ihre Flammen zu kühlen / oder beſſer zu ſagen / ihre Gruben und unerſättigen Abgrund zu füllen / tauſend heroiſche Curtii an der Hand hatte / daß alſo an dem Mercante ihr nicht groß gelegen war. Als die Frau aber ſahe / daß Mercante gantz nicht von ſeinem Vorſatze laſſen wolte / legte ſie den Wohlſtand und die Furcht an die Seite / und gedachte / es ſtünde ihr frey / ſich an ihrem Mann durch gleiche Ausſchweiffung zu rächen. Es dürffte ſich Fabrine nicht lange feil bieten / als ſich ſchon verſchiedene angaben / welche ihre Flammen zu kühlen / durch die verpflichteſte Bedienung ſich anerboten.

Es war aber keiner / der ihr beſſer anſtunde / als der Laumedir, deſſen Anſehen und inwendiges

wendiges Feuer ſie anreitzte/ihm zum Lehrer/ um in der Weisheit der Wollüſte unterrichtet zu werden/anzunehmen. Er verrichtete ſein Amt ſehr treulich bey ihr/und die Lectiones, die er ihr privatissime gabe/ſchlugen ſo wohl bey ihr an/daß ich zweifele/ob ehemahls der wollüſtige Philosophus Aristippus und ſeine Gefährtinn Cyrene, die Mutter der Wollüſte/ die in ihre Schule gehende Jugend ſo wohl anführen können.

Der Mann erfuhr endlich/was ſeine Frau vor eine Weltweisheit studirte/und daß ein gefährlicher Professor bey ihr aus- und ein-ging. Wenn er ihr aber von ſeinem Verdachte was vorſagte/ſo bat ſie ihm/er möchte doch zu Hauſe bleiben/und ſie hüten/wodurch ſie ihm den Kopff ſo toll machte/daß er auf-laurte und das Collegium zerſtöhren wolte. Zu dem Ende wandte er eine viertägige Reiſe nach Nersded vor/verbarg ſich aber bey ſeiner Coqvette, ging des Nachts nach ſeinem Hauſe/und eröffnete die Hinter-Pforte durch ſeinen bey ſich habenden Haupt-Schlüſſel in aller Stille.

Wie

Wie er in ſeine Schlaff-Kammer kam/ fand er die Frau und dem Laumedir im Bette ſchlaffend/ weil ſie über die Erforſchung der Geheimniß der Natur im Schlaff gefallen; er ging demnach hinweg/ und wolte ſeine Leute herbey führen/ daß ſie Fabrinen im Ehebruch ertappet zu ſeyn/ bezeugen ſolten/ er vergaß aber das eine Licht wieder auszulöſchen; indem er nun das Geſinde erweckte/ erwachte Laumedir, weil die/ ſo auf verbotenen Wegen gehen/ allezeit im Furchten ſchlaffen; er ſahe das Licht und andere Kennzeichen/ daraus er ſehen kunte/ daß es nicht allzuſicher ſtünde. Demnach machtete er ſich/ nachdem er die Frau erwecket/ durch eine Strick-Leiter zum Fenſter hinunter/ und aus dem Hauſe des Mercante fort. Dieſer/ welcher nicht meynte/ daß ihm der Vogel entwiſchen könnte/ brachte endlich ſein Haus-Geſinde zuſammen/ und ging damit nach der Schlaff-Kammer. Sein Gemüht war gantz mit Rache angefüllet/ und er beſann ſich nicht/ daß er Fabrinen auf gleiche Art Eintrag gethan; es ging demnach aus ſeinem Munde/ als er wieder

ins

ins Schlaff-Gemach kam / Schelm / Dieb / Hur / hauen / ſtechen / morden / hierüber ſtellte ſich die Frau / als wenn ſie dadurch aus dem Schlaff käme / und fragte: Was da vor ein Lärm? Er aber ſagte: So / ſo du Hure / ſtehet das einer rechtſchaffenen Frauen an / daß ſie einen Kerl bey ſich im Bette hat? Du redeſt wie ein Schelm / war ihre Antwort / beweiſe es mir? er befahl hierauf / ſie ſolte aufſtehen / welches ſie willig that / weil ſie wuſte / daß er nichts finden würde; ſeine Leute muſten darauf das gantze Haus durchſuchen / es lieſſe ſich aber keine fremde Manns-Perſon finden / worüber ſich dann die Frau beleidigt befand / und alle Hausgenoſſen zu Zeugen ruffte / wegen des bewieſenen Schimpffs / auch dem Mann ſeine verbotene Gänge vorhielte / welcher ſich ſo ſehr darüber ärgerte / daß er ihr eine Maulſchelle gab / ſie aber kriegte ihn bey der Kartauſe / und zauſeten ſich im Zimmer herum; die Complimenten / die ſie gegen einander führten / klungen recht artig / und es waren Hur und Schelm die beſten Titul. Die umſtehende Bediente kamen endlich darzwiſchen /

zwiſchen / und gaben den Herrn / weil er ſie ohne Urſache aus dem Schlaffe verſtöhret / unter dem Schein / der gerechten Sache beyzuſtehen / derbe Schläge.

Des folgenden Morgens ließ die Frau ihre Freunde holen / und begehrte von dem Mann geſchieden zu ſeyn / ſelbige aber brachten es ſo weit / daß ihr Mercante Abbitte thun / und keine Ausſchweiffungen mehr zu begehen / angeloben muſte.

Alſo vertrugen ſich dieſe aus einerley Gemühts-Art beſtehenden Leute / und leben anjetzo mit einander höchſt vergnüget.

Uber dieſe Erzehlung war der Mittag eingebrochen / und Infortunio, der zu einer Garten-Assemblee invitiret worden / muſte / ſeine Parol nachzukommen / von ſeinen Freunden vor dasmahl Adjeu nehmen.

Sie genoſſen daſelbſt die Luſtbarkeiten eines angenehmen Gartens / weil aber Bellandra nicht zu gegen war / ſo gab Infortunio wenig Achtung auf das anweſende Frauenzimmer / ja er wäre lieber zu Hauſe / als daſelbſt geweſen.

Hin-

Hingegen kunte Bellandra auch wol bey ſich verſpühren / daß die alte Glut / die bisher in ihrer Bruſt verborgen gelegen / noch nicht gäntzlich verloſchen / ſondern zu einem groſſen Feuer gediehen wäre. Alle die kleinen Bewegungen / die ſie ſeit ſeiner Abweſenheit auf vielerley Art / bey ſo mancher Gelegenheit vor dem Infortunio empfunden / verſammleten ſich bey ſeiner Wiederkunfft insgeſammt / damit ſie eine Leidenſchafft in ihm erwecken möchten / dagegen ihre Tugend nichts anders / als ein geringer Widerſtand wäre.

Wie ſie nun mit ſolchen Liebes-vollen Gedancken umgieng / trat Infortunio, der die Geſellſchaft verlaſſen hatte / ins Zimmer / und erregte ihr durch ſeine gehlinge Ankunfft eine kleine Verjagniß; ſie erhohlte ſich aber bald wieder / und fing mit ihm an zu discuriren; Ihre Unterredungen waren von den edelſten Sachen / aber weil einem jedem das Abwechſeln beliebet / ſo lieffen auch wol luſtige Discurse mit durch / bis er endlich Abſchied nahm.

Einer ſolchen Auffführung bediente ſich Infortunio gegen ihr / bis daß das Trauer-

Jahr

Jahr meiſt verfloſſen/ und er ſeinen Bedüncken nach nun deſto freyer von der Liebe mit ihr reden kunte. Er änderte auch ſeine Discurse und Weſen/ und an ſtatt er vor dem gleichgültig geweſen/ lieſſe er nunmehro ſeine alte Flammen aus ſeinen Reden vollkommen blicken/ und erfreute dadurch die Bellandra nicht wenig; welche/ ob ſie wol ſehr behutſahm ihm antwortete/ ſo ſpielte doch das Feur aus allen Worten/ und ſie erlaubte ihm ganz gerne/ daß er die Anwerbung/ wie vormahls durch ſeine angenehme Perſon that.

Er hatte aber das Vermögen nicht ſolches mündlich ins Werck zu ſtellen/ und die vorige Unhöflichkeit/ ſeines/ bey ſeiner Abreiſe an ſie abgelaſſenen Schreibens/ wolte ihm das Schreiben auch verbieten. Doch ergriff er die Feder/ und ließ folgende Zeilen an ſie abgehen.

ENdlich/ ſchönſte Bellandra, überwindet die Hefftigkeit meiner Liebe diejenige Ehrerbietung/ welche ich gegen euch als einer Wittwen geheget/ und die mich bisher ver-

hindert / euch meine Leiden zu entdecken. Ich bete euch an / und dieſes von dem erſten Augenblick / als mir vergönnet war / euch zu ſehen. Ich war auch glückſelig in meiner Liebe / und ihr nahmet meine Brunſt ſo wohl auf / daß ich wäre vergnüget worden / wenn nicht das Verhängniß gegen uns gewütet / und euch zu einer unangenehmen Ehe gezwungen. Nun ihr aber durch den tödtlichen Hintritt eures Ehemannes / und auch durch den ſchmertzlichen Abgang eures liebwehrten Vaters frey werden / ſo bitte ich Fußfällig / mich in die vorige Glückſeligkeit wieder einzuſetzen / und den Nahmen eines getreuen Amanten demjenigen zu geben / der durch Erhaltung eurer Gunſt gemacht wird zu dem Glückſeligſten von der Welt / und aufhören wird ſich zu nennen

Infortunio.

Er erhielt keine ſchrifftliche Antwort darauf / ſondern ward zu einer Viſite zu ihr geladen / welche auf ſeiner Seiten ſo wohl ablief / daß er das Hertze der Bellandra als eine

Beute

Beute davon trug/und mit vielen Caressen von ihr überhäuffet wurde/dagegen aber seines bey der Bellandra im Stiche lassen muste/ und einen angenehmen Wechsel traff. Er schiede/wie er Abschied nahm/höchst vergnüget von ihr/und ließ/als er zu Hause kam/seine Freude in folgenden aus:

Du Sonne meiner Seelen/
Du allerschönstes Kind/
Das mir vor bittres Qvählen/
Beliebten Zucker gönnt.
Nun kan ich frey die Hoffnungs-Segel spannen/
Und auf dem Port der Gunst dieselben kehren hin/
Die niemahls wird kein harter Sturm bemannen/
Weil ich zum Nordstern dich erwehlt in meinem Sinn.
Von diesen Port soll nicht/mein Liebes-Schiff je weichen/

Wo der beſeelend Weſt um meinen Maſt
ſchon ſpielt/
Der nun in ſeiner Fahrt/ die Wohlfahrt muß
erreichen/
Wo mein Verlangen ſtets mein Seufftzen
hingezielt.
Auf Felſen-feſten Grund mein Liebes-Ancker
ſtehet/
Der auch bey groſſen Sturm kan ruh'n und
ſtille ſeyn/
Der nie bey ſtrenger Fluht aus ſeinen Schran-
ken gehet/
So ſchiff ich in dem Port der ſüſſen Liebe
ein.
Will gleich ein Unglücks-Meer ſich gegen
mich aufſchwellen/
Bald deſſen bittre Fluht in ſüſſen Thau zer-
zerrinnt/
Dieweil mein Schiff nur fährt auf ſüſſen
Anmuhts-Wellen/

Wo

Wo meine Seele ſtets den Wolluſt-Hafen findt.
So muß die ſanfften Roſen ich/ der ſchöneſten Bellandren, küſſen.
Die Perlen ihrer weichen Bruſt/
Die meiner matten Seelen ſtets mit ſüſſen Wolluſt-Thau beſüſſen/
Umfaſſen auch in ſchöner Luſt.
Nun ſteht ihr Paradies mir offen/
Das ſonſten mir verſchloſſen war/
Wo ich kan etwas ſüſſes hoffen/
So mir die Lebens-Frucht reicht dar.
Zwar angenehme Blick konnt nicht die faſt entſeelte Seele haben/
Da deine Liebe war im ſtrengen Zorn verſtellt/
Doch kan ich nun/ mein ſchönſtes Bild/ an deiner holden Gunſt mich laben/
Da du mein Alles biſt/ mein beſter Schatz der Welt.

So

So iſt erfüllet mein Verlangen/
Mein Seufftzen iſt erhört/
Ich kan der Roſen Mund umfangen/
Der mich mit ſüſſen Thau der ſanfften Küſſe nährt.
Ich kann die Liljen-Bruſt in recht Vergnügen küſſen/
Die lauter Wolluſt-Milch nur meiner Seele giebt/
Ich kan den zarten Schoos der Schöneſten genießen/
Weil mich Bellandra nun / die Allerſchönſte liebt.

Uber ihre Schönheit hatte er folgende Einfälle:

An Schönheit kanſt du wol der holden Venus gleichen/
Auch dein Verſtand darff nicht der klugen Pallas weichen/

Jo-

Jononens Augen ſind vereinget mit dem Pracht/
Den zweyer Sonnen-Glantz an deinem Himmel macht.
Der Thetis Füſſe ſind mit deinen ſelbſt verſchwiſtert/
Und deines Antlitz Glantz des Himmelsſchein verdüſtert/
Dein Weſen läſſet ſtets nur Lieblichkeiten ſehn/
Und macheſt/ daß du wirſt noch tauſendmahl ſo ſchön.

Und der Uberreſt ſeiner Freude hieß ihm folgendes auffetzen:

Die Sonne beſchämt dein himmliſcher Schein/
Der lieblichen Augen/ die feuriger ſeyn/
Als alle die Flammen/
Die Phoebus zuſammen/
Der Erden kan leyhn.

Ein

Ein eintziger Blick
Erqvicket mein Hertze/
Und bringet nach Schmertze
Zurücke mein Glück.
Ich werde beſeelt/
Wenn Kummer mich qvält/
Durch liebliche Blicke/
Und küſſe mein Glücke/
In deinem Geſicht;
Mich laſſen die Augen
Stets Freundlichkeit ſaugen/
Und Anmuht / mein Licht.

Wie auch dieſes:

1.

Die ſüſſe Stunde bricht ſchon an/
Die meinen Geiſt vergnügen kan
Mit längſt begehrter Liebes-Luſt/
Es fehlet nur daran
Ein bald verſchwundner Augenblick/
So blüht in Pracht mein ſchönſtes Glück/

Das

Das mich mit Amors Lüſten ziert/
Und ein in Eden führt.
In kurtzen iſt gethan/
Daß ich/Bellandra, gantz gewiß/
In deinem engen Paradies
Die Roſen brechen kan.

2.

Dein ſchöner Mund der ſpricht das Ja/
Und ein gewünſchter Schluß iſt da/
Daß ich dich bald/Annehmlichſte/
In höchſter Luſt umpfah;
Wie freut ſich doch darob mein Geiſt/
Daß ſich dein Paradies aufſchleußt/
Und mir die Anmuht nicht verwehrt/
Die Amor zugehört/
Bey dir Bellandera.
Du theileſt ſeine Schätze ſchon/
Und reicheſt mir der Liebe Lohn/
Durch dein verſüßtes Ja.

Als er nun mit ſeiner Arbeit ſo weit kommen / ward er durch den Zuſpruch des Selanders daran verhindert / der / ihm nach einen Ball abzuholen / kommen war / ehe er ſich aber dahin begab / ſchickte er der Bellandra, der er Doceurs zu machen / nichts unterließ / dieſe Verse nebſt folgendem Billet:

Schönſter Engel!

DJe Freude / über mein in Lieben erlangtes Glück hat mich in ſtiller Einſamkeit befindend / einliegende Verse, davon das dritte nach einer bekannten Frantzöſiſchen Air, und das vierte nach einer bekannten Sarabande gehet / aufzuſetzen / und euch dieſelbe / als einer Liebhaberinn der edlen Poesie, zuzuſchicken / getrieben. Erkennet daraus die Gröſſe meiner Liebe / und das Verlangen / bald der Eurige genennet zu werden. Adjeu, mein Engel / und laſſet euch beſtermaſſen recommendiret ſeyn /

Euren Diener

Infortunio.

Hierauf

Hierauf begab er ſich mit Selandern nach dem Ball / tantzte aber ſehr wenig / ſondern brachte die meiſte Zeit in Discursen mit einem Cavalier von Rovan, Nahmens Pulchremons hin / welcher ihme eine ſolche Avanture erzehlte / die der Aufmerckſamkeit würdig war.

Der Printz von Behrenklau hub er an / ob er wol eine der ſchönſten Princessinnen zum Gemahl hat / ſo begehet er doch ſo viel Ausſchweiffungen / und ſelbige nicht heimlich / daß ich einen vollſtändigen Discurs davon formiren könte.

Diejenige Dame aber / mit der er in der vertraulichſten Freundſchafft ſteht / iſt die von Ucasana eine vornehme Hoff-Dame. Sie iſt etwas lang von Perſon / mittelmäßiger Statur, und wohl gebildet im Geſichte / und und unter andern Qvalitäten mit einem guten Verſtande begabet / welcher aber von einer nicht geringen Hoffärtigkeit begleitet wird / und alſo mehr Widerwillen / als Gunſt ihr bey Leuten ihres Standes zuwege bringt. Wozu denn kömmt / daß ſie ſich der Liebe des Printzens ſehr überhebet; als wodurch ihr

Mann

Mann eine anſehnliche Charge bey Hof erhalten.

Sie nam / als ihr der Printz ſeine Liebe antrug / dieſelbe mit der gröſten Courtisie an / und machte ſich gar kein Bedencken ihm dasjenige mitzutheilen / was ſie ihrem Mann allein verſpahren ſolte. Dafür genoſſe ſie auch die gröſten Caressen hinwiederum von ihm / und die häuffige Geſchencke überſchwemmten ſie dergeſtalt / daß man den Zufluß täglich ſpühren kunte / denn er unterließ / noch verſäumte nichts / wodurch er ihr einige Doceurs / machen konte / doch war er gar nicht heimlich in ſeiner Liebe / ſondern ließ dieſelbe vor den Augen des gantzen Hofes ſpühren und mercken.

Er caressirte die Ucasana ja ſo hefftig als ſeine Gemahlinn / ſo gar daß er ſich bey derſelben lieber als bey der Gemahlinn aufhielt: Denn es mochte ein Ball / eine Comoedie, oder ſonſt was gehalten werden / ſo begab er ſich dahin wo die Ucasana war / ſolte er auch andere angenehme Geſellſchafften darüber verlaſſen / und alsdann war aller Appetit, der Comoedie oder Festinen zuzuſehen /

zuſehen / bey ihm aus / weil er denn die Zeit mit der Ucasana hinbrachte.

Wie denn kurtz vor meiner Abreiſe nach Elysien, er vor einem Fenſter mit ihr ſtand / und einer Bären-Hätze zuſahe: da er dann / daß es diejenigen / die Achtung darauf gaben / ſehen kunten / ſie caressirte / und ein ſolches Handgemenge mit ihr vorhatte / daß die Echarpe meiſt zum Fenſter hinaus flog. Hiemit endigte der von Pulchremons ſeine Erzehlung / und Infortunio ward von einer artigen Jungfer zum Tantze gefordert / er willfahrte ihr darinnen / hatte aber das Unglück / daß dem Frauenzimmer übel wurde / und er mit ihr vom Tantzplatze weichen muſte.

Wie er nun in ein Nebenzimmer mit ihr ſich begab / und ſie wieder erqvicken ließ / hörte er jemand / im Zurückgehen / alſo reden in dem nechſten Zimmer.

Schönſte Florine, was vor eine unausſprechliche Süßigkeit zollen mir eure Roſen-Lippen / der Nectar kan den Jupiter nicht ſo ſehr berauſchen / als mir dieſelben truncken machen. Ihr ſchertzet artiger Selander, hub das Frauen-

zimmer

zimmer an / und gedencket mir etwas zu überreden / daß euch doch nicht von Hertzen geht.

Ach Florine, fing Selander hinwieder an / worinn beſtehet wol die gröſte Glückſeligkeit / als in einem Kuſſe? und was iſt es anders / daß uns die Himmels-Speiſe dem Manna zu koſten gibt / als die Lippen und Brüſte?

Ihr ſchertzet / erwiederte das Frauenzimmer Selander, das folgende aber redete ſie ein wenig ſachte / daß Infortunio nur dieſe Worte verſtund.

Nicht die = = ſondern die = = zinſet die gröſte = = = vor euch Manns-Perſonen.

Er verſetzte darauf / recht Florine die = läſt uns das Paradies ſchmecken / die = = aber zeigen es nur von Ferne.

Hierauf ward es gantz ſtille / und Infortunio hätte ſich bald wegbegeben / wenn ſie nicht darinnen wieder angehoben zu reden.

Wie Selander, ſagte das Frauenzimmer / behauptet ihr noch / daß der Mund die himmliſche Speiſe reichet?

Nachdem ich euren Schooß gekoſtet / erwiederte Selander, geſtehe ich / daß der Mund

ihm

ihm weihen muß; denn die Qvintessence aller Luſt kömmt da zuſammen.

Haltet ein / ſagte ſie darauf / und ſeyd nicht allzumuhtwillig / Selander, ihr unternehmet euch allzuviel Freyheiten / gedencket zuviel iſt ſchädlich.

Vergönnet / warff er ein / ſchönſte Florine, daß ich mich recht berauſche in der unerſchöpflichen Qvelle der Luſtbarkeiten; meine Seele ſchwebet auf der Zungen / und ein angenehmer Todt entſeelet mich. Ach ∴ Florine — — — ich bin entzücket / und der Baum des Lebens reichet mir die Früchte der Erkänntniß der himmliſchen Lüſte. Ach Florine löſchet den Brand meiner Seelen! und gebet meinem Lippen zur Kühlung den Julep eurer Brüſte.

Was fangt ihr an Selander? hörte er das Frauenzimmer reden / laſſet doch den Buſen unaufgeſchnüret / die Brüſte ſind ohnedem faſt bloß.

Laſſet doch / bitte ich ſchönſte Florine, warff Selander ein / meine verwegene Hand / die Vorgebürge der guten Hoffnung / die zum engen Canaan führen / auch bedienen / und

entziehet

entziehet ihnen nicht / das ſchuldige Opffer ſo ihnen zukömmt.

Thut was ihr wollet / war der Florinen Antwort / doch machet es nicht zu lang / wir müſſen wieder zu der Geſellſchaft gehen.

Hier begab ſich Infortunio wieder in den Saal wo die Geſellſchaft bey einander / ſagte aber nichts von denjenigen was er gehöret / ſondern wie er den Selander kommen ſahe / ſagte er zu ihm / wie ſtets Bruder? iſt der Rauſch ausgeſchlaffen / und haben die Brüſte der Florine dich wieder erqvicket?

Selander erſchrack darüber nicht wenig / gab ſich aber bald wieder / weil er der Verſchwiegenheit ſeines Freundes verſichert war; und eröffnete ihm / daß Florine die Tochter wäre aus dem Hauſe / darinn ſie ſich aufhielten / und daß er ihr zu gefallen / den Ball angeſtellet / wovor ſie ihm dann erkenntlich geweſt / und alle Liebes-Freyheiten zugelaſſen / auch dazu mit einem köſtlichen Ringe regaliret / vor ſeine Bedienungen. Als ſich der Ball bis in die ſpäte Nacht verzogen / gieng die Geſellſchafft auseinander.

Die

Die Uhr mochte wol zwey ſein / als ſie / da ſie einiges Frauenzimmer zu Hauſe gebracht / die Caroſſe wegfahren lieſſen / und aus Plaiſir zu Fuſſe giengen / zwey Perſonen gegen einander fechten ſahen; eine Curieuſität trieb ſie an / ihnen nahe zu kommen / und zu erkennen. Sie verwunderten ſich aber nicht wenig / als ſie den Boſo und den Baron Filingo fechten / und unweit davon eine vornehme Frauens-Perſon ſitzen ſahen; ſie kunten leicht erachten / daß es um das Frauenzimmer herkommen.

Sie bedachten ſich demnach nicht lange / ſondern zogen ihre Degens / und zwungen den Baron, daß er mit Hinterlaſſung ſeines Seitengewehrs die Flucht nehmen muſte; welches Boſo dem Frauenzimmer überreichte / und davor ein Uhr mit Diamanten verſetzt / von ihr bekam.

Sie verlangten hierauf von den Boſo die Urſache des Geſchlechtes zu wiſſen / der ihnen aber nichts mehr / als daß die Dame, von den Baron in Gefahr ſtehend genohtzüchtigt zu werden / um Hülffe geruffen / da er ihr dann / weil er im Luſtwandeln das Geſchrey vernom-

men/ zu Hülffe kommen/ und durch ihren Beyſtand den Baron zur Flucht gezwungen hätte.

Sie begaben ſich hierauf/ nachdem ſie die Dame in Sicherheit gebracht/ nach Hauſe/ und belachten den unglücklichen Baron Filingo, welcher die Dame, ſo ein vornehmes Fräulein/ lange Zeit bedrängt/ und ſich Hoffnung zu ihrer Beſitzung gemacht; allein ſeine wüſte Lebens-Art warff alle ſein Glück übern-hauffen/ und machte/ daß er an ſtatt des verlangten Ja-Wortes/ mit einem leeren Korbe abziehen muſte.

Hierüber ward er ſo ſehr erbittert/ daß er ſich verſchwur/ ſie en Canaille zu tractiren/ und nach vollbrachten ſchändlichen Muthwillen ſitzen zu laſſen. Er war demnach Tag und Nacht auf Mittel bedacht/ wie er ſeine Rache an ihr ausüben möchte; er laurte ihr aller Orten auf/ und gab auf ihre Schritte und Tritte acht/ wie er ſie denn dismahls/ als ſie alleine Luſtwandeln ging/ bald berücket/ wenn nicht ihr Boso, und hierauf Infortunio und Selander dieſem zu Hülffe kommen wären/ daß Filingo mit Schimpff darüber abziehen müſſen.

Des

Des Tages darauf ließ ſie dem Filingo vor Gericht citiren / der ſich aber / keines guten Tractaments verſehend / wenn er ſich einſtellte / heimlich davon machte / und die Straffe eines Straſſen-Räubers und Mörders nicht erwarten wolte / ſondern ſich in Lagilliſche Krieges-Dienſte begab.

Endlich brach die Zeit / welche Infortunien glücklich zu machen / geſetzet war / mit Macht herein / worüber denn Bellandra ſowol als er die gröſte Freude ſpühren lieſſen / und ſich die Vergnügung ſchon im Geiſte vorſtellten / die ſie in der erſten Umarmung koſten würden. Gantz Philuris wünſchte ihnen Glück zu ihrer Vermählung / und ob ſchon viele waren / die ihm die Bellandra heimlich mißgönneten / ſo machte doch ſeine artige Conduite, daß ſie es öffentlich nicht dürfften mercken laſſen / daß ſie ſein Glück beneydeten.

Wie nun der Tag der Trauung einfiel / wurde der Prieſter gehohlet / der ihre eheliche Treue und Liebe mit einem himmliſchen Bande befeſtigte.

Dergeſtalt erlangte Infortunio dasjenige /

wornach er geſeuffzet / und reiſete durch eine ſo zärtliche und ſüſſe Liebe in das ſchöne enge Land ſeiner geliebten Bellandra, und genoß in der feurigen Umarmung derſelben alle diejenige Glückſeligkeiten / die Amor in ihrem Schooſſe vergraben.

Auf ſolche Weiſe ward Infortunio aus einem unglückſeligſten zum glückſeligſten Liebhaber von der Welt / indem er das Glück hatte / eine ſolche Liebens-würdige Schönheit Lebenslang zu beſitzen.

Kurtz nach ſeiner Vermählung erlangte er / zur Vermehrung ſeines Glücks / eine anſehnliche Charge, am Hofe des Großmächtigſten Königes von Sarmatien, des Heldenmühtigen Gustavs. Und genoß die Süßigkeit eines glückſeligen Lebens / erwünſchte Ruhe und Vergnügung / und tauſend Ergetzlichkeiten in der Beſitzung und Umarmung der unvergleichlich ſchönen Bellandra.

ENDE.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

MAR 1 1975 7 9

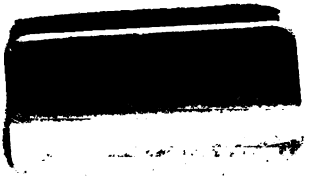
FEB 14 '75

LD 21–100m-9,'47(A5702s16)476

U.C. BERKELEY LIBRARIES YC 59991

C003313336

M167574

PT 1729
G87V4

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY